L. g.
88 c
3

Der goldene Becher oder der Altar zu St. Lorenz.

Eine Erzählung aus Nürnbergs Vorzeit

von

G. Ball.

Dritter Theil.

Nürnberg,
Verlag von G. N. Renner und Schuster.

1835.

KGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

VIII.

Burgthann.

Wann ist Friede?
Wann kommt der Erlösungstag,
Wo den Leiden hier entrissen,
Du mit sanftem Flügelschlag
Kommst die Stirne mir zu küssen
Friedensengel? —
Ich bin müde.

Wann ist Friede?
Leben sag was hast du noch
Bitteres? O schenk es ein!
Wird es mir in Kurzem doch
Ganz gewiß unmöglich seyn
Es zu leeren.
Ich bin müde.

Wann ist Friede?
Richter, dich frag ich dort Oben,
Wirst du noch dieß Leid nicht enden,
Wunder Brust von Schmerz gehoben
Deiner Milde Tröstung senden?
Laß mich schlafen
Ich bin müde.

Mehr geflüstert als gesungen vertönten diese Klagen durch das dämmerige Gemach, als die

Lampe auf dem Betschemel zu erlöschen drohte, und Frau Elsbeth sich in den ledernen Sorgenstuhl zurücklehnte, der diesen Namen mit Recht verdiente, seidem sie als Hausfrau auf der Papiermühle waltete. Langsam entgleitete die Laute der rechten Hand, die sie auf die pochende Brust drückte, und sank in ihren Schooß; denn sie hatte die Füße auf das mit einem Teppiche belegte Kniebrett des Schemels gesetzt, auf welchem ein zierlich geschriebenes Psalterion aufgeschlagen lag. Mit dem tiefen Seufzer, der ihren Lippen entschwebte, flackerte die Lampe noch einmal auf, wie der brechende Blick eines Sterbenden, und verlosch. — Die wenigen schwarzen Wolken verzogen sich, man konnte durch die runden Scheiben der kleinen Fenster die Sichel des Mondes hinter den Fichten des felsigten Hohenschlags, vom zahllosen Heere der Sterne umgeben, hervorschimmern sehen. Die Schneeschichten glänzten und glitzerten wie der Thau des Frühlings beim Aufgange der Sonne, und warfen den Schein der vielen Lichter zurück, die am blauen Himmelsbogen glimmten, daß sich die Nacht in die helle Farbe des Tages

kleidete, als feierte sie ihr schönstes Fest. Jene Stille lag auf den Wäldern und Höhen, die Manchem so drückend wird, wie die Spannung der Erwartung. Die Werke ruhten, das Haus war wie ausgestorben. Des Holzwurms Picken im Wandgetäfel, das die Zeit braungebeizt, so einförmig und ununterbrochen, wie die Bisse eines schuldbeladenen Gewissens, gesellte sich zu dem Knistern der Kienbrände im großen eisernen Ofen, und das Zirpen der Grillen dieser Jahreszeit klang gar trefflich zu des Winters Nachtigallen, den schnarrenden, schrillenden Wetterfähnen, die der leise Luftzug, der das ganze Jahr hindurch das schöne Schwarzachthal durchstreicht, zum ohrenzerreißenden Nachtgesange weckte. Von Ferne her hörte man das Knittern, Knarren und Pfeifen des Schnees, unter den immer leiser hallenden Tritten der Werkleute, die hinaufkletterten nach Burgthann *), oder hinüber eilten nach Brachenfels, um in der Schloßkapelle die Mette zu hören.

*) Burgthann: Waldburg, von dem altteutschen Worte Tan, Wald abgeleitet. Siehe Niebelungen Lied.

Schon zum zweitenmale hatten die Glöcklein der Waldburgen die Bewohner des Thales an die Stunde erinnert, in welcher der Christ geboren wurde zum Heile der Menschheit. Wäre auch eine Kehle laut geworden über den Höhen und Thälern, hätte auch eherne Zunge aus weithinschallendem Munde über den schlafenden Wäldern das Lob des Herren ausgerufen, so hätte sich doch der Erinnerung Schauer und die heilige Stille der Nacht mit der Hoffnung vereinigen müssen, die mit dem Christ das Licht der Welt erblickte und seitdem die Palme beseligend über diesen Planeten breitet, um das „Gloria in excelsis Deo, pax hominibus" im erschütternden Dreiklange unter dem Firmamente anzustimmen; daß der Räuber angelockt von dessen Lieblichkeit seine Schlucht, der Mörder seine Höhle verlassen mußte, um die Gnade nicht zu verscherzen, die einst der Welt erblühte im niedern Stalle zu Bethlehem.

et pax hominibus!

war alles, was die vom Augenblicke und seiner Bedeutung Ergriffene aus dem fluthenden Meere der Gedanken, die auf und niederwogten, über

die Lippen brachte, doch Blick und Ton legten mehr Inhalt in die sechs kleinen Sylben als eine ganze Hymne auszudrücken vermocht hätte. Kaum waren sie verklungen, als sich die Thüre öffnete und eine alte Frau, mit der Lampe vor sich herleuchtend, über die Schwelle trat, die früher Haushälterin auf der Mühle, nun aber Aufseherin und Beschließerin war. Die Knechte unter sich nannten sie nur die tolle Rethel; brummend sah man sie ihre Neckereien ertragen, unbeachtend lächeln über die Verspottung ihrer Eigenheiten, aber wenn sie Jemand Mückenkopf oder Spinnenfresserin hieß, so warf sie ihm nach, was sie erhaschen konnte. — Jede Frau in Elsbeths Jahren würde sich vor der verdüsterten Alten gescheut haben; aber die Stillleidende, die nicht leicht mehr etwas erschüttern konnte, glaubte in den Zügen versunkener Schönheit, die alle Verheerungen der Zeit nicht verwischten, den Schmerz der Entsagung zu lesen, der ihr eigenes Herz gebrochen, und fühlte Mitleid, nicht Schauder in ihrer Nähe. — Kein Herz ist so gut und mitleidsvoll, so menschlich und wohlthätig, als ein von den Menschen

so mißhandeltes. Lasse sich ja Niemand täuschen durch Züge der Härte und Strenge des ernsten Gesichtes, sie sind nichts weiter, als das Wappen auf dem Schilde, das wahren soll vor Mißbrauch und Leichtgläubigkeit. —

„Gelobt sei der Christ, der für uns gestorben ist!“ sprach die Alte, als die Hausfrau den Kopf nach der Thüre wendete. „Und alle Engel, die sein Lob singen in dieser heiligen Nacht, daß ich Euch treffe, allein und wach; daß Ihr Euch nicht verleiten ließet dem Trosse zu folgen, und lieber beten wolltet daheim im stillen Klossette. Was sollte auch die Taube unter den Raben, der Engel unter den Verdammten, die Heilige unter den Sündern! Hinaus sind sie, Alle fort, hinauf und hinüber, um den Segen zu stehlen, der Wunderkraft besitzt in dieser Nacht; um den Himmel zu betrügen, der den Frevel wachsen läßt wie das Heilkraut. Sie heucheln die Andacht und die Zerknirschung, tragen die Buße auf den Lippen und den Teufel im Herzen; tragen die Spende zum Gnadenbilde und stehlen ihm die Kleinode, bringen der Kirche das Opfer, und

schleppen die Werke des Trugs in den Taschen mit, die sie heiligen soll und tüchtigen zum bessern Gedeihen der Gräuel und Unthaten! Da trägt der eine einen Zapfen in der Tasche von einem Holzbirnbaum geschnitzt, der zum erstenmal blühte und sind die drei Segen gesprochen in der Christnacht, so geht er hin damit im Frühjahre und sucht des Rothspechtleins Nest am Eichelberge drüben, wenn es junge Brut bringt, und verpfropt das Loch, durch welches ihnen die Alten die Aetzung bringen, dann zieht die ängstliche Mutter fort, während der Vater schreiend das Nest umkreist, daß es das Herz in der härtesten Brust erschüttert, und bringt ein Kräutlein, das alle Schlösser und Riegel sprengt, und zieht damit den Zapfen aus dem Baume. Schnell läßt er es fallen, sobald dieß geschehen, auf das rothe Tuch, das der Laurer unter den Baum gebreitet, weil sie es für Feuer hält, und begrüßt die Geretteten ohne darauf zu achten. Ein anderer hat das im Mondscheine gedörrte Händchen eines Kindes auf der Brust hängen, das ohne Taufe starb, und sucht es verschlagen dem Priester unter's Altar-

tuch zu schieben, daß er die drei Messen darüber halten muß; denn wenn die kleinen Finger wie Lichtlein brennen, so zerstören sie alle Zauberei, lösen jeden Bann und Besprechung auf. Wieder einer eilt zum nächsten Galgen und schneidet dem Letztgehenkten den linken Daumen ab, weil ihn bei Nacht kein Hund anbellt, so lange er ihn bei sich trägt; weil er Glück im Würfel- und Brettspiel, und gute Beute findet auf Strassen und Wegen. Der andere trägt ein Stäbchen hinauf in die Kapelle von Eschen- und Eichenholz zu gleichen Theilen gefugt, dem die drei Segen die Kraft verleihen, daß es mit einem Winke verborgene Schätze zeigt, und sich in des Trägers Hand rührt und bewegt, wo Geld vermauert oder vergraben liegt. Der Verwegenste steht jetzt oben auf dem Kreuzwege hinter der Burg, auf einem Schemel von einerlei Holz zusammengesetzt, aus dem Herz der Bäume, die noch unbeschnitten, keine Frucht getragen, und beim Vollmonde gefällt sind. Nackend und gesalbt mit dem Fette eines Brudermörders zieht er einen Kreis um sich mit der Haselruthe, die

in einem Jahre wuchs, und die zu Mittag um die Stunde, wenn die Sonne in das Zeichen der Jungfrau tritt, unbeschrieen, mit einem neuen Messer geschnitten wurde. Der ruft dem wilden Jäger zu, der über das Gebirge ziehen muß, und verlangt den Farren=Samen von ihm, der ihn unüberwindlich macht, stark an Kraft, unverletzlich, mächtig, und glücklich in allem, was er unternimmt. Das ist des Bösen Weise, daß er sich zu waffnen sucht mit allen Mitteln, und keine Mühe scheut, sie zu erringen; daß er das Heiligste nicht schont, und Frevel begeht, um ungestraft Laster verüben zu können. Und der tolle Joseph — Ach! — der Herr wird ihn richten in seiner Strenge! — der ist's, der sie noch bestärkt in ihrem Wahne, daß sie verstockter bleiben, und furchtloser hineilen zu den Gräueln, vermessen und trotzend auf den Schutz des Bösen. Des verdammten Nottrodamus Wissenschaft hat er ihnen mitgetheilt, des sinnverwirrenden Wahnwitzigen! — Ihr kennt die Natur und ihre Kräfte, und wißt, wie nichtig Wahnsprüche und Zauberei gegen ihre Macht sind. Ihr seid im Stande, mir zu

helfen. Kommt mit! helft mir eine That vollbringen, die ich in die Waagschaale des Guten legen kann, daß sie nicht aufschnellt zum Himmel und ich mit der Ueberlast des Bösen in's Flammenmeer versinke, das über meinem Haupte zusammenschlägt. Ihr seid der Engel, der rein und weiß über dem weiten dumpfigen Moore schwebt; seid der Silberton des Hornes, der liedlich durch die Nacht des Waldes klingt, und Trost und Sicherheitsgefühl auf seinen Schwingen in des Verwirrten ermattete Seele trägt! — Seit dem Jahre, das Ihr hier verlebtet, schweigt der Vogel in meinem Hirne ganze Nächte hindurch, und pickt nicht mehr von Innen an die Schaale, daß mir alle Sinne vergehen. Kommt mit, kommt! Sie sind alle fort! Die Sünde ist ausgeflogen, — wie der Vogel gerne fort möchte, darum pickt er mich so — daß die Gnade walte. Niemand ist mehr da, kein Lauscher im Hause, niemand in der Mühle als Ihr und ich!"

„Wohin soll ich dir folgen? Was verlangst du von mir zu dieser Stunde?"

„Ich konnte keine bessere finden, denn kei-

ner kommt wieder vor Morgen früh, weil sie die drei Segen dieser Nacht nicht versäumen wollen, Ich führe Euch und bin Euer Schutz. Ich trage Euch, wenn Ihr krank seid und nicht gehen könnt, denn des Alten Gebet hat meine Seele zermalmt!"

„Wessen Alten?"

„Der unten liegt im Verließe, das sie in den Felsen gegraben, auf faulem Stroh seit vielen Monden. Den mir der Joseph auf die Seele band. Ein armer alter — Mensch, der — Schweig! schweig! — du sollst ja dein Futter haben, aber heraus laß ich dich doch nicht, du flögst mir davon in alle Welt, und plauderteſt aus, was du gesehen und gehört. Willst du ruhig seyn? du! du! du! — Ich brauche meine Sinne — du, du, du! — Steigt denn wirklich der Nebel auf um mich, oder umqualmt es mich wieder? — Willst du ruhen, du, du, du! —"

Elsbeth stand rasch auf und wollte nach der Thüre gehen, als sie sich noch besann, daß ohnehin niemand außer ihr in der Mühle geblieben. Tieferschüttert sah sie dem Treiben

der Alten zu, die mit beiden Fäusten auf ihren Schädel schlug, daß er krachte. „Willst du noch nicht ruhen?“ fuhr sie fort. „Wart, ich will dich schon kriegen, ich setze den Kopf an das Getäfel, da kannst du mit dem Holzwurm picken, und brichst doch nicht durch hahaha! Dummes Thier, dummes Thier! hab' ich dich erwischt? hahaha! Bist mir noch lange nicht klug — du — du kommst mir nicht aus — aus — aus! du armes Thier! — so viele Jahre ohne Luft und Sonne, wie das Spechtlein in der Eiche verkeilt! Und kannst nicht heraus, und pickst dir das Schnäbelein ab, daß es immer stumpfer wird. Armes Thier, armes Thier! hast Hunger? — Ist ja meine Schuld nicht, daß es Winter geworden, die Fliegen gestorben. — Hab' sie genährt und gepflegt so lange ich gekonnt, aber die Spinne hat mir das Netz um die Schläfe gezogen, daß ich nur wie die Sonne durch den Nebel schaue. Prrr! prrr! mißgünstiger Jäger, du sollst dein Netz in keinem Winkel des Hauses mehr ausspannen! prrr! prrr! Weg mit deinem eckelhaften Gewebe! — weg! weg!“ —

Sie ätzte sich die Finger im Munde, und strich sich damit unaufhörlich über's Gesicht, wischte sich die Stirne, daß man hätte denken sollen, sie müßte sich die Haut wegreiben, und plauderte immer fort.

„So so, verkriech dich auch noch, ich bekomme dich doch, du hast mir die Fliegen gefressen, so freß ich dich wieder, du gelber Neidhammel du mit dem schmalen Unterkinn. Bin schlauer als du, hab' deine Künste gelernt! hahaha!“

Den Zeigefinger an die Nase gelegt, die Brauen hoch aufgezogen und die Lippen eingezogen und zusammengeklemmt, daß die scharfen Züge einer Teufelsfratze glichen, flüsterte sie pfiffig schmunzelnd weiter:

„Glaub' dir's wohl, du Gelegenheitsspäher, daß es dir gefällt, in des Engels Gemach, denn der Unschuld Hauch nährt wie die Sonne und das Licht, und warm und wohnlich ist es in ihrer Nähe. Hast dich allenthalben verkrochen, seit der Schnee gekommen, hast dich schlafen gelegt in die tiefe Ritze! — Ich bring' dich doch heraus — ich — hahaha — Vögelein klein!

Vögelein klein! wart nur, wart, sollst das Spinnchen haben, weil's keine Fliegen mehr giebt, hat er dir das Wild gejagt, friß du den Jäger! — Sum sum! — sum!"

Wie Mücken und Bienen summen, wenn sie sich in der Sonne wärmen, einzeln herumschwärmen oder in Schwärmen fliegen, so fing sie an mit dem Munde zu brummen, daß man, von der Natürlichkeit des Tones getäuscht, hätte glauben müssen, ein Sommermorgen sei angebrochen in dem warmen Gemache. Dabei leuchtete sie bald hoch bald nieder mit der Lampe am Getäfel hin, legte die Lippen an die Ritzen und machte den Lärm einer gefangenen, im Netze zappelnden Mücke nach. Bald klopfte sie mit den Fingern an die Fenster und summte wie die große Schmeismücke, die sich vergebens einen Weg zum Ausfluge sucht, und bückte sich bald bis zur Erde, bald streckte sie sich, so lang sie konnte, oder flog wie ein Schatten an den Wänden entlang, an den Wänden vorbei, daß Elsbeth von diesem Spucke bis in's Innerste erschüttert, sich vor Angst und Verlegenheit nicht mehr zu helfen wußte, und kaum im

Stande, sich einer Ohnmacht zu erwehren, sich mit beiden Händen am Betschemel hielt, um nicht umzusinken vor Schreck und Entsetzen. Dieß hatte den höchsten Grad erreicht, als die Alte rief: „Ein Feind! ein Feind!“ und einer kleinen Spinne nachjagte, die vom Syrenengesange der falschen Mücke gelockt, ihren Winterschlaf vergaß und aus der Ritze an's Licht herauskroch. Wie der Tiger seine Beute verfolgt, so sprang sie in Sätzen dem Insekte nach, schlug mit den Händen um sich wie eine Katze, die eine Maus verfolgt, und schwang sich mit bewundernswürdiger Schnellkraft, oft hoch am Getäfel hinauf, als hätte sie der Wind gehoben. Endlich hatte sie den Fang erreicht, und steckte ihn in den Mund mit einer Seligkeit, die ihr die Augen groß und leuchtend wie glimmende Kohlen aus den tiefen Höhlen trieb. Das Summen, bis jetzt durch nichts unterbrochen, verlor sich in das Stöhnen einer Mücke, die ihre Todesqual in kaum hörbaren, immer leiser werdenden Tönen aushaucht, wenn sie von einer Spinne ausgesogen wird, und verstummte endlich ganz. Zugleich sank aber auch

die Alte langsam und leblos, wie die Hülse der Mücke unbeweglich im Netze hängen bleibt, an der Wand nieder, und blieb regungslos zusammengekauert, wie wenn alles in ihr erstorben und erschlafft wäre, in dem Netze hängen, das der Irrsinn um ihre Schläfe gesponnen hatte.

Mitternacht war hereingebrochen. Die Glokken der Schloßkapelle verkündeten dieß mit ihrem dritten Geläute, das hell und laut den Anfang der Christmette verkündete. Auf den Schwingen der Lüfte trug der wohlbekannte Ton die freundliche Versicherung hernieder, daß Menschen wachten und walteten in der unheimlichen Nacht, und wehte den vor Grauen und Staunen Erstarrten Trost und Beruhigung in die bewegte Seele. Sie fühlte sich wieder, die Stärke ihres Geistes gewann die alte Herrschaft über die Schwäche der zarten Natur. Von der Bedeutung der Stunde ergriffen, fiel sie auf die Kniee und erhob ihre Seele im feurigen Hymnus zu dem, der ihr durch sein Beispiel den Muth verlieh, im Leid nicht zu verzagen. Mit jedem Worte, das sich voll

Be=

Begeisterung dem Innern ihres Herzens entwand und zu den Wolken aufstieg, erkräftigte sich ihre Brust, und verwandelte das Zittern der Stimme in Festigkeit und Wohllaut. — Die Alte horchte ruhig auf, mit stieren Augen gerade vor sich hinschauend, ohne sich zu rühren; doch nach und nach fiengen ihre Lippen an zu zittern, dann zu peppern, bis sie endlich völlig in die Bewegung übergiengen, die man so häufig an alten Leuten wahrnimmt, wenn sie die lautgesprochenen Worte Anderer heimlich nachsagen. Immer stärker wurde das Zittern der Lippen, je länger es währte. Sie fieng an mit den Augen zu blinzeln, mit den Fingern zu zucken, als wollte sie damit auf ihrem Schooße, auf den die Hände herabgesunken waren, trommeln; und endlich spreizte sie diese aus wie die Füße einer Spinne, und ahmte damit den Lauf dieses Thieres nach, über Brust und Hals hinauf fahrend, bis sie den Mund erreicht hatte. Dann nezte sie die Fingerspitzen an den Lippen, mit welchen sie über die Augen fuhr, als wollte sie etwas davon wegwischen, rieb sich die Stirne, schüt-

telte schnaubend den Kopf, pustend, wie jemand, dem ein Herbstfaden um die Nase fliegt, und leckte endlich den Ermel ihrer Schaube, mit dem sie sich das Gesicht zu waschen schien, wie die Katzen zu thun pflegen, wenn es bald regnet. Doch wie die Worte des Gebetes an Kraft und Würde gewannen, stieg auch ihre Aufmerksamkeit. Je mehr diese zunahm, je mehr und mehr verlor sich das unheimliche Treiben, bis es endlich ganz aufhörte. Sie kniete dann mit gefalteten Händen am Boden, und ein leises Summen verrieth die Theilnahme ihrer Seele an den Worten, die vorher nur mechanisch und gewohnheitsgemäß die Lippen daran nahmen. Als die Beterin mit den Worten schloß:

„Ihr Berge jauchzet auf,
Ihr Thäler hallet wieder,
Hemmt Flüße euern Lauf,
Stürzt Wälder krachend nieder;
Es falle in den Staub
Was lebt und Leben giebt,
Und juble durch die Nacht,
Die uns den Christ gebracht,
Der so die Welt geliebt,
Daß er durch Schmerz und Leid
Von Sünden uns befreit.“

Da sprach sie das „Amen" laut und kräftig mit und bekreuzigte sich, indem sie sich matt erhob.

„Was gieng mit mir vor? Hab ich geträumt — oder — ?" frug sie verwundert. „Euer Gebet ist voll Wunderkraft, denn des Gerechten Worte schallen durch die Wolken, und Seraphsflügel tragen es zum Thron des Herrn. Es hat mich befreiet, wie ein Segensspruch den Bann löst und den Bösen scheucht, aus den Schlingen eines bösen Zaubers, der mich nicht lassen will so lang der Mond am Himmel ist, wenn Kälte oder Hitze ihren höchsteu Grad erreichen. Habt Ihr es gesehen, wie er mich umwand gleich dem Drachen des Sumpfes? Wie er seine Knoten um mich schlang, und nicht mehr los ließ, wie Lüsternheit der Sinne, wie Süßigkeit der Sünde, wie der Verführung schmeichelnder Ton. — Ja was — Wißt Ihr nicht — O entsetzliches Leid! — Merkt nicht auf alle meine Worte. — Laßt Euch mein Treiben nicht irren! Nicht alle Worte haben Sinn und Bedeutung, und alte Leute plaudern viel. Trauet mir und —

hm! Hab ich Euch denn nicht gebeten? — O gewiß, ich habe es. — Gewährt mir den Trost! Ihr seyd ja so erfahren in der Kunst zu heilen und übet Mitleid gegen jedermann."

„Mein Wissen entziehe ich keinem Leidenden. Wer bedarf meiner Hilfe wenn du es nicht selbst bist?"

„Unten liegt ein Mensch — ein alter Jude. Scheut Euch nicht. Mensch ist Mensch! — Hat der Herr doch Oel in des Samariters Wunde geträufelt."

„Warum riesst du mich nicht früher, warum nicht am Tage? Was zwang dich diese ernste Stunde und die Entfernung aller Hausgenossen abzuwarten?"

„Es ist ein Jude, und Ihr fragt noch. Alle fliehen ihn und jeden der mit ihm umgeht wie einen Aussätzigen, und hielten mich und Euch am Ende gar für seines gleichen, weil — o forscht nicht lange, was kann die Ursache bessern oder verderben an der Noth; und groß ist diese, groß! Als ich ihm heute Abend Brod und Wasser bringen wollte — er nimmt nichts weiter an, weil es nicht koscher ist —

hört ich ihn beten, mit seiner heißern hohlen Stimme, zum Gotte seiner Väter, zu Jehovah dem Weltenerschaffer und Erhalter aller Wesen, daß mir das Mark gerann in den Knochen vor Entsetzen über den Inhalt der erschütternden Worte. Wie ich hineinkam in seine Zelle, sah ich ihn mit dem Tode ringen, um den er seufzte. Er will und kann nicht sterben bis er Euch gesehen. — Ach es ist entsetzlich! Sterben zu wollen und nicht zu können! Geht mirs denn besser! — Kommt mit hinab. Fürchtet Euch nicht vor Eckel und Noth, es ist ein gutes Werk; helft mir es vollbringen! Helft dem alten Manne, im Namen des Herrn, den er nicht kennt!"

„Wie kam er denn ins Haus?"

„Er brachte Hadern *) und erkrankte in der Nacht."

„Und wurde in die Keller gebettet? — Du täuschest mich nicht. Ich habe dein Wesen erkannt, deinen Worten traue ich nicht. Eben sowohl kann deine Ruhe Wahnsinn seyn, als

---

*) Hadern: Lumpen. (N. M.)

es vorher dein Toben gewesen. Schlau willst du deine Absicht hinter geheucheltem Mitleide verstecken, um mich mit glatten Worten an einen Ort zu locken, wo ich deiner Willkühr preisgegeben, ein Opfer deiner Raserei, heimlich und ungerächt fallen würde.“

„O Gott mein Herr, vor dem ich zittre und bebe! Welch ein Verdacht hat Eure fromme Seele ergriffen! Wie hat die Welt solch ein Mißtrauen in eure junge Seele pflanzen können? — Glaubt Ihr wirklich der Wahn habe auch noch seine heimtückische Hinterlist, wie der volle Verstand? Auf meinen Knieen bitte ich, beschwöre ich Euch, bei dem Blute desjenigen, der in dieser Stunde einst geboren wurde, das er vergoß auf Golgatha zu Aller Heil und Erlösung; weckt nicht aufs neue durch Angst und Verzweiflung den unheimlichen Spuck meines Gehirnes, daß er wieder aufsteigt und meine Sinne umspinnt mit seinem eckelhaften Netze. — Wenn sie zurückkommen aus der Mette ist es zu spät — und er kann ja nicht sterben bis er Euch gesehen. Ich muß Euch hinbringen, ich habe es ihm geschworen in die

eiskalte Hand: daß ich nicht selig werden will, wenn ich mein Wort nicht halte, daß mir der erste Baum mit seinen rauhen Armen den Schädel einschlagen soll, daß das Vögelein ausfliegen kann, mich zu verratheu! Huhuhu! — Fang nicht wieder an zu picken; hast ja dein Futter — dein Futter erhalten! — Ich muß vergehen wenn Ihr mich nicht erhört! — Gräßlich schallen die Flüche wieder an mein Ohr, die mich alle treffen sollen, wenn ich mein Versprechen unerfüllt lasse. — Die Stunden eilen ungenützt vorüber — sie kommen zurück — dann ist alles aus! Bindet mir die Hände auf den Rücken, setzt mir den Dolch an die Kehle, durchstoßt meine Brust bei dem ersten Schritte, der Verdacht erregen könnte; folgt mir nur. Und weil Ihr das Geheimniß wißt, schlagt mir nur das Hirn nicht ein, wenn Ihr mich auch umbringt, denn ist Jemand so gnädig und schließt mir Mund und Augen wenn ich todt bin, so kann das Vögelein nicht fort, bleibt verschlossen in meinem Hirnkasten, und verdirbt ohne Nahrung, und verreckt und verfault und stinkt, wie die jungen Spechte

unterm Birnbaumpfropfen. Niemand weiß seinen Aufenthalt als Ihr! Pickst du schon wieder! Hu hu hu! O! hu hu! — Seht Ihr denn nicht wie ich kämpfe mit dem riesigen Ungeheuer, das mich hineinziehen will in den Nebelgrund, aus dem ich mir nicht helfen kann. Folgt mir, rettet mich, entzieht mich der gräßlichen Umarmung dieses klebrigt kalten eckelhaften Drachen, und laßt den alten Mann nicht verschmachten. O, O! Hu hu! Hu hu!“ —

Wimmernd war sie ihr zu Füßen gesunken, und wand sich wie ein Wurm vor ihr, die sinnend dastand und nicht wußte, ob sie dem Verstande folgen sollte, der ihr da zu bleiben rieth, oder dem Herzen, das sie hinzog nach dem Sonderlichen, das hinter diesem Ereignisse verborgen liegen mußte. Bis die Neugierde sich, mit der Gewohnheit zu helfen, zum Kampfe gegen den abmahnenden Verstand verbunden hatte; da sprach sie, rasch einige Fläschgen vom Fenstersimse zu sich nehmend:

„Ich will dir folgen. Nimm die Lampe und trete rasch voran!“

Unter der Thüre wollte sie nochmals die

Vorsicht zu Rathe ziehen, als sich ihr der Gedanke an die Oede des Hauses lastend wie ein Alp auf die bewegte Brust legte; aber die Alte sah sie so flehend an, daß sie dem Drange des Herzens nicht widerstand und ihr winkte weiter zu schreiten, die sich forwährend nach ihr umsah und sie auf jeden unsichern Tritt auf der ungewohnten Treppe aufmerksam machte. Sie traten in die Mühle. Die Räder waren gesperrt, die Stämpfe ruhten, alles war stille, nur die Mäuse und Ratten, von ihrem Tummelplatze verscheucht, fuhren pfeiffend auseinander unter das knisternde Geräthe. Das Brausen der Schwarzach, die eintönig und hohl durch den tiefen Gumpen rauschte, wie ein Strom der Unterwelt, und das lebendige Treiben, Klopfen, Hämmern und Weben an diesem Orte noch mehr vermissen ließ, machte durch ihr schauerliches Getöse die Einsamkeit noch drückender. Die Lampe flakkerte auf wie zum Erlöschen, als die Rethel ein kleines Pförtchen gegen das Wasser zu öffnete, durch das sie schritt, und ihrer Frau die Hand reichte, um ihr die enge Stufe hinaufzuhelfen. Der Wind wehte scharf vom

Schloßberge herüber und peitschte die unbeschütz-ten Wangen mit seinen eisig prickelnden Ru-then, wie sie hinaus ins Freie traten, und den nächtlich stillen Himmel über sich erblickten. Die Eiszapfen an den Strohdächern, an Rä-dern und Holzwerk, spiegelten glänzend das Sternenlicht wieder, und der gefrorne Sand knitterte und krachte unter den Tritten, mit welchem der, aus zwei Brettern ohne Lehne zusammengesezte Steg bestreut war. Die Alte war schon an den Rädern vorübergeschritten, und schob den Riegel von einer engen kleinen Thüre in dem eisüberzogenen Mauerwerke, als Frau Elsbeth von einem plötzlichen Schwindel erfaßt den Athem an sich hielt, und mit den Händen nach einem Gegenstande suchte, an welchem sie sich halten wollte. Das Treibeis in dem brausenden Wasser, das Auf- und Nie-dertauchen der weißen Schollen aus dem dun-keln tiefen Grunde, über dem sie schwebte, täuschte die Sehkraft und verwirrte die Sinne, daß sie bald einen riesigen Kopf mit dunkeln Augen zu erblicken glaubte, bald einen Versin-kenden, der die Arme hilfeflehend nach ihr

ausstreckte, bald einen Rasenden, der sich kopf-über in die Fluth stürzte, und im Uebermuthe die Beine über dem Wasser zusammenschlug. Je schärfer sie hinsah, je mehr tauchten auf, je mehr tauchten unter, je mehr Arme streckten sich nach ihr aus, je mehr Augen starrten sie an aus dem immer vielfältigeren Gewirre einer rebellischen Geisterwelt.

„Reicht mir die Hand, eh' Euch der Schwindel erfaßt und hinabzieht in die Tiefe mit seinen Nebelarmen," flüsterte die Magd, und streckte die dürre Hand nach ihr aus. Aber schon diese Ansprache hatte ihr die Hoffnung wiedergebracht! „Schreite nur fort!" antwortete sie mit fester Stimme, „doch eile, daß ich über den schwankenden Steg komme.

Der Felsengang, in den sie nun eintraten, blitzte und flimmerte wie ein kristallener Feenpallast, als die Lichtstrahlen auf die zu Eis gefrorne Feuchtigkeit der Wände fielen. Von ferne her hörten sie schon ein Aechzen, das um so vernehmlicher wurde, je näher sie der Thüre von dickem Eichenholze, mit Eisenbanden beschlagen, kamen; doch als sie die Magd leise

geöffnet hatte, vernahmen sie die deutlichen Worte eines Menschen, durch Stöhnen und Todesröcheln unterbrochen, in Tönen so leise und schwach wie Blätter rauschen im herbstlichen Walde, und sie standen stille, um keine Sylbe zu verlieren.

„Gott Adonay! Meiner Väter Gott! — Licht der Wahrheit! — Laß niederschweben — auf einem Strahle deiner blendenden Herrlichkeit — den Todesengel zum Lager des Verlassenen. — Zeige den Weg ihm zur Höhle des Jammers — daß sich sammle sein Staub zum Staube der Väter. — Hab' ich doch nicht verschuldet den Frevel — den getrieben mit deiner Allmacht Beschlüssen die Priester des Volks. — Kann ich tragen die Schuld — daß sich nicht wehren kann ein Mann in Ohnmacht — vor Trug und Gewalt —? Hab' ich doch nicht selber gewollt, daß sie mir lügen sollen in's Leben, als ich gewesen verfallen schon dem Engel der Erlösung — als du mich schon gerufen von den Leiden des Staubes, ins Freudenreich der Vergeltung. — Gott der Väter! — Gott des Zorns und der Strafe! —

Du kennst meine Unschuld — ; hat doch der Fieberkranke nicht gerufen die Botschaft an's Lager — mit dem gottlosen Rabbi, — hat nicht weggescheucht den Todesengel — und getäuscht mit einem falschen Namen. — Warum soll er büßen fremde Schuld? — Warum soll gebannt seyn der Geist in dieß elende Gerippe — das nicht kann verwesen, in dieß eckelhafte Gehäuse — an dem sich spannt nicht eine einzige Muskel mehr, — an dem nicht festhält die geringste Nerve; das nicht besitzt die Kraft, auszuhalten die Jahre des neuen Lebens, das man ihm zugelogen hat, während wirkt der Geist — in unverwüstlicher Jugend, und nicht zu störender Thätigkeit, — weil er ist ein Hauch von dir! — Schrecklich schrecklich! — Entsetzlich! — So über die Zeit hinaus — zu welcher er geschaffen — wohnen zu müssen in einem Leichname, — nicht fliehen zu können die todte schaudervolle Hülle. — Verlassen, einsam, regungslos und abgesondert von Allem was lebt — liegen zu müssen in dem Felsengrabe, ohne Regung und Bewegung, ohne Gefühl und Empfindung — ohne daß ein Puls

schlägt — ohne daß das Herz klopft in der Brust — ohne daß rinnt ein Tropfen warmes Blut durch die Adern — oder zittert die Sehkraft im verglasten Auge; — und doch nicht zu seyn ohne Erkenntniß und Bewußtseyn; wie ein Thier zu kleben versteinert am Felsen, und — doch werden gefoltert von Verlangen und Begehren — von den Leiden einer lebenden Seele, — von der Erinnerung Qual, und der Vergangenheit Schrecknissen. — O schrecklich! schrecklich! — tausendmal schrecklicher als Todesangst, ist die Angst, — nicht sterben zu können; — nicht mehr zu stehen im Buche des Todesengels — vergessen zu werden von der betrogenen Verwesung — die aufgegeben ihre Macht an dem Staube — der sich nicht mehr mischen soll mit dem, aus welchem er gezeugt! — Gott Adonay! — Allwissender! — Erschaffer! — Gott der Gerechtigkeit und Strafe! — Bist doch auch ein Gott der Barmherzigkeit und Gnade, — bist doch ein Gott der Vergebung wie des Zorns! — Soll ich büßen fremde Schuld, — den einzigen Zweifel der Menschenschwäche an deiner Allmacht Wunder? Kannst

du seyn unversöhnlich? — hab ich gemurrt als ich erkannt deinen Willen? — Bist du doch ein Gott der Langmuth, die so oft vergeben Israels Söhnen — die gefrevelt an dir. — Gott des Lebens und des Todes! — Noch einmal laß mich sehen das Kind der Leiden, und sende nieder dann — den Engel der Erlösung — laß ihn rufen den Namen des Verlornen! Ende die Qual — wenn es dein Wille Herr, — der geschehe in alle Ewigkeit!" —

Wie sich die lezten Worte in kaum vernehmliches Säuseln verloren hatten, traten sie in die Zelle. Durch die enge Spalte im Mauerwerke nach dem Wasser zu strich der Wind wie Todeshauch so kalt, und dehnte die dampfende Flamme der Lampe zu einer langen spitzigen Feuerzunge aus, die alle Kraft aufbot sich zischend vor dem Erlöschen zu wehren, ohnerachtet die Magd sie mit der vorgehaltenen hohlen Hand schüzte. Erst als sie die Thüre hinter sich zugedrückt hatten, flakkerte sie wieder auf, wie die Kraft eines Genesenden frische Thätigkeit entwickelnd, und beleuchtete die Umgebung. — Unter dem Luftloche lag auf einer

Erhöhung von Stein, in Form einer Bettstelle, auf altem vermoderten Stroh, ein Mensch in zerrissenen schwarzen Kleidern. „Näher mit dem Lichte!“ rief Elsbeth als sie ihn erblickte, und blieb überrascht stehen, denn sie erkannte das Gesicht des alten Juden, der ihr so oft, und immer bei besondern Vorfällen ihres Lebens begegnete. Der Schrei des Rathsherren, der am Tage ihres Auszuges starb, der Name, den er ausrief, als er beim Anblicke dieses Gesichtes niederstürzte, wie der unheimliche Armenier seine Maske wegzog, waren unvergeßlich in ihr Gedächtniß gegraben. „Amnon!“ war daher auch das erste Wort, das die Ueberraschung ihrer gepreßten Brust entströmen ließ.

„Gelobt sei der Herr, der mein Gebet erhört!“ Lispelte es wieder wie Geisterhauch über die bleichen Lippen des Sterbenden, den man eher hätte einen Todten nennen können. Nachdem sie ihm einen Löffel voll Saft eingeflößt hatte, rieb sie ihm die Schläfe mit einem stärkenden Geiste. Sein Blick leuchtete durch die verschrumpften Wimpern, die kaum die Kraft gewannen sich matt zu heben. Doch um

so bedeutender brach das Licht durch diese enge Spalte. Wie der schmale zitternde Strahl des Tages an einem dunkeln Orte weit mehr blendet, als die breite Masse desselben in freier Luft, so konnte auch der feinfühlenden Frau dessen Bedeutung in diesem Augenblicke um so weniger entgehen.

Während er mit dem vorigen Tone weiter sprach: „Nun komm und lösche mit dem Rauschen deiner schwarzen Flügel das trübe Licht des Rapp Tiparsch, der nicht verzeichnet steht im Buche der Gebornen, daß zur Ruhe kommt, und zu seinen Vätern in Abrahams Schoß, der vergessene Amnon!“ — „da wird nicht mehr zu helfen seyn,“ sagte sie für sich, „und selbst Erleichterung wird die Kunst kaum gewähren können, doch wollen wir das mögliche versuchen. Kannst du ein Bad bereiten Rethel?“

„Den Augenblick wenn Ihr's verlangt, deß bin ich gar wohl noch fähig.“

„Glaubst du, wir blieben noch eine Zeitlang ungestört?“

„Sicher bis zum Morgen. Früher kommen sie nicht von den Schlössern wieder. Der

Franzel und der Randolf, die der Herr als Wächter heim ließ, sind hinunter gegen Altdorf, an der Quelle vorüber, in die Schlucht *) und graben ein Alräunchen. Die kommen auch so bald nicht wieder, denn ich versprach getreulich an ihrer statt zu hüten."

„Nun so nimm das Kräuterbündel vom Luftloche, neben der Treppe, die zum Boden führt, du warst ja dabei als ich es im Herbste hinhing, wie ich aus den Bergen kam. — Laß es sieden in einem Kessel mit Wasser, bis sich die Blätter von den Stengeln gelöst und breit und grün obenauf schwimmen; dann bringe es in einem guten Schaffe herunter."

„Ich komme bald wieder. Schützt nur die Lampe, daß sie der Zug nicht löscht, denn die Luft ist gar feucht, die von der dampfenden Schwarzach hereinzieht." Mit diesen Worten setzte sie die Lampe auf einen Stein und entfernte sich eilig. Kaum waren ihre Tritte ver=

*) Jezt die Wolfsschlucht genannt, ein Vergnügungsort mit schönen Felsenkellern, erquickendem Schatten und kühler Labung.

hallt, als Amnon die Augen wieder öffnete und mit der letzten Anstrengung sprach:

„Hast verstanden meinen Wink — Dank, daß du kamst, — ich hab' dich sehen müssen — konnte nicht scheiden — nicht sterben eh. — Du sollst wissen wer du bist — wo du bist. — Kind der Schmerzen — Frucht des Frevels und der Schönheit — du bist meines Weibes Kind.“

„Ha! Was sagt Ihr?“

„Die schöne Berl war deine Mutter, Israels lieblichste Tochter — mein Weib. — Dein Vater war der Rathsherr Imhof, den der Schreck dem Tode in die Arme warf bei meinem Anblick — An deinem Hochzeitstage. — Hast du gehört erzählen, wie die Goyim verbrannt das Haus des Amnon beim Plobenhofe, am Feste der Hütten?“

„Ich habe es.“

„Da ist geschehen der Frevel. — Da hat dein Vater — zerstört das Glück meines Lebens, — in Flammen versetzt — mein Hab und Gut — durch den Brand seiner Leidenschaft — und viehischer Begierden. — Hat auf den Ar-

men weggeschleppt die todte Schönheit, — und unter die Füße getreten — schamlos und unbarmherzig — daß sie entblättert verwelkte — Israels Blüthe, die nicht fand ihres Gleichen an Duft und Schönheit. — Als sie erwachte zum Leben — aus dem Taumel des Schreckens, der Verwirrung des Blutes und der Sinne, — ergriff sie der Wahnsinn mit Geierskrallen, und ließ sie nicht mehr; — und verscheuchte den lichten Geist, weil er nicht wollte fassen den Gedanken, — daß die Seele nicht büßen sollte die Vergehen der Sinne und des Herzens, daß ein israelitisch Weib noch leben könnte entehrt und geschändet. — Sie raste — schrie und weinte, — wollte sich tödten, — verfluchte den Unmenschen, der sie gerissen aus den Flammen, um sie zu stürzen in den Abgrund der Schuld. — Da stieß sie — der Ehebrecher! — aus Furcht vor der Entdeckung — aus Ueberdruß und Verachtung — die arme Jüdin! — hatte er doch gesättigt seiner Frechheit Gelüste, — hinaus unter den aufrührischen Pöbel, — vor dem sie sich selbst verklagte im Wahnsinn. — Eine Patriziershure, eine Ehebrecherin! (schrie das

Volk). — Da sind gekommen zu gehen die frechen Dirnen aus der Frauengasse, und haben sie geworfen mit Koth, und haben sie gewollt führen mit Gewalt in ihre verdächtigen *) Häuser. — Sie riß sich los und entsprang. — Da haben sie verfolgt das schüchterne Reh, — haben geworfen mit Koth und Steinen die schöne Berl — bis zum Thore hinaus an den Wald, — um sie zu tödten! — Gott dèr Väter! — —

„Meine Mutter!“ —

„Vom Söller hat sie dich geschleudert im Taschenthale, — wo unser Volk des Zimmermanns Sohn geschlagen ans Kreuz, — dem rasenden Pater entgegen. — Sie stürzte nach auf die Straße! — Friede ihrer Asche, die der Wind verweht nach allen Gegenden des Himmels! — Des Goldschmidts Lorenz holte dich vom Bäumchen, und ward dein Retter. — Arme Waise!“ —

„Arme, arme Mutter! — Ist das alles wahr?“

---

*) Verdächtig: verrufen, schlecht oder wollüstig. (N. M.)

„Auf meinen Lippen sitzt der Tod; bald steh ich vor dem Richter, und fordre den Lohn meiner Leiden, und die Strafe deines Vaters; — ich rede wahr! — Ach ach! — Bald seh' ich sie wieder, gereinigt und lieblich im Schooße der Väter, — die schwerbeweinte Ursache der Leiden, des Kummers und der Freude, — deine Mutter, Kind der unkeuschen Flamme, das ich geliebt, geliebt! — O! — eine Thräne — wie lange versiegt! — — Ich hab' gesehen dein Erblühen an Tugend und Schönheit. Hab' gesehen wie sie dir führten zum Erstenmale zum Nachtmahle, wie sie's heißen, daß du erkennen lerntest den Gott deines Vaters und aufgenommen wurdest in den Bund der Nazarener. — — Ich hab' geweint vor Freude — wie ich gesehen kommen zu gehen das Ebenbild meiner Berl, im weißen Kleide, mit dem Kranze auf dem Kopfe, und der Kerze in der Hand. — — Da haben sie mir geschlagen — die Goyim — und gestraft um 60 Haller. — Ich hab' gesehen wachsen deine Lieb und deine Leiden — und hab' geweint über dein Unglück. — Ich hab' gesehen wach-

ſen deinen Muth und deine Verzweiflung — und hab' geweint über dich. — Ich hab' gehört den Abſchied deiner Liebe, und geſehen deine Stärke in der Noth — und hab' geweint über dich. — Ich hab' geſehen führen das Opferlamm zum Altare, hab' ſehen würgen die Taube zur Ehre der Tugend — und hab' geweint über dich! — Kind der Thränen? — Mein Name war verſchollen — dein Vater hat mich nicht mehr vermuthet unter den Lebenden, — weil ſie Rapp mich genannt durch die Botſchaft. Deshalb den Schreck. — Sein Tod hat mich gerächt — Oh! Oh! — der Athem ſtockt, — das Auge erliſcht. — Höre mich noch. — Du biſt in ſchrecklicher Gemeinſchaft. — Die Werkleute der Mühle ſind Räuber, Diebe, — Heinz ihr Führer. — Die Alte weiß alles — iſt — — Ballen mit Hadern, Lumpen — ſind geraubte Güter, — Waarenballen bringen ſie wieder nach fernen Märkten, — die Schlachtopfer verſchlingt dieß Verließ. — Ich hab's längſt geahnet, — wollte es ſicher wiſſen —, wurde ergriffen in der Nähe — hereingeſchleppt, beraubt, und — — ich — kann nicht mehr. —

Endlich! endlich! — Kind der Schmerzen, — Kind meines Weibes — fliehe, und räche — meine Qualen. — Es — ist — —

Noch einmal hob sich die röchelnde Brust, und der warme Dunst, der von Nase und Mund in der kalten Höhle aufwirbelnd, die Spuren des Lebens verbürgte, hob sich vom erstarrten Gesicht in die Höhe, und zerstiebte mit dem lezten Hauche des Verblichenen. Elsbeth, die jede Zuckung des Gesichtes beobachtet, jede Sylbe des Gehörten in ihr Gedächtniß aufgenommen hatte, faltete die Hände und betete still. Vor Entsetzen kaum noch ihrer mächtig, drückte sie dem Todten eben Mund und Augen zu, und faltete ihm die Hände, als ein kalter Luftzug über sie hinstrich, und die Lampe neben ihr ausblies. Instinctmäßig wendete sie sich rasch um und stieß einen durchdringenden Schrei aus, als sie eine hohe Gestalt in Nebel gehüllt durch das Dunkel auf sich zuschreiten sah.

„Heiliger Gott, was ist Euch! Was erschreckt Euch so?" rief die mit dem dampfenden Bade zurückkehrende Magd. „Die Lampe

erlosch vom Zuge, weil Ihr sie nicht decktet mit der Hand! Geduldet Euch, ich hole gleich anderes Licht!"

„Laß laß! Ich sehe hell genug! Sein Wort im Tode hat mir die Leuchte gereicht, die mich führen soll aus meines Lebens dunklem Labyrinthe!"

„Jesus mein Heiland! Ist er todt?"

„Todt und erstarrt!"

„Todt! todt? — fort, hinweg von diesem Orte! — Wo ist die Thüre, die Thüre! Weh die Thüre! Weh mir, ich kann sie nicht finden! — Huhuhu! — Sei ruhig du pickender Quäler. — Wo ist die Thüre? — Mein Auge deckt Nebel, mir schwinden die Sinne, der Vogel will Futter, und die Spinne nmzieht meine Schläfe mit dem eckelhaften Netze, daß keine Mücke hinein soll, die sie ihm nicht wegfrißt. — Ich sehe und höre nichts mehr! Laß das Spinnen! weg mit dem Netze!" — Schrie die Alte mit kreischender Stimme, und fuhr vor Angst an den Wänden in die Höhe, und tappte herum nach der Thüre in der dunkeln Zelle, die sie nicht finden konnte. Mit beiden

Fäusten schlug sie sich dann auf das Hirn, daß es krachte, und fuhr mit zusammengeklemmten Zähnen fort:" — Gelt es ärgert dich, daß ich mein Wort erfüllt, und mir die Borkenarme der Fichten nicht den Schädel einschlagen, daß du ausfliegen kannst und plaudern? — Spinnst du noch immer zu? — Könnt' ich dich nur erwischen, gefräßiger Jäger!" Mit diesen Worten fieng sie an mit beiden Händen über Stirn und Gesicht zu fahren, als wenn sie das Spinnengewebe wegwischen wollte; dann hielt sie plötzlich inne, und die Augen glühten wie Kohlen, als sie die Fäuste geballt über ihren Kopf hob und schrie, daß die Höhle erdröhnte: „Ruhe Bastard! Quäle mich nicht. Laß ab mit deinem Picken! Verflucht seist du, und die Stunde, die dich gezeugt! Verflucht der Verführer, den ich geliebt! Verflucht die Sünde und ihre Süßigkeit! Verflucht die Natur, die den Keim des Bösen gelegt in die schwache Hülle des Fleisches! Verflucht der Schöpfer der Unvollkommenheit. — Ha! — da steht Ihr ja" — rief sie mit einemmale und schritt auf Elsbeth zu, die beim Haupte des Todten stand,

„Reicht mir die Hand, daß ich wegkomme aus dieser Jammerhöhle und nicht verschmachte bei dem Todten!“

„Weg von mir Schandgenossin! Räuberbrut!“ rief diese und flog an ihr vorüber.

„Weh, weh! Das Vögelein fliegt fort! der Kerker gelöst! Verrathen! Verrathen! Vom Tode verrathen. O Kindelein klein, mein pickendes Vögelein, willst fort in das Weite die Mutter anklagen. Hast Federn so roth, vom Blute gefärbt — das Schnäbelein stumpf vom Picken und Quälen — singst lustige Lieder: wie dir deine Mutter das Hälslein umdrehte, daß es pfiff durch die Gurgel wie Waldgesang, und ein klein Vögelein du in's Hirn ihr genistet! huhuhu! — Flieg weiter! nur weiter! Nu wart alter Jude, du stinkiger Mausche, dich will ich zerhämmern — du sollst dafür büßen!“ — Wie eine Furie sprang sie hinauf und zauste die Leiche, schlug sie und und raufte ihr Bart und Haare.

„Getragen auf den Flügeln der Angst, und fortgezogen von des Entsetzens Geisterhand, kam Elsbeth ihrer selbst unbewußt über den

Steg, den der Dampf der vor Kälte rauchenden Schwarzach umwogte, durch die Mühle und über die Treppen, die sie vor dieser Stunde noch nie betreten hatte. Als sie erschöpft an ihrem Betschemel im Closette niedersank, hörte sie noch von ferne das Schreien und Fluchen der Alten, bis sie die fieberische Flamme einer zerstörenden Krankheit einloderte und ihr das Bewußtseyn nahm.

Die neuen Gebäude des Klosters Gnadenberg *) glänzten im goldenen Lichte der war-

*) Sieben Stunden von Nürnberg, eine gute halbe Stunde von Altdorf, der ehemaligen Hochschule, auf welcher Wallenstein studirte, stehen noch die staunenswerthen Ruinen dieser Abtei. Jeder Wanderer wird entzückt seyn über die Schönheit des Schwarzachthales, durch welches ihn der Weg führt, auf der Straße nach Neumarkt; aber die kolossale Ruine wird ihn anziehen und mit Schauer erfüllen. An keinem Dome wird er höhere und breitere Fenster sehen, zierlichere und feiner gearbeitete Verzierungen entdecken. Aber mehr als dieses wird die Erinnerung an das Gericht des Herrn von Heideck auf ihn einwirken, der an dieselben

men Frühlingssonne. In dem Gärtchen neben dem Kreuzgange der Fratres Saliseraner, saßen drei Männer unter einem blühenden Hollunderstrauche, der sich jung und üppig an der weißbeworfenen Mauer aufrankte, die wie eine Burgzinne das Kloster von allen Seiten umgab. Zwei derselben waren vollauf beschäftigt einige Stücke kalten Braten und weißes Klosterbrod zu zermalmen, welches ihnen der silberhaarige, auf der höchsten Lebensstufe stehende Pater Innocentius, an dieses freundliche Plätzchen in dem noch wenig Schatten gewährenden Gärtchen tragen ließ.

„Wie gesagt und nicht anders!" Sprach der eine mit seltsam bewegten Gesichtszügen. „Die Zähne schmerzen mich schon lange nicht mehr. Aber eben darum lieber Vetter, küßt mir den Krug mit dem fetten Klosterbier nicht gar zu oft, weil mir sonst gar wenig übrig bleibt, um die freundlich gespendete Collation

---

großen Eichen, die noch den Fuß des Berges theilweise beschatten, jene zweihundert Nürnberger henken ließ, die er bei Roßtall am St. Johannistage fieng.

des guten Pater Guardian hin und wieder zu erweichen und geschmeidiger zu machen."

„Laßt ihn doch!" meinte der gnte Alte, „wer weiß wie lange er einen so guten Trunk entbehrte, wie ihn unser Haus zu bereiten weiß."

„Freilich, Freilich! Hochehrwürden. Seit zwei Wochen vagirt er wieder herum. Wer weiß ob ich ihn gefunden hätte, wenn ihn nicht unser gnädiger Herr Schultheiß neulich für ein Wild angesehen und fast erlegt hätte, wäre nicht die Zeit vorüber gewesen, wo ein ächter Waidmann das schöne Thier zu fällen pflegt. — Wie gesagt, und nicht anders! Er wollte blos die stattlichen Enden des Geweihes schauen, sprengte mit dem Hengste um einen Busch herum, und gewahrte meinen angenehmen Vetter, der vor ihm floh. Seit vielen Tagen hatten wir ihn auf der andern Seite des Reichswaldes gesucht; nun hatte ich aber die Spur, und kannte seine Weise zu gut, um nicht zu wissen, wo er ganz gewiß zu finden seyn würde. — Ein Hirsch ist mein angenehmer

Vetter nun freilich nicht — denn — wie gesagt und nicht anders! — Wenn er ein Ehemann wäre! Ja dann! — Aber so! Er war ja nur verlobt, und folglich noch Junggeselle. Da möchte ich denn doch zweifeln, ob denen auch Hörner wachsen. Wenn das wäre, ja dann allerdings. — Dann wäre er ein Hirsch, was man so ein recht stattliches Thier zu nennen pflegt. Gelt Vetter? Nu — das sieht man schon! — Nur will mir nicht zu Sinne, daß ihm der Gnädige den Sechszehnender sogleich sollte haben ansehen können. Das ist doch nicht immer Jedermann bemerklich. Gelt Vetter! — Küße mir den Krug nicht immer! — denn, wie gesagt und nicht anders! Die Hörner wachsen ja nur in der Einbildung. Ja wenn sie wirklich und sichtlich wären! So, bei meinem Eide! da möchte ich einmal die Straßen sehen in unserer lieben Reichsstadt, die ohnehin breit geuug sind! Viermal so breit könnten sie seyn, damit die Männer Platz zum Ausweichen hätten; denn sie liefen den ganzen Tag hindurch voll Sechszehn und mit unter auch voll Zweiunddreißigender!"

„Oho! geht es jetzt so zu in eurer guten Stadt?“ sprach der Greis schmunzelnd.

„Ja so! — War's zu Eurer Zeit denn anders? — Verstellt Euch nicht Hochehrwürden! Mit Reverenz Herr Pater Guardian. Ihr heißt zwar Innocentius. Ja! — Wer's glaubte! Wie gesagt und nicht anders! Umsonst und nichts wurde nicht manchem terminirenden Bruder die Tasche so reichlich gefüllt. Der lustige Michel weiß sich aus seinen Jugendjahren noch manches zu entsinnen. Oho! ho! die Herren Patres Saliseraner aus Verrieden waren am Steig und Klettengraben gar wohl gelitten, und auch im Schnepperlesgraben wirthschaftete eine Frau Rosenblüthin, die es gar nicht gerne sah, wenn der kleine Vetter mit den schiefen Beinen, einem gewissen freundlichen nicht von der Seite weichen wollte, bis er ihm ein feines Bildchen gab. Oho! ho! — Wie gesagt und nicht anders!“ —

„Ihr seid noch immer der lustige Schnepperlas-Michel trotz der Jahre und Schneelocken.

Ein

Ein kindischer Ding, ein Tretzeder! *) Und wenn es darauf ankommt einen Scherz zu machen, ein ausgelassener Knabe mit runzlichen Wangen und zahnlosem Munde, dem nichts heilig ist."

„Nun, nun! Wie gesagt und nicht anders. Ein Wort ist ja kein Pfeil. Einem alten Dienstmanne, der seit so vielen Jahren auf zwei schiefen Beinen nicht immer in der vornehmsten Gesellschaft lebte, müßt Ihr schon eine ungeschlachte **) Aeußerung zu gute halten. Es fuhr mir nur so heraus, weil Ihr Zweifel in meine Worte zu setzen schient. Glaubt übrigens: Sie waren nicht anders zu Euren Zeiten, und werden in spätern Tagen seyn wie sie jetzt sind. Denn die Bachstelze ist neugierig und die Hetzel †) verstohlen, und ziere Weibsen sind Fleisch von beiden, denen immer nach Fremdem und Gestohlenem der Schnabel steht. Besonders wenn's ausländisch

*) N. Mundart und Sprachweise.

**) Ungeschlachte: unfein. (Alte Fr. M.)

†) Hetzel: Azel, Elster. (N. M.)

ist. Ein Wälscher macht jetzt besonderes Glück. Seit den Kreuzzügen wollen sie alles italisch haben, und wenn eine so recht auf einen schwarzen Krauskopf versessen ist, so ist sie im Staude sich einem Juden in die Arme zu werfen, blos weil er nach Knoblauch riecht, und keine blauen Augen hat. Gelt Vetter! Seht den alten Burschen an! Das ist die Ursache seiner kindischen Einbildung! Weil er blaue Augen hatte strich ihm eine listige Schmeichelhand wie ein Katzenpfötchen über die Platte, bis ihm die Haare ausgiengen. Nun dunstet sein Hirn zu viel aus, wenn es warm wird, und füllt sich mit Nebel, daß er nicht mehr recht weiß wer er ist."

„Scherzt nicht, Vetter!" erwiederte dieser ernst und wichtig mit hohlem Tone. „Ihr wißt nur zu gut, wie es mir ergieng. — Ein Schneidergeselle ist ein gar armes Thier. Alle Welt läßt ihn auf dem Bocke reiten, und wenn er den Staub aus drei Grafschaften, zum Zeichen seiner Fußwanderung, auf Wamms und Stiefeln trüge." —

„Da seht Ihr Hochehrwürden, daß ich Euch

kein Mährchen erzählte. Für einen Schneider hält sich das unglückselige Menschenkind. Kann es etwas verrückteres geben? Hat die schöne Badstube in der Heimath und bildet sich ein, ein Schneider zu seyn, der nach Arbeit geht. Läuft ohne Kundschaft in die Welt hinein, und bettelt sich von Ort zu Ort, leidet Hunger und Durst — der arme Junge! Möchte ihm doch die Gnade zu Theil werden, daß ihm die fromme Schwester Editha *) durch Auflegung der Hände und ihr Gebet die vorige Gesundheit zurückbrächte, daß er sich endlich wieder erkennen lernte, der angenehme Badmeister.

„Bin kein Bader, bin's auch niemals gewesen. Ihr macht mir nichts weiß. Ich bitte Euch Hochehrwürden, als ob ich es nicht selbst am besten wissen müßte. Als sie mich auszog im Loche und mich liegen ließ in meiner eigenen Haut. Baarfuß bis zum Halse, die Furie! ha! — als mich ihr sauberer Genosse höhnte! —

*) Eine zu dieser Zeit durch ihre Frömmigkeit berühmte Nonne, die durch ihr Gebet viele Kranke geheilt haben soll, wie die Chronicken melden.

Da lernte ich erkennen wer ich war. — Ein Schneider! Ein Schneider! — denn mich fror wie einen Schneider. — Mein Schatz ist ein Schneider, ein Schneider muß es seyn, ich bor' ihm die Nadel ins Herze hinein! Titirallala — Die Glatze hab' ich — das ist wahr — ich habe sie verbrannt. Aber deßhalb brauche ich gerade kein Bader zu seyn. Ein Bader hat ja keinen Feiertag und keinen blauen Montag, weil den Leuten der Bart alle Tage wächst. — Und die kahle Platte. — Ja denkt Euch Hochehrwürden, wir waren drei Gesellen bei einem Meister in Arbeit zu Plauen im Voigtlande. Da brachte die Meisterin an einem heißen Sommertage Mittags das Essen auf den Tisch, und wir setzten uns. Es waren nämlich Linsen in einer Brühe. In einer Brühe — ach eine Brühe! — so breit und lang — so dünn und unschmackhaft, wie kommende Jahrhunderte. Und die Linsen schwammen darin herum — so verlassen und einsam — so schüchtern und traurig — wie der Witz in meiner guten Vaterstadt — wie die Gedanken im Hirnkasten eines hungrigen Minnesängers! — Als wir nun so

da saßen, und sich jeder seine eigenen Gedanken über diese Brühe machte, überkam den Meister eine unbeschreibliche Sehnsucht nach einer Linse. Er zog den Nähring vom Finger und warf ihn hinein, daß die Brühe aufspritzte bis zur Decke und rief: Rasch Gesellen, zieht die Wämse ab, springt hinein und taucht unter, wer mir den Fingerhut voll der schönsten Linsen bringt, der soll bei dem nächsten Milchbrei das Scherrets *) aus der Pfanne kratzen dürfen. — Wir sprangen hinein, daß es schäumte und zischte, tauchten unter und suchten; aber die Linsen waren so dünn gesäet, wie partheilose Merker im Singeverein, und wollte ich eine fischen, so rütschte sie mir unter den Fingern weg, wie die Gulden bei gelehrten Leuten. Wir tauchten alle drei zugleich auf und keiner hatte den Nähreif und keiner eine Linse. Da rief der Meister voll Grimm: Taucht unter, taucht unter! Wer mir den Fingerhut voll Linsen bringt, dem soll er zu eigen nebst

*) Scherrets: Die Kruste, die sich ansetzt. (N. M.)

dem Scherrets seyn. Ich stürzte mich kopfüber hinein, daß ich in einem Schusse bis auf den Grund kam, wo ich am Boden der Schüssel den Nähring schwimmen sah, als sich der Qualm verzog, den meine Nebengesellen mit ihrem Geplätscher machten, und um ihn herum die schönsten Linsen, vollsaftig und aufgeplatzt. Hab' ich euch derkratscht! dachte ich, und hielt mich an dem Fingerhute fest, daß mich die Fluth nicht aufwärts schnellen möchte, und sammelte die Linsen. Aber mit meinem Glücke wuchs auch die Gefahr. Die Meisterin hatte vom vorigen Tage drei geschnittene Nudeln, die übrig geblieben, aufbewahrt, und um uns damit zu überraschen, auf dem Grunde der Linsen-Schüssel verborgen. Diese Unthiere schwammen auf mich zu und wickelten sich, Drachen gleich, um meine Beine und Arme, daß ich nicht mehr auftauchen konnte, bis ich mich ermaunte, und aus Wuth die fünf Stücke zusammen biß und verschlang. Seht dabei verweilte ich mich denn etwas zu lange, und weil die Brühe gar so heiß war, so verbrannte ich mir dergestalt die Glatze, daß mir seit der Zeit kein Haar mehr

darauf wächst. — Der Meister gab mir den Lohn, für meine Unerschrockenheit und Geistesgegenwart; aber ich verdarb mir den Magen mit den schweren Speisen, an die ich nicht gewöhnt war, und weil ich viele Wochen lang nicht mehr arbeiten konnte, sagte er mir auf, und seit jener Zeit bin ich ausser Condition. — Weil ich die Glatze beim Baden bekam, so nennen sie mich nun spottweise den Bader. — Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen. — Aber ein Schneider bin ich doch!" —

Die bis dahin sehr bewegten Züge seines Gesichtes verloren nach und nach ihre Spannkraft und hingen schlaff um die hervorstechenden Backenknochen, selbst über seine Augen, die noch eine Weile vor sich hinaus in den blauen Himmel starrten, senkten sich wie zum Schlafe die Wimpern, und nur manchmal verrieth ein Zucken um die Lippen noch, daß er wache. Der Pater Guardian, der dem Schnepperla schon während der Erzählung bedeutende Blicke zuwarf, unterbrach die Minuten lange Stille mit den leise gesprochenen Worten:

„Seltsame Laune der Natur! Wer sollte

denken, daß ein Mensch mit allem Fleiße im Stande wäre, so kindisches Zeug zu erfinden, vielweniger aber solche Mährchen für Wahrheit zu halten?"

„Und doch ist es so. Wochen lang bleibt er oft in diesem Zustande, der sich immer nach und nach, oder auch öfter durch ein ungewöhnliches Ereigniß verliert. Dann ist er oft wieder ein ganzes Jahr lang vernünftig, tauglich zu jedem Geschäfte, und versieht seine Badstube und Kundschaft mit Fleiß nnd Aufmerksamkeit, der übrigens jetzt seiner Schwester Sohn vorsteht, ein braver Junge, der einst sein Erbe wird. Wie gesagt und nicht anders! Dann ist er sogar schlau und gar absonderlich scharfsinnig. — Auch jetzt wird er wieder längere Zeit still und folgsam seyn, bis ihm der Kamm wieder steigt und die Bocksideen kommen. Im Frühjahre, wenn die Nachtigal singt, wenn die Blüthen duften, und Wiesen und Wälder vom Jubel der Vögel erklingen, da fliegt sein Verstand davon über Wald und Höhen, und er ihm nach wie ein Schmetterling, um ihn wieder zu erhaschen, von einem Hügel zum andern.

Oft kommt er durch Zufall wieder dazu, wie Mancher zu Ehre, Glück, Adel oder Ruhm. Dann eilt er heim, selig wie einer der einen Schatz gefunden oder den ersten Händedruck vom Liebchen empfieng. Ja so! — Wie gesagt und nicht anders! Der Zufall ist oft so närrisch als mein Vetter, und so toll als ich. Wir waren auch unser Lebtag die besten Freunde, ob ich gleich nichts weiter als der lustige Schnepperlasmichel blieb, der noch immer die Ehre hat im Dienste seines Herrn auf zwei schiefen Beinen herumzuwandeln."

„Ein Glück für ihn, daß ihr noch lebt, und so liebevoll auf ihn achtet."

„Kann seyn, kann seyn! Die andern würden wohl nicht minder auf ihn sehen, denn alle Angehörigen sind wackere Leute; aber sie würden ihn nicht immer so gut zu behandeln verstehen, als ich, dem er am liebsten folgt. Ich kenne seine Art und Weise, und habe ihn noch immer mit guten Gründen auf den Weg der Vernunft gebracht. Ja so. — Wie gesagt und nicht anders! Nur den Gedanken an die Rache, der ihn nie ruhen und rasten läßt, ist mir noch

nie geglückt, mit aller mir eigenthümlichen Sprachfertigkeit zu bekämpfen!" Bei dem Worte „Rache" spannten sich die Muskeln des kranken Meisters, er richtete sich auf und murmelte durch die zusammengeklafften Zähne, indem er die eine Hand auf die Brust drückte, den andern Arm mit der geballten Faust straff an der linken Seite anzog, als wollte er den Alten gleich die Untergötter um Beistand anrufen: „Rache, Rache! für den Hohn und die Schmach! Dann würden sich die Flammen legen, die mich mit ihren spitzen Zungen zur Wuth aufstacheln, die Gluth würde verdampfen, deren Qualm meine Sinne umdüstert!"

„Rache ist ein schlimmes Wort! Die gefährlichste Versuchung des Menschen, um dessen Abwendung wir von frühester Kindheit an den Herrn bitten, und bitten sollen! Das glaubt nur dem alten Manne, der frei von aller Leidenschaft an des Lebens Grenze steht!" sprach der Guardian, voll Eifer seines heiligen Standes. „Ein Beispiel soll Euch lehren, mein verirrter Sohn, welche Folgen befriedigte Rache jenseits nach sich zieht, wenn auch selbst dieß-

seits die Lust der Befriedigung eine irdische Seligkeit genannt werden dürfte. Blickt da hinab über die Mauer und betrachtet den Eichelberg. Keine Eiche unter allen, die nicht einem Nürnberger zum Galgen diente. So rächte sich Herr von Heideck an den Bürgern der Reichsstadt, die ihn fangen wollten am Johannistage, als er gegen Roßstall ritt; aus Rache für seine Redlichkeit, die dem Schwerte der Aufrührer die flüchtigen Patrizier und Räthe entzog. Kein Priester durfte ihre Beichte hören, kein Sakrament sie mit dem Himmel versöhnen, denn die Stadt war von der Kirche wie vom Reiche in Bann und Acht gethan. Ich war es, der durch die Gnade des Himmels erleuchtet, in frommer Einfalt bestellt war, den Ritter wie die Herren des Rathes zu warnen, und von dem Untergange dadurch zu retten; schleunig machte ich mich von Verrieden auf den Weg, und flehte den strengen Schirmherrn unsers Klosters um Gnade für die Verirrten, die so gerne gelebt und bereut hätten, die so gerne gebetet hätten und nicht konnten. Schon wankte er von meinem einfachen Worte erschüttert,

von meiner uneigennützigen Bitte gerührt; da hetzten ihn die vertriebenen Patrizier wieder, und erfüllten ihn mit glühender Rache-Durst durch die Schilderung ihrer Leiden. Sie hatten ja alles eingebüßt in dem Aufruhre; beweinten den Tod ihrer Gattinnen, knirschten über die Entehrung ihrer Töchter, die von den Bösewichtern, frechen Dirnen gleich, zu Lust- und Saufgelagen im Triumphe geschleppt wurden! Es ist schmerzlich so vieles zu verlieren! Rache ist süß, doch verzeihen ist göttlich! — Sie wurden aufgeknüpft. Bitten und Flehen war vergebens! — —

„Späten Abends ritt einst noch unser Herzog Johann hier am Eichelberge durch den Wald. Er wollte bei Schweppermann zu Grünenberg übernachten, um des andern Tages der kaiserlichen Jagd beizuwohnen, die sich im Reichswalde bei Alteufurth *) versammelte.

*) Ein Weiler im Reichswalde, die Hälfte Weges von Nürnberg nach Feucht. Neben dem Wirthshause steht eine Kapelle, die Karl der Große dem heiligen Hubertus zu Ehren auf der Stelle erbauen ließ, wo oft sein Jagdzelt stand. Der ganze Bau hat die Form eines Zeltes.

Ohne zu wissen wie, war er plötzlich von seinem Gefolge getrennt im Walde allein; und als er auf einen freien Platz aus dem Tannenbusche herausritt, wo jetzt dieses Gotteshaus steht, kam eiligen Laufes ein Mann von der andern Seite ihm entgegen, fiel dem Pferde in die Zügel und hielt ihn auf. Zugleich knisterte, knitterte, rauschte und klapperte es auf allen Seiten. Keuchen, Husten, Pusten und Brausen verkündete eine Menge Nahender. Die Büsche bewegten sich, die Gipfel rauschten, und hinter jeder Hecke, hinter jedem Baume kam ein Todtengerippe hervor mit dem Stricke um den Hals, bis sie zweihundert an der Zahl die beiden umstanden. (Johann! rief der Mann, wie ein gehetztes Wild nach Luft und Athem schnappend, mit hohler dumpfer Stimme). Ich bin Heideck, und die du siehest hinter mir, die gehenkten Nürnberger, die dort unten verfaulten am Eichelberge. Allnächtlich reißen sie mich aus meiner Väter Gruft, und jagen mich durch Wälder, Thal und Höhen, ein wüthendes Heer, wie's der Landmann nennt. Ich soll mich mit ihnen zu Gericht

stellen vor die unpartheiische Gerechtigkeit der Welt, um Rechenschaft zu geben über das Leben, das ich ihnen raubte, ohne Urtheil und Verhör, aus Rache ohne Recht, weil ich ein Verbrechen bestrafte, das noch nicht begangen war. Nirgends sitzt sie zu Gericht, so weit sie mich auch jagen und treiben von einem Gaue zum andern, überall spricht Partheilichkeit und Leidenschaft das Urtheil, führt die Rache das Schwert. Nur das Gebet schuldloser frommer Seelen kann uns erlösen von der mühevollen Wanderschaft, die wir sonst jede Nacht von Neuem beginnen müssen. Nimm von meinem Gute so viel als vonnöthen, daß Mönche und Nonnen Tag und Nacht beten mögen und singen, und sich geißeln und kasteien für die Vergebung der Sünden der durch mich Gemordeten; baue ein Kloster auf dieser Stelle; dann komme ich zur Ruhe. Doch deines Machtspruchs bedarf es, sonst geben die Erben nichts heraus zur Sühne meiner Schuld, so viel ich ihnen auch hinterließ. — Der fromme Herr gelobte die Erfüllung zur Ehre Gottes und aller Heiligen, und der Spuck verschwand und wurde

von jenem Tage an nicht mehr gesehen. So entstand dieß Gotteshaus, in das der Herzog die Schwestern von dem neu entstandenen Orden der Brigitterinnen aufnahm. Die strenge Clausur verbietet ihnen sich der Welt zu zeigen, obgleich der Orden, arm und güterlos, von Spenden und Almosen leben muß. Deßhalb verrichten wir Mönche vom Orden des heiligen Francisci die heiligen Handlungen, und sammeln die Gaben der Gläubigen zu ihrem Unterhalte. Die guten Patres wurden aus unserm Kloster zu Verrieden gewählt, und mich alten Mann bestellte der Abt zum Guardian. So bete ich denn täglich auf der Stelle, wo er die Rache befriedigte, für die Seele des armen Herrn, den mein mahnendes Wort nicht rührte, dessen Beispiel Euch lehren soll, wie sträflich die Rache, wie selig die Verzeihung ist! — O! ich bin hineingezogen in die Stadt, trotz Alter und Schwäche, in die ich keinen Fuß mehr setzte seit dem gräßlichen Abende, wo mich der Vorwitz dem Tode nahe brachte. Ich habe sie ermahnt die Patrizier, die Schuld waren an dem Tode der Armen. Nun — sie

haben gestiftet und gespendet im Ueberflusse, Altäre gebaut und Messen bezahlt. — Nun — wenn Reue Verbrechen sühnt, und Gebet Verzeihung der Sünden erwirbt, so soll ihnen die Gnade des Herrn nicht entgehen. Dafür bitten wir täglich auf diesem Berge.“

Pferdegetrappel schallte durch das Thor, und verkündete unerwartete Ankömmlinge. Die beiden Alten richteten sich auf und schauten neugierig über die niedere Gartenhecke in den Klosterhof.

„Es ist die fromme Frau Elsbeth,“ fuhr der Guardian fort, „drüben von der Papiermühle zu Burgthann. Nach langem Krankenlager besucht sie unser Kloster, um in unserer Kirche dem Herrn für ihre Rettung zu danken. Vermuthlich bringt sie dort auf dem Saumrosse eine Gabe für das arme Haus. Da muß ich hin, die Gottgefällige zu empfangen, und ist es nöthig, sie mit meinem Trost und Rathe stärken. Nach der Missa werde ich Euch unserer frommen Schwester Editha zuführen, daß die Hochbegnadete durch des Glaubens unerforschliche Kraft Eures kranken Vetters Geist

erhelle;

erhelle; damit das Geschöpf den Schöpfer wieder preise!"

„Unterdessen wollen wir in die Kirche, und die schönen Altäre, Schildereien und Wappen besehen, womit sie gar herrlich ausgestattet seyn soll."

Rief Michel dem dahinschwebenden Greise ehrfurchtsvoll nach, nahm den in sich vertieften Vetter unterm Arme und gieng mit ihm durch die offene Halle des Kreuzganges nach dem hochgewölbten Gotteshause. — Im Chore prangte der glanzvolle Hochaltar, von Martin von Wildenstein auf Rothenberg gestiftet, wofür er und sein Geschlecht ein Erbbegräbniß in der Kirche erhielt *). In den Seitenhallen, die Säulen von ungewöhnlicher Dimension von dem Hauptschiffe abtheilten, prangten auf der Mittagsseite, die Stiftungsaltäre der Grafen von Ysenburg, derer von Haller, Holzschuher und Grundherren, mit ihren Wappen und Zeichen, auf der andern lief beinahe die ganze

*) Der freundliche Küster des Ortes zeigt dem Wanderer noch dessen Grabstein und die Gruft des Ritters in der Mauer.

Halle entlang der vergitterte Chor der Nonnen, und an den Säulen war die Kanzel und mehrere Beichtstühle angebracht. Lange schon waren sie von einem der hohen buntgemalten Fenster zum andern geschritten, und hatten sich flüsternd die Bilder erklärt, welche zwischen die schlanken Säulen gleichsam in Felder getheilt waren, und die Wappen entziffert, die unter dem krausen gothischen Laubwerke, der zierlichsten Bildhauerarbeit, hervorschimmerten. Die Sonne erhellte eben mit kräftigen Strahlen die brennenden Farben, daß sie funkelten und flimmerten. Lange Streiflichter fielen durch die hohen Fensterbogen, wie sie selten an einem gothischen Dome gefunden werden, in das Halbdunkel der Mittelhalle. Manche Farbe der Scheiben, besonders aber die in Blei gefaßten Umrisse der Figuren waren auf den Steinplatten wieder zu erkennen. Eine eigene Wohlbehaglichkeit verbreitete sich dadurch über die beiden Männer, als sie so durch den Bogengang schlichen, jene stille Gemüthlichkeit, die den leicht zu erregenden Menschen so wohlthuend ergreift, wenn er durch die Wölbung

einer solchen Riesenhalle, an die grüne Nacht eines Hochwaldes erinnert wird, dessen Stämme, Blätter und Aeste gewiß die erste Idee zu dieser Bauart gegeben haben. In die Glasscheiben war jeder Blick unmöglich, weil das Auge geblendet sich erst nach und nach wieder daran gewöhnte, die Gegenstände im Schatten zu reflektiren. Sie wendeten sich deshalb gegen die Säulenreihe, an der seltene Bilder und Wappen aufgehenkt waren. Einem kostbaren Marienbilde gegenüber, von einem Edlen von Kreß, der es aus Italien mitbrachte, dem Gotteshause verehrt, stand am nächsten Pfeiler ein Betschemel und Ruhesitz, so einladend von der Sonne beleuchtet, daß sie sich nicht enthalten konnten, sich dort niederzulassen, weil sie ohnedieß Sitte und Andacht dazu aufforderte. Der Pater Guardian hatte in einem Beichtstuhle, mit Album und Stola bekleidet, gerade dem Pfeiler gegenüber Platz genommen, und eine Frau im Schleier war zu ihm eingetreten. Sie sahen sie niederknieen, den Segen empfangen, und den ehrwürdigen Herrn das Ohr an's Gitter legen, um die Beichte der frommen

Frau zu hören. Dem Gebrauche gemäß betete sie knieend ihr Vater-Unser. Ein Laienbruder zog die Glocke unten bei der großen Eingangsthüre gegen Morgen, und noch war ihr Schall nicht verklungen, als die Klingel des Ministranten den Anfang der heiligen Messe verkündete. Laienbrüder und Schwestern, Knechte und Mägde des Klosters, Brauknechte und einige Hüttenbewohner der Umgegend traten in das weite Gotteshaus ein, um ihre Andacht zu verrichten. Eintönig und dumpf waren die Responsorien verklungen, schon hatte der Priester das Gloria gesprochen, als sie sich bei dem Evangelio auf die Bank niedersetzten, mit dem Rücken an die Säule gelehnt. Einige Minuten mochten verflossen seyn, da faßte Meister Bimberlein plötzlich seines Oheims Hand, und flüsterte mit angehaltenem Odem: „Oheim! — Um Gotteswillen — legt Euer Ohr an die Säule — und merkt auf. Entsetzlich! entsetzlich!“ — Zuweilen zuckten beide zusammen und warfen sich bedeutende Blicke zu, als wollten sie sagen: hast du das gehört; oder sie drückten sich wie von Entsetzen ergriffen die

Hände. Die Beichtende stand endlich auf, als die Wandlung vorüber war, mit dem Segen der Absolution entlassen, und verließ den Beichtstuhl, um sich im Chore auf einem für sie bereiteten Sitze niederzulassen, und eifrig zu beten. Der Badmeister und sein Oheim fielen auf die Knie und schienen ganz in Andacht versunken. Mit hellem Klang verkündete der Bruder Glöckner abermals durch das Anziehen der Glocke, daß der Priester das Abendmahl genoß, und die Gemeinde fiel andächtig auf die Knie; als er aber die Stufen des Altars herniedertrat mit dem Kelche in der Hand, und der gesühnten Beterin die Speise des Himmels reichte, da klopfte Jedes an seine Brust, und sprach laut mit ihr: Herr ich bin nicht würdig, daß du eingehest in mein Haus, aber sprich nur ein Wort und meine Seele gesundet! —

Die heilige Handlung war geendet, die andächtige Gemeinde wurde mit dem Ite missa est und dem Segen entlassen, und verlor sich langsam durch die große Pforte. Nur die beiden Nürnberger bekreuzten sich mit Weihwas-

ser, und nahmen abermals ihren Weg durch den Kreuzgang nach dem Garten. Wie sie eintraten, sahen sie den guten alten Herrn auf seinem Lieblingsplätzchen beim Hollunderstrauche sitzen, das Brevier auf dem kleinen Tischchen vor sich liegen, aus dem er eifrig betete. Sie blieben stehen bis er das Buch zuschlug, und wagten nicht das geringste Geräusch zu machen, aus Furcht ihn zu stören. Erst als er ihnen winkte, traten sie näher, und sahen, daß die stille Heiterkeit ganz aus seinen freundlichen Zügen verwischt war.

„Verzeiht," redete er sie an, „daß ich Euch nicht sogleich der gottbegabten Schwester zuführte, ich kann's nicht lange mehr aushalten in dem kalten Mauerwerke der dunkeln Gebäude. Mein Körper sehnt sich nach Licht und Sonne, wie der Geist, dem es auch nicht mehr wohlgefällt in dem kalten vertrokneten alten Gehäuse. Da bete ich denn mein Brevier beim schönen Wetter gerne im warmen Sonnenlichte, das mir freundlicher dazu leuchtet als die schönsten Wachskerzen."

„Wir danken Euch Hochehrwürden," erwie-

derte der Schnepperla, „wird wohlnicht mehr vonnöthen seyn. Wir kommen blos noch für die gute Aufnahme, für Nachtlager und Imbiß zu danken. — Euer Haus ist wahrlich ein Haus der Gnade. — Denn, wie gesagt und nicht anders! — Mein guter Vetter hat, wie es scheint, mit einemmale seinen Verstand wieder gefunden. Ja, ja! Und noch etwas mehr! Ein blindes Huhn! — Ja so! — Man möchte glauben, der Wahnsinn sei des Zufalls Bruder. Wie gesagt und nicht anders: Die Narren sind oft gescheider, als alle hochnasigte Vernunft, die mitunter auch ein bischen Wahnsinn ist, nur von einer andern Art. So ein kranker Bursche erlust *) Dinge, die einem gesunden Ohr entgehen würden, und man ist doch auf zwei schiefen Beinen, trotz dem, daß man im Dienste einer edlen Herrschaft ergraute, ein Mensch mit gesunden scharfen Sinnen."

„Wurde er der Gnade des Himmels theilhaftig während der heiligen Messe, so danket Gott, mit Gebet, Almosen und guten Werken.

---

*) Erlusen: erlauschen. (Altt.)

Ja, dieß Haus ist ein Haus der Gnade. Allgegenwärtig ist der Herr, wunderbar seine Fügungen und unerforschlich seiner Weisheit Gründe!"

„Ja wohl wunderbar! Und welche Mittel dienen den Zwecken? Seht den armen Burschen, meinen angenehmen Vetter. Seit Wochen zog er mit den Schmetterlingen durch Wald und Flur, bis ich ihn gestern am Fuße des Eichelberges fand. Dort wollte er die Mitternacht abwarten unter den Eichen, und das Lispeln der Blätter, das Rauschen der Zweige deuten. Es ist die Stimme der Gehenkten, die mir von der grünen Wölbung widerklingt, sagte er, sie wird mir den Weg zur Rache zeigen. Ja so! dachte ich, dummes Gerede! — Mit Mühe nur gelang es mir ihn herauf zu bringen in dieß gnadenreiche Haus, und was der Bursche träumte. — Ja so! Was er so lange vergebens suchte, seinen Verstand, fand er durch Zufall — Hä hä! — und Gottesfurcht. Wie gesagt und nicht anders! Der erste terminirende Bruder, der nach der Stadt kommt, soll es, sowohl beim Krötenbadmeister,

als auf der Burg, erfahren, wie gastfrei ein ächter Reichsburger ist, und freundliche Bewirthung zu vergelten weiß. — Ja so — noch ein Wort zum Abschiede. — Laßt den Beichtstuhl von der Säule wegnehmen. Sein jetziger Stand ist nicht der beste."

„Warum, wie meint ihr das?"

„Ich sag es aus Dankbarkeit! Legt einmal das Ohr an die Säule dem Stuhle gegenüber, wo die Kressen das schöne Bild unserer lieben Frauen stifteten, wenn einer beichtet. Ja so! — Ich wette daß Ihr mich versteht. Wie gesagt und nicht anders; nochmals freundlichen Dank. — Auf fröhliches Wiedersehen! — Schenkt uns Euern Segen!" —

„Jenseits hoffe ich, möchte nicht lange mehr schauen die Gräuel der Erde!"

Knieend empfingen sie den Segen von seinen zitternden Händen und traten dann hinaus in den Klosterhof, wo ein Knecht das Saumroß, das die Gaben herauftrug und das Reitpferd seiner Herrin, an der Pforte des Som-

merrefectoriums *) hielt. Im Vorübergehen wünschten sie ihm eine glückliche Heimkunft, und er meinte dankend: sie würde erfolgen, sobald sich seine Frau von ihrer Hochehrwürden der Frau Aebtissin würde beurlaubt haben. Vor dem Thore nahmen sie sogleich die Richtung links, den Berg hinab, durchschritten das Thal, und kamen über einen schmalen Steg jenseits der Schwarzach auf einen Pfad, der über Bohberg und die Wüsthäider Höhen näher nach Burgthann führt, als der Fahrweg durch das Thal und seine Krümmungen, über Rasch und die Predalmühle. Als sie auf der Höhe angelangt hinter den saftigen Tannenbüschen ein wenig rasteten, sahen sie Frau Elsbeth mit ihrem Begleiter den Eichelberg hinabreiten. So oft sich die Büsche auf ihrem Pfade lichteten und eine Aussicht auf das blühende Wiesenthal gestatteten, konnten sie die Heimwallende an ihrem weißen Schirmtuche erkennen.

---

*) Diese Aula ist jetzt die Kirche zu Gnadenberg, an deren Eingange sich die Gruft der Grafen Ysenburg befindet.

Erst bei der schönen Quelle *), die lautsprudelnd aus dem Felsen springt, und brausend wie ein Bach sich in das Thal hinab in die Schwarzach stürzt, entschwand sie ihren Blicken, weil sich der Fahrweg in den Schatten der dichten Buchen und Erlenbüschen hinzieht. Das trieb sie zur Eile an, und da sich der Gebirgspfad von dort aus ohnehin senkt, so setzten sie die Füße in Bewegung. Sie traten daher schon in den Mühlenhof ein, ehe Frau Elsbeth über die Burgbrücke unter der Mühle ritt. Bescheiden frugen sie ein paar Knechte, ob es ihnen nicht vergönnt wäre, die schönen Einrichtungen der neuen Erfindung zu schauen. Diese trotzigen Gesellen, mit zottigen grauen Bärten, hatten sich auf den untern Theil der Thüre gelümmelt, den breiten Kopf in der Hand wiegend. Durch den obern offenen Schalter konnten die Reichsburger das chaotische Weben und Wirken der Mühle schauen, aber

---

*) Die Sophienquelle, eine herrliche Anlage, von der üppigsten Vegetation umgeben, mitten im Schwarzachthale, der Beschauung werth.

ihre Aufmerksamkeit fesselte ein schlaues Gesicht mit scharf markirten Zügen, das sich hinter den beiden zeigte, aber augenblicklich wieder verschwand. Sie fuhren sichtlich zusammen, und wie in der Kirche zu Gnadenberg faßte einer des andern Hand, entweder um ihn von einem übereilten Schritte zu wahren, oder um Schutz vor einem unwillkührlichen Grausen zu suchen. „Ruhig, um Gotteswillen!“ raunte Michel seinem Vetter in's Ohr, „sonst geht's nicht gut!“ Da sprach der eine Knecht:

„Dieses jeht uns nischte nich an, der Herr alleene thut de Erlobniß derzu ertheelen gönnen!“

„Dabei stieß er den andern mit dem Ellenbogen, der mit heiserer Fistelstimme krähte, nachdem sie sich bedeutende Blicke zugeworfen hatten: „Ihr müßet in's Haus eina gau, do ischt der Herr, wenn der's eich erleubt, ischts uns eu reecht!“ — „Jott strof mer, do gönnte jeder gommen und sähen mügen!“ brummte der andere nach, indem er ihnen die obere Thüre vor der Nase zuschlug. „Wie gesagt und nicht anders! das ist der Harzer und der Popsinger. Den Guckuck erkennt man am Schrei,

den Zeisig am Zwitschern, den Finken am Schlage. Wart Vögel! Wart! Ihr entgeht dem Netze nicht! Aber Geduld Vetter, den Kopf beisammen behalten, würdiger Badmeister, der sich als Schneidergeselle die Glatze versenkte, sonst sind wir beide verloren. Wie gesagt und nicht anders! Wir müssen das Nest erst kennen!"

„Habt ihr ihn gesehen? — O dürft' ich hin, ich wollte an ihm aufspringen wie eine Katze und ihm die Gurgel abbeißen!"

„Still, da kommt Frau Elsbeth!" Mit dieser leise geflüsterten Ermahnung beschwichtigte der Alte seinen Vetter, der seine Gugel zog, um die würdige Frau zu grüßen, der sein Ohm, mit diesem Geschäfte vertraut, vom Pferde half.

„Schönen Dank, Meister Michel," sprach die blasse Frau, „Ihr seid aus der Stadt, ich kenne Euch wohl. Wollt gewiß die Werke schauen, und die rauhen Knechte haben Euch den Eintritt gewehrt, wie ich aus der Ferne bemerkte. Kommt nur mit, mein Fürwort soll Euch die Pforte öffnen." Indem sie der Thüre zu giengen, lispelte sie heimlich: „Wenn

Ihr Herrn Götz, den reichen Goldschmied, kennt, der mich erzog, so thut mir die Liebe, und sagt ihm: er möchte eilig kommen. Ich sei gehütet, dürfte nicht zur Stadt, und hätte ihm —" da trat Meister Heinz herzu, die Heimgekehrte voll zärtlicher Besorgniß zu empfangen, auf deren Fürbitte er dem Knechte befahl, die Fremden in die Mühle zu geleiten.

Nach einer Viertelstunde standen die Wanderer auf der Felsenstirne hinter der Burgmauer und betrachteten die Umgebungen nochmals genau, dann erklimmten sie auf dem abschüssigen Pfade, auf dem das Gerölle das Steigen sehr erschwerte, über die vom Regen abgewaschenen Felsenschichten vollends den Berg, auf dem die Veste Burgthann erbaut ist. Vor dem Thore des unscheinbaren Fleckens, der mit einer Mauer eingefaßt, ein Vorwerk bildete, wendeten sie sich links dem Föhrenwalde zu, und wanderten auf dem Seitenpfade über Ochenbruck, wo sie abermals auf einem schmalen Stege über die Schwarzach kamen. Der Pfleger der Edeln von Scheuerl zu Schwarzen-

druck *) nahm die Bekannten gastfrei auf, und schon wurden die Schatten länger, als sie eiligen Schrittes hinter dem Tutschenteiche angekommen, sich entschlossen, den Pfad durch die weiten Sümpfe einzuschlagen, den sonst nur Jäger und Holzsammler betraten, um noch vor dem Garaus die Stadt zu erreichen. Schon sammelten sich die langen dünnen Schnacken in große Haufen, singend, um die Erlenbüsche. Schon warfen die Eichen an den herrlichen Ufern dieses Waldsee's keine Schatten mehr auf die glänzende Wasserfläche, weil die Sonne bereits hinter dem Reichswalde sank, als sich die Nachtigall aus der Ferne hören ließ, und dem Abend ihre Sehnsucht im schmetternden Liede entgegentrug. Der Badmeister blieb stehen und lauschte, immer freundlicher wurde sein Gesicht, bis sie schwieg.

„Hört Ihr den Vogel, Ohm, der mich verleitet und doch so gut geleitet hat? Werdet Ihr mir ihn noch immer tadeln, weil er mir

*) Ein festes gothisches Haus, die Zierde der Gegend.

die Sehnsucht weckte in der Brust, nach einem Ziele zu streben, das ihr für unerreichbar hieltet? — Er hat mich ehrlich geführt, nicht angeführt. Die Ahnung trog nicht, das Ziel liegt vor Augen."

„Angenehmer Badmeister! lieblicher Vetter! Wie gesagt und nicht anders! Ich habe nichts gegen die Sehnsucht, noch weniger gegen die Ahnung. — Ja so! — Blätterrauschen und Geisterstimmen, Nachtigallen und Käfersummen! — damit hat's seine Richtigkeit. — Nur die Schneiderideen mußt du dabei weglassen."

„Ich bin aber doch —"

„Ein gehörnter Mensch! Wer weiß das besser als ich. Wenn auch ein Hirsch, darum doch lange noch kein Geisbock! — Ja so. — Wie gesagt und nicht anders! Die Nachtigall findet bei uns Wiederklang, wir verstehen den Vogel und seine Töne. In unserer Familie ist der Geist der Poeterei ein fortbestehendes Erbtheil, und jeder Poet hat Fleisch von ihm. Ist so neugierig wie er, der singt in die Welt hinein, ob's jemand hören will oder nicht, der

wacht,

wacht, wenn andere Geschöpfe schlafen, und sich den Tadel der schläfrigen Menschen zuzieht, wenn er durch sein Schmachten in Tönen wider Willen ihre Sehnsucht weckt. Die Rosenblüth und Schnepperla — wie gesagt und nicht anders! — haben noch manches mit dem Vogel gemein, dessen Gesang bewundert und angestaunt wird, wenn er den Schmerz über die Untreue seines Liebchens, die ihm das Herz brach, im Gesange aushaucht; dessen Lied am schönsten klingt, wenn ihm das Lied die Brust zersprengt, am anziehendsten ist, wenn er krank an Leib und Seele, verlassen und einsam, an aller Glückseligkeit verzweifelt; von dem man nicht weiß woher er kommt, wie die Gabe des Singens, noch wohin er geht; dessen Weise der Gimpel, der Affe unter den Vögeln in unserm Vaterlande, mit allem Geschick der Aefferei, und des Köhlerglaubens unserer Landsleute ungeachtet, weder nach, noch lächerlich machen kann; weil sie, wie des wahren Poeten Lied, nicht gelehrt und errungen werden kann durch Fleiß und Denken, und einen Reiz besitzt, den sich Niemand erklären kann,

ob ihn gleich jeder fühlen und empfinden muß. Ja so. — Also wie gesagt und nicht anders! Wer des Vogels Eigenheit nicht in der Brust trägt, kann ihn auch nicht recht begreifen, hält den, der sie besitzt, für krank, wie den Vogel selber — und hat so unrecht nicht — oder beneidet ihn und feindet ihn drum an. Ach angenehmer Badmeister, du glaubst nicht was der Vogel seines Gesanges halber für Feinde hat!"

„Feinde? Ein Vogel, der so lieblich singt."

„Eben darum. Die Dummheit ist seine ärgste Widersagerin. Diese begreift nicht seiner Töne Wunderreiz, hört den Gimpel weit lieber, weil der nach ihrer Pfeife singt, und jede Dummheit hört sich selber gern. Ja so! — Und dann kommt — wie gesagt und nicht anders! Die Weisheit, das heißt diejenige, die sich selbst für sehr weise hält, und es gleich der Dummheit dem Gimpel so lange vorsingt, bis der's von jedem Blatte pfeift; die alles weiß, was andre thaten, aber selber nichts thun kann; die jeden Gesang zu unterscheiden weiß, immer Fehler findet, aber nie selbst ein

Lied sang; selbst nicht einmal die Fehler zu gebären im Stande ist; die immer sagt, das war, aber nie, das ist gut; die alles Vergangene schön findet, und was sie eben hört, verachtet; die den Vogel nicht leiden kann, weil er sein schönstes Lied, den Schwingen der Lüfte vertraut, die es über Berge und Thäler tragen, und dann Niemand ihr Unkengeschrei, das aus altem Gemäuer krächzt, hören will. — Nun gut! Sei es unserm Geschlecht auch eigen, daß wir unbekannte Stimmen vernehmen aus der Blätter Lispeln, und Ahnungen haben von Dingen, die Andere für unmöglich halten, zeigen dürfen wir's nicht. Es glaubt's ja doch keiner einem vernünftig aussehenden Menschen, und spricht einer davon, der schon einmal ein erklärter Narr ist, so wird er ausgelacht. Drum, angenehmer Vetter, singt es wieder in deiner Brust — denn, wie gesagt und nicht anders! — Deine Narrheit ist nichts anders, als ein übermäßiger Drang zur Poëterei, den du nicht in Töne kleiden kannst, weil dir nun einmal der Schnabel nicht zum Singen gewachsen ist, — so behalts für dich.

Fliege nicht aus, bleibe in deinem Bauer, so wie die traurige Linsenfischerei.“ —

„Nun das ist denn doch“ —

„Ein Mährchen Vetter, ein schnackisches Mährchen, angenehmer Badmeister, das eben von deiner Natur Kunde giebt. Du bist ein Mährchenerzähler, der seine Schwänke selber glaubt. Nur laß mir die Schneiderideen weg! Wie gesagt und nicht anders! In unserer guten Vaterstadt hat schon mancher Schneider auch gesungen. Ja so! — Ein Glück, daß es nicht über die Stadtmauer hinaus gehört wurde. Und mancher, der sich des Gewerbes schämt, ist deswegen doch ein Schneider, und mancher Ehrabschneider sieht einem Schneider gleich. Drum sprich nicht mehr davon, sonst hält man dich am Ende für ihres Gleichen. Pfui Vetter! Pfui! Diese gehören nicht zu der lieblichen Gattung, sind nicht mal Finken, selbst nicht einmal Gimpel; sondern Elstern, der Farbe ihrer Federn nach; immer hungrig, versessen auf alles Blanke, stehlen wie ihre Vettern, die Raben — guten Ruf, Ehre und Brod. — Pfui! Pfui Vetter! So ein Thier, vor dem

keine Tasche sicher ist, das sich auf dem Miste herumtreibt und auf Aas erlustigt! — Nur keine Elster! denn trüg er auch ein adeliches Wappen vor seiner Brust, der Vogel bleibt doch immer ein Dieb, ein schuftiger Bock! — Ja so! — Schaut uns dort nicht schon die geflügelte Jungfrau vom Frauenthore *) entgegen? Also hübsch stille, daß wir sie nicht schamroth machen über manches, das sie unter ihren Flügeln schirmt. — Der Garaus ruft zum Vesperbrode! — Also gescheidt Vetter, dem Schwure treu, das Geheimniß wie im Grabe bewahrt in der Brust. Uebermorgen ist Walpurgis, wer weiß zu welchem Brocken dießmal die dunkeln Gestalten fahren!"

Sie traten mit vielen Wanderern und Lustwandelnden durch das Thor, und verschwanden bald in der mit Macht einbrechenden Dämmerung. Doch ehe Michel seinen Weg nach der Burg nahm, wollte er, eingedenk der Worte der ehrbaren Frau Elsbeth, ihren Auftrag ausrichten. Er bog daher bei den Dominikanern

*) Das Wappen der Stadt.

rechts ein, und war gar bald in Götzens bekanntem Hause, hinter den Tetzeln. Die große Tenne war beleuchtet. Auf seine höfliche Anfrage, ob er den alten Meister sprechen könne, öffnete ihm ein Geselle schweigend die Thüre der Wohnstube; da lag der alte Herr todt auf der Bahre, im Gewande der Dominikaner, deren Kloster er mit einem reichen Kelche beschenkt hatte. Schaalen mit den schönsten und seltensten Blumen waren auf allen Seiten aufgestellt *). Hohe Wachskerzen brannten auf Kantelatern, und zwei Seelfrauen **), in schwarzen Gewändern mit weißen Kaputzen, knieten betend bei der Leiche, die wie zum Gebete die Hände gefaltet, den Rosmarinkranz

*) Ein Gebrauch, der noch fortbesteht. Die Verwandten des Verblichenen schicken die Blumen, die auf den Sarg gestellt, oder von jungen Mädchen vor diesem hergetragen werden. Auf dem Gottesacker werden sie herumgegeben und sowohl Verwandte als Freunde werfen sie dem Verblichenen nach in's Grab.

**) Eigens bestellte und verpflichte Weiber, die die Leichen aus- und ankleiden und bis zur Ruhestätte begleiten.

auf dem Haupte, und den Rosenkranz zwischen den Fingern, wie ein im Frieden entschlafener Ordensbruder aussah.

Schon war die Sonne untergegangen, die den letzten Tag des Monats April beleuchtete. Selbst der rothe Streif am fernen Horizonte, der dunkler und länger als gewöhnlich schimmerte, war verglüht und ausgelöscht. Wie schwarze Schatten zackigter Felsen begrenzten die Säume der grünen Wälder, den dunkeln Himmel so weit das Auge reichte. Schwere Wolken vom Winde gejagt vermehrten das drückende Schweigen des Abends. Nur manchmal wirbelten einzelne Windstöße den Staub in die Höhe. Die Nacht brach herein, wie die düstre Stunde des Lebens, wenn alle Bande der Liebe zerreißen, kein Hoffnungsschimmer, kein Strahl der Freude mehr den rauhen Pfad beleuchtet. Aus dem Tannengrunde der Schlucht, durch welche der Weg nach Verrieden gieng, traten mehrere Männer hervor. Ueber dem Gewande, nach dem Zuschnitte jener Zeit, tru-

gen sie ein kurzes Bruststück von geschwärztem Eisen, eine kurze Wehre hieng im Ledergürtel, nebst einem langen Messer. Den gebräuchlichen Streithammer mit dem scharfen Beile, zu Hieb und Schlag geeignet, trugen sie am schwungfähigen Griffe auf der Schulter. Ueber die einfache Streithaube von geschwärztem Eisen, war eine schwarze Kapuze gezogen, die blos drei Einschnitte für Mund und Augen hatte, sonst das ganze Gesicht bedeckte, und wie ein Pilgerkragen über die Schultern herab bis zum Ellenbogen fiel. So wie sie aus dem Walde heraus kamen, daß man ihre Bewegung bemerken konnte, richteten sich hinter einem Dornbusche zwei andere Männer auf. Der eine war wie die vorherbeschriebenen gewaffnet und bekleidet, der andere von hohem Wuchse hatte ausser der Kapuze noch ein langes dunkles Gewand an, das nach seinem schweren festen Gange zu urtheilen eine vollständige Rüstung deckte. Dieser zog sein Schwert, stieß es in die Erde, und sein Begleiter zeigte einen frischen Hanfstrick. Darauf bückte sich der erste von denen, die aus dem Walde kamen, und

nahm eine Handvoll Erde auf, die er nach allen vier Himmelsgegenden streute. Händedruck und stumme Bewillkommung waren die Folge dieses Erkennens. Nach einigen leise gesprochenen Worten traten sie an den Waldsaum zurük, wo der Hohe im schwarzen Gewande mit der Axt drei Späne aus einer Tanne schlug, und ein anderer einen Strohkranz an die niedern Zweige hieng. Langsam zogen sie hin und wiederhohlten dies Verfahren, an jedem Pfade oder Wege, der aus dem Walde führte, einen Strohkranz aufhängend, bis sie hinter Sträuchen und Büschen verschwanden.

Hinter Burgthann, auf der kahlen Höhe, wo sonst nur Farren- und Heidekraut wucherte, durchkreuzten sich die Wege, deren einer durch die grün umbuschte Thalschlucht hinter der Burg hinweg über die Brücke nach Grünsberg und Altdorf, der andere von Nürnberg nach Taun führte. Dort lagen, hinter die krüpeligen Föhrenhecken geduckt, sechs Männer, wie die obenbezeichneten ausgestattet. Zwei derselben hatten sich ganz nahe am Wege unter der ersten Hecke auf die Bäuche ausgestreckt, und schienen, das

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Ohr an der Erde, die fernen Schritte der Nahenden zu belauschen. — Von Gnadenberg herüber hörte man das Summen der großen Glocke, die in drei Absätzen den Gottesfrieden ausläutete. Beide stützten die Ellenbogen auf, machten das Zeichen des Kreuzes und beteten, wie gebräuchlich, das Ave Maria, mit ihren Gefährten, die ihre Hände andächtig gefaltet hatten. Nach und nach fielen alle Glocken der Kirchen und Kapellen, das ganze Thal entlang, mit ein, so daß die verschiedenen Klänge ein gar seltsames Spiel voll Wohllaut und feierlicher Schönheit gewährten. — Es giebt Menschen, die ihre Zunge nicht im Zaume halten können, und wenn ihr Leben dadurch verwirkt wäre; die nicht anders als laut denken können. So mochte es auch diesmal einem dieser Männer ergehen; denn obgleich das Schweigen beim Lauschen eine unerläßliche Bedingung ist, so wiegte er, als das Geläute verschollen war, seinen Kopf so lange in beiden Händen, bis er voller Ungeduld für sich und stille denken zu müssen, die Worte flüsterte:

„Wie gesagt und nicht anders! Das Wetter bleibt nicht aus. Wenn die Glocken so weit hinschallen, hängt die Luft voll Regen, wie die Augen der Weibsen voll Thränen, wenn sie gar zu laut lachen. Wir können tüchtig gewaschen werden!“

„Das glaub' ich selber Ohm,“ war die leise Antwort des Andern. „Die Luft ist zum Ersticken schwül, das Blut will mir die Adern sprengen, ich kann kaum athmen. Die Nachtvögel haben sich verborgen, keine Kehle ist mehr wach im grünen Laube. Mir ist nicht wohl zu Muthe, wenn ich um diese Zeit meinen Liebling nicht höre.“

„Geduld Vetter, Geduld! Sollst bald andere Töne vernehmen. Die Rache naht! — das klingt auch so übel nicht. Ja so! — Bei meinem Eide!“ —

„Ach, ich weiß nicht, mir ist immer als hätten wir nicht recht gethan.“

„Sei nicht thörigt, jetzt wo der Augenblick da ist, nach dem du Jahre lang geseufzt!“

„Mein Kopf ist so verwirrt, die Erwartung sprengt die Brust beinahe. Ich fürchte,

ich werde krank eh' ich ihn erlebe. — Wo bleiben sie auch so lange? Der Gottesfriede ist ja nun ausgeläutet."

„Wie gesagt und nicht anders! Jenseits des Wassers hegt der Herr des Stuhls, und diesseits der Schöffe mit den Helfern die Gegend ein; denn kein Gericht, keine Fratsch, kein Geleite darf den Boden betreten, auf dem die kaiserliche freie Acht waltet in der Heimlichkeit der Nacht. Sie richtet auf jedem Gebiete, jedem Gau, und ladet die Verbrecher ohne Unterschied des Standes vor ihren Stuhl. Kaiser Heinrich der Vogler gründete zuerst dieses Gericht mit unumschränkter Macht, indem er ezliche Bürger der Reichsstadt bestellte, die Straßen und Wälder von Räubern zu säubern. Glaubst wir wären sonst hier? — Ja so! — Wie gesagt und nicht anders! — Hier ist pfälzischer Boden, ausser der Reichsstadt Bann, und Herr Heinz hat unverletzliches Geleite vom Herzoge."

„Merkt auf!" flüsterte einer der hinter ihm liegenden Gesellen, und er verstummte sehr ungern. Bald sahen sie zwei Gestalten aus

dem Thale auftauchen, die immer länger wurden, je näher sie kamen. Daß es keine der Ihrigen waren, hatten sie bald bemerkt, denn der eine trug einen Schemel, einen neuen Reif und zwei Haselruthen, der andere zwei neue irdene Töpfe.) Sie blieben ruhig liegen und beobachteten genau, was diese sonderbare Erscheinung bedeuten sollte.

„Det is de Kreizweck!" sprach der eine mit rauher Stime, indem er sich die Jacke abzog und mit dem Hemdermel das Gesicht abtrocknete. „Man rasch Franzl, dummle dir! der Jottesfried ist schunst längst ausjeleidet. Sez man ab de Tippen. — Wänscht du Luder nich beschmogt gewäsen, so gönnten mer schunst längst uf der Stelle jewäsen sind."

„Sel ischt ä Lück!" fistelte der andere. „Für langer Weil bin i eigschlafe hinder der Weisdornheck, weil i gmeint heu, d'Nacht will heint ganz und gar eusbleibe."

„Jott straf mer! eck habe der eene janze Stunde jesucht. Wann et heut widder nix sin thut, so schlog eck der Arm und Beene entzwee, beschmochted Luder du!"

„Mei Schuld ischts nit. Wann d'Unhulde nit kumme, käne mers helt eü nit banne.“

„Hast de se nicht einhuschen sähen in Tan *), mit de Besen und Ofenjabeln untern Arm?“

„I heu gmeint, se hent Beile uf der Achsel trage.“

„Weil du ein Bopfinger sin thust.“

Indessen hatten sie ihre Kleider völlig abgeworfen und zusammengebunden, den Reif auf die Mitte des Kreuzwegs gelegt und ihre Hemden darin auf die Erde gebreitet, dann nahm jeder einen Topf und streute die Asche daraus um den Reif. Mit den Haselruthen schlugen sie nach den vier Himmelsgegenden und murmelten Worte dazu in einer Sprache, welche die Zuhörer, die nichts davon verstanden, für hebräisch hielten. Der Schemel wurde in die Mitte gestellt, und während jeder einen Fuß darauf setzte, sprach Randolf der Harzer noch sehr eindringlich:

„Daß de ja den Spruch nich verjißt: Willst du hinüber, so must du herin, must min zur

---

*) Tan: Wald. (Altt.)

Lust und Vergnügenheit sin. Das Lager is fertig ich bin dei jewärtig. Dadruf legt se de Ofengabel nidder, stellt det Tippen neben de unsern, vorm Kreis; deß demer die nich verwechselst? hörscht de! do druf legst de dre Haselruthe, dann darf sie et nich mehr berühren. Et Tippen is unser, et Jlück is jemacht. Dann do dermit et Fell jeschmiert, macht unsichtbar. Still! ich jlobe et kummt eens." —

Er hatte richtig gehört, es rührte sich in den Büschen; sechs dunkle Gestalten umstanden den Kreis. Ehe er noch sein Sprüchlein sagen konnte, flogen ihnen Stricke um den Hals, und kräftige Fäuste warfen sie zu Boden. Hände und Füße wurden ihnen gebunden und Knebel in den Mund gesteckt, ehe ihnen die Ueberraschung Zeit zum Schreien ließ. Meister Bimberlein sprang in die Höhe und klatschte in die Hände. — „Ja so! Bei meinem Eide! Wie gesagt" — keuchte sein Ohm heraus, der ihn zu halten suchte, aber er hatte auf den Reif getreten, der aufschnellte und ihm dermaßen auf das allzeit fertige Maul schlug, daß er ihn los ließ und die schmerzende Stelle mit den

Händen bedeckte. Der Badmeister hatte sich triumphirend auf den Harzer gesetzt und kicherte. „Hei hei! Oheim! Hei! Das sind meine Rebengesellen aus Plauen. Die fischten die Linsen mit mir. Nun glaubt ihr's doch, nicht wahr? — Drei Schneider, drei Schneider! Wer hat was dagegen? — Wir ziehen zum Brocken, denn heut ist Walpurgis. — Wer hat was dagegen? Wir reiten auf Böcken, wir lüftigen Schneider! Juchhei! Juchhei! — Da kommt schon der Regen, uns leuchten die Blitze, die Winde, der Donner, die spielen zum Tanze den lustigen Schneidern, den saubern Jungen vom Regen gewaschen!"

„Schweig! toller Bursche, sonst schlag ich dir den versengten Schädel ein!" Rief sein Oheim, indem er ihm das Maul zuhielt, weil er die Hände wieder von dem seinigen wegnehmen konnte. „Der Tropf ist, weiß es Gott, wieder verrückt! Narr bleibt Narr, und der Simpel, mein Vetter, ist im Stande mit seinem Geschrei alles zu stören. Wie gesagt und nicht anders! Verbindet ihm das Maul. — Ja

so!

so! — Bei meinem Eide! — Wart Nachtigall, ich will dir singen!“

Durch den Lärm geleitet kamen die Helfer schnell von mehreren Seiten herbei. Der Schöffe, einer der ersten, verlangte Rechenschaft, und Michel vergaß über den abzustattenden Bericht, seinem Vetter das Maul zu verbinden, der nun auch wieder ganz ruhig und still neben den andern stand. So bald die Hexenbanner wieder gekleidet waren, stieg der Trupp, unter Anführung der beiden Verwandten, die früher alle Gelegenheit erspäht hatten, durch das kleine Thal hinter der Burg hinab. Der Regen goß in Strömen und so dicht, daß man kaum drei Schritte vor sich hinsehen konnte. Der Wind brauste und pfiff über die Haide her, durch die Wipfel der umbuschten Schlucht, daß sein Toben den Donner verschlang, der weithin durch das Thal rollte. Bei der Brücke angekommen schlug der erste mit Stahl und Stein zusammen, daß es Funken sprühte. Jenseits des Wassers wurde das Zeichen erwiedert, mehrere Vermummte kamen hinter einem Busche hervor und gesellten sich

zu den Uebrigen; als es aber auch mehrmahls von dem Berghange hinter der Mühle wiederholt wurde, giengen sie zuversichtlich und ohne besondere Vorsicht auf die Mühle zu, weil sie bei dem immer steigenden Unwetter, bei dem Klappern der Räder und Klopfen der Stämpfe nicht fürchten durften entdeckt zu werden. Vor dem Thore erwartete sie der Meister mit einem andern Trupp, der im Vereine mit den Ankömmlingen die Mühle von allen Seiten umstellte, während sich der größere Theil neben dem breiten Graben auf die Erde warf, damit das Leuchten des Blitzes, dessen Glanz nur matt durch die herniederströmende Wassermasse schimmerte, nicht ihre Anzahl verriethe. Der Schöffe trat mit dem Michel an das Thor und klopfte. Es dauerte lange ehe sich an dem kleinen Thürmchen eine Fensterlucke öffnete und die Stimme jenes Knechtes, der Frau Elsbeth nach Gnadenberg geleitet hatte, frug: Wer klopfe? — „Randolf und Franzl.“ Antwortete der Schnepperla mit des Herzens rauhem Tone und Accent. „Mach man uf! Jott straf mer, et is en Wetter vor de Hunde zu schlecht.“

indem er, um die Stimme täuschend nachzumachen, durch die hohle Hand sprach. „Gleich, gleich!“ klang es zurück, „der Herr hat schon lange nach euch gefragt.“ — Kurz darauf klirrten die Schlüssel, Riegel wurden zurükgeschoben, und ein Querbalken ausgehoben. Das kleine Pförtchen neben dem Fahrwege wurde geöffnet, und ein Bret über den Graben geschoben. Eine schmale aber sichre Brücke. Kaum waren sie hinüber getreten, als der Schöffe mit den schweren Tritten, dem Pförtner über des Schnepperla's Schulter hinweg einen Strick um den Hals warf, und den Gedrosselten über den Graben hinüber den folgenden Helfern in die Arme schleuderte. Der ganze Haufe drang nun in den Hof. Der kleinere Theil gieng nach den Ställen, der größere auf das Mühlen- und Wohngebäude zu. — Alle Thüren waren verriegelt, alle Läden geschlossen. Niemand zeigte sich, weil das mörderliche Wetter Jedermann verscheucht hatte. Nachdem schon mehrere Versuche, die Thüre am Eingange in die Mühle mit den Aexten aus den Angeln zu heben, verunglückt waren, gewahrte der Schöffe

einige Stücke Bauholz, wie sie gewöhnlich bei den Mühlen zu liegen pflegen; beim Leuchten des Blitzes hob er mit den Helfern einen solchen Wellbaum auf, den sie gegen die Eichenbohlen schleuderten, daß sie krachten. Bei dem zweiten Stoße flog die Thüre mit dem Baume hinein in die Mühle. Am Haupteingange des Wohnhauses hatte der Meister mit seinen treuen Gefährten gleiches Schicksal, bis zu diesem Momente, wo ein Schlag mit der gewichtigen Streitaxt die Bande eines Ladens zerschlug, daß er an dem Thürmchen niederrasselte, in welchem die Wendeltreppe aufwärts führte. Ueber den Rücken des stämmigen Ritters kletterte dann Bimberlein und sprang durch die Oeffnung in die Tenne. Kaum hatte er aber die Thüre aufgeriegelt, und den Andern, die sich, der Verabredung gemäß, nach allen Seiten theilten, den Eingang geöffnet, als er in Sätzen, wie eine Katze, die Treppe hinaufflog, und „Hei hei! schöne Nethel!" schrie, wie ein Rasender die Alte verfolgend, die mit der Lampe herausgetreten war, als sie das Rasseln des Ladens und das Knarren der Thüre hörte.

„Hei hei! schöne Rethel. Gieb mir den Brautkuß, der Liebe Lohn!" tönte seine Stimme durch das Zetergeschrei der Fliehenden, die ihm oben, wo die Treppe auf den Vorplatz auslief, ihre Lampe in's Gesicht warf, und wie die andern eben auf die letzten Stufen traten, hinter eine Thüre sprang, die sie zuschlug und verriegelte. Drei Schläge mit den Streithämmern schmetterten sie aus den Angeln, daß sie in das wohlerleuchtete Gemach fiel, und den Eintretenden zur Brücke diente. Von einem Tische, der die Reste eines Imbisses und wohlgefüllte Humpen trug, waren zwei Männer aufgesprungen, überrascht durch das Geschrei und das Beben der Alten. Wie sie die verhüllten Gestalten erblickten, stimmten sie entsetzt in den Ruf: Weh! Weh! das heimliche Gericht! der in diesem Augenblicke durch das ganze Haus erscholl. Meister Heinz sprang, wie ein Tiger auf seine Beute, mit einem schweren Dolche in der Hand auf den Ritter zu, den er unfehlbar durchstoßen hätte, wenn die Spitze der Klinge nicht abgesprungen auf der blanken Rüstung, die er unter

dem schwarzen Gewande trug. Ehe er Zeit hatte einen neuen Angriff zu unternehmen, hatten ihn des Eisenmannes kräftige Arme umschlungen und drückten ihn an die gewappnete Brust. Gewandt wie ein Aal suchte er zu entschlüpfen, aber alle Anstrengung scheiterte an der Kraft des Kuttenträgers, der unbeweglich wie eine Eiche stand, um die sich eine Schlange windet. Er mochte sich drehen und biegen wie er wollte, er konnte die Erde nicht mehr mit den Füßen erreichen. „Helfer herbei! Helfer herbei! bindet ihn mit Stricken!" donnerte die mächtige Stimme des Ritters seinen Begleitern zu, die ihn längst nicht mehr hören konnten. Bimberlein war über den Tisch hinweg der Rethel nachgesetzt, die unter diesem hervor durch die Thüre entfloh, durch welche man über eine Treppe zu den Werken gelangte. Mardochai, der bisher vor Angst keinen Ausweg finden konnte, folgte ihr, seine eigene Gefahr vergessend, um sie von dem Rasenden zu befreien, dessen Ruf: „Hei Rethel! Schöne Rethel — Brautkuß! Liebe Lohn" in abgebrochenen Sätzen erscholl. Der noch immer rüstige

Schnepperla setzte aber dem Juden nach, den er auch in der Mühle erreicht hatte, und mit dem Schrei: Helfer herbei! festpacken wollte. Da sprangen von der hintern Thüre her, wo sie eben die Gefangenen fesselten, der hochgewachsene Schöffe und ein Helfer herzu, denen Mardochai in die Arme gelaufen wäre. Schnell gefaßt wendete er sich rechts, packte in dem Augenblicke, wo der eine Vermummte nach der Kienfackel an der Wand griff, den Michel bei der Brust, und schleuderte ihn unter die arbeitenden Stämpfe, die ihn augenblicklich zerschmetterten. Mit allen Windungen und Eigenheiten des Lokals vertraut, schlüpfte er zwischen diesen durch und gewann das Thürchen rechts, das hinter den Rädern weg nach dem Felsengange führte. Bimberleins Ruf: Hei Rethel! schöne Rethel! — Liebe Lohn!" leitete ihn. Er raste eben auf den Steg, die Verfolger hinter sich hörend, wie dieser die Alte mit einem Katzensprunge erreicht und bei den Haaren gefaßt hatte. Von Noth, Wuth und Verzweiflung gedrängt, unterlief er den armen Badmeister, als er eben wieder: „Hei, hei!

den Brautkuß, schöne Rethel!“ jubelte, und stürzte ihn über das Bret hinab nach dem eben in vollem Schwunge sansenden Wasserrade, das er wie ein Schiffbrüchiger das rettende Bret erfaßte, bis er hinunter gedrückt in den engen Lauf, von den Schaufeln des zweiten Rades zusammenquetscht wurde. „Liebe Lohn!“ stöhnte es noch einmal aus der brausenden Tiefe, wie ihn die Wucht des Rades, gleich einem nassen Lappen in den wirbelnden Gumpen schleuderte.

Durch die Geschmeidigkeit seiner schlanken atlethischen Glieder war es Heinzen endlich doch gelungen den Armen des Eisenmannes zu entschlüpfen, und das kleine Fensterchen zu gewinnen, aus welchem man das Innere der Mühle übersah, durch das er sich in die Kammräder des Werkes stürzen wollte, sich vor Schande und schmählichem Tode zu retten. Im Sturze schon faßte ihn aber die Eisenfaust noch einmal, und hielt ihn schwebend in der Luft, wo er zappelte wie ein angenagelter Aal, dem die Köchin die Haut abzieht, brüllend vor Schmerz und Wuth. Hätte es in seiner Macht

gelegen, er hätte sich das Bein abgebissen wie ein Marder oder Iltis, den das Fangeisen bei der Hinterpfote erwischte. Mit furchtbarem Schwunge suchte er sich aufzubäumen, um sich mit beiden Händen der festklammerden Eisenfaust zu entwinden. Als es nicht gelang stemmte er den freien Fuß an die Mauer, und suchte sich mit mächtigem Schwunge abzuschnellen; oder er trat nach der Hand, die ihn festhielt wie ein Ring. Schon fühlte der Ritter wie sich durch diese Bewegung der Fuß aus dem Stiefel löste, der ihm in wenig Augenblicken leer in der Hand zurückbleiben mußte. Die andere Hand konnte er nicht mit dazu verwenden, weil er sich damit gegen das Gesims stemmte, um das Gleichgewicht zu erhalten. Schon fühlte er das Nachlassen seiner Kraft, seinen Arm erstarren, der kaum noch gegen die wiederholten Stöße festhielt, als ein Helfer hinter ihm erschien, und einen Strick um den Fuß schlang, den sie nun beide hielten, bis der Rasende, durch seine vergebliche Anstrengung ermattet, erschlafft die Glieder baumeln ließ. Mit Hülfe mehrerer Gefährten

zogen sie ihn dann herein. Sein Anblick war gräßlich! — Die Zunge hieng geschwollen aus dem offenen, ganz schwarz mit Blut unterlaufenen Gaumen. Das Weiße in den Augen war roth, alle Adern am Halse und Kopfe gefüllt zum Aufspringen, und dickes geronnenes Blut hieng wie ein schwarzer Schwamm vor der Nase.

Der Schöppe und sein Helfer waren, ohne noch weiter auf den zerschmetterten Schnepperla zu achten, dem Juden nach über den Steg geeilt, und fanden mit dem Lichte der Fackel schnell genug die Thüre zum Felsengange, — wo sich der Verfolgte in der Dunkelheit und Angst nicht sogleich zurecht gefunden hatte — um noch eben recht zu bemerken, wie er in eine Seitenhöhle schlüpfte und die Thüre hinter sich zuzog. Diese konnte nur von außen verriegelt werden. Das Anstemmen des Juden, der sie hielt, konnte nicht lange gegen die Kraft zweier Männer ausdauern, er ließ los, und sie prallten bis gegen die andere Wand der Höhle zurück. Doch wie ein Gedanke so schnell war der Helfer mit hochgeschwungenem Hammer

unter der Thüre, aber eben so schnell sauste ihm ein großer Stein auf den Kopf, daß die Funken vom Kamme der Eisenhaube sprühten und er betäubt niedersank. Der Schöffe schleuderte die brennende Fackel nach der Gestalt des Gegners, die er im Dunkel des Gemachs wie ein Schatten stehen sah, daß er betäubt und geblendet durch die Flamme, die sein struppiges Haar ergriffen, niederfiel, und schnell saß er auf ihm, wie auf einem röchelnden Keuler, ihn mit Stricken festzuräteln. Erst als dieß geschehen, sprang er seinem betäubten Gefährten bei, nahm ihm Helm und Kapuze ab, und richtete ihn auf, da er sich zu erholen schien. — Wie er die Fackel wieder vom Boden aufnahm, und ihre knisternde Flamme die Zelle deleuchtete, schrie dieser plötzlich mit allen Zeichen des Entsetzens: Alle Heiligen schützt uns! Er sah sich ebenfalls nach der Ursache desselben um, und war nicht weniger erschüttert, als er die wahnsinnige Rethel neben der unverwesten Leiche Amnons auf dem modernden Stroh sitzen sah, mit herabhängenden Haaren und den leuchtenden stieren Blicken der Gedankenlosigkeit. Die

erste unwillkührliche Bewegung, die er machte, um sich gleichsam vor seiner eigenen Aufregung zu schützen, war die drohende Schwingung der mächtigen Streitaxt gegen das Schauderbild. „Nur nicht das Hirn — nur nicht das Hirn einschlagen!“ wimmerte sie ihm da entgegen. „Dann kann er nicht heraus, der geflügelte Bankert! — Das wäre mein Tod, — und singen von jedem grünen Zweige, von jedem Baume herab, das Lied von der bösen Mutter, die ihm den Hals umdrehte — daß er pfiff wie ein Zeisig. — Die Bäume schütteln sich vor Entsetzen, und Steine weinen blutige Thränen! — Hu hu — hu! fängst du schon wieder an zu picken, hungriges Thier, weil ich dir die Brust nie gereicht?! Bankert! — — Ach alles Unglück kommt von dem Mausche! — Bindet ihn nur fest', daß er euch nicht entwischt! Ich helf ihm nicht mehr, wie damals im Loche. — Ha ha ha! lustig war's, lustig! — Und der Görla im Schenkrock, und der Bausela ich Schurzfell! — Ha ha ha! — die Nürnberger hängen kein, eh' sie sein habhaft thuen seyn.“ — Das Beil entsank des kräftigen

Mannes Hand, als ihr Gelächter durch die Wölbung hallte, und sie, auf einmal einhaltend, sich mit beiden Fäusten auf das Hirn schlug, die Augen wischte und zwischen den Zähnen hervorstammelte: „Picke nicht Bankert! — Willst ruhig seyn, kleines Vögelein, willst ruhig seyn? Sollst ja Futter ha-ben! Futter, Futter! — haben!" — Und dabei wieder zu summen und zu surren anfieng, als wenn mehrere große Fleischmücken in der Höhle herumsausten und keinen Ausgang finden könnten. Eine ganz entgegengesetzte Wirkung brachte dies jedoch auf den wieder erkräftigten Helfer hervor; denn er rief wie im Triumpfe aus: „Du bist die schöne Ruppertsrethel? — Scheusal du! — Die listige Schmeichlerin? die heuchelnde Buhlerin. — Hoho! Kennst du noch des Lochwirths Bausela? — Komm nur Scheusal, komm herab Kindesmörderin! Komm! du sollst den Lohn erhalten für deine Schandthaten, für deine Heuchelküsse und freche Künste. Sinnliches Aas, klapperndes Gerippe, mit glühenden Augen, und Pergament überzogen. Ungeheuer du, das einst in Engelshülle

gleiste!" — Er streckte die Hand nach ihr, sie zu fassen, aber sie sprang von selbst herab, einen so durchdringenden Schrei ausstoßend, daß den Männern die Ohren gellten. Raschelnd und zischend bewegte sich das Stroh in Wellen in dem es darunter pfiff und sauste. Zwei kleine Punkte, wie Diamanten glänzend, blizten von der Brust der Leiche die Staunenden an, die dann einen dunkeln Knoten sich entwinden, und eine ungeheure Sumpfschlange in einem Bogen durch das Luftloch schießen sahen, die draußen platschend in die Schwarzach niederfiel. —

Mehrere Verhüllte traten endlich beim Scheine der Hornlaterne, die sie aus der Mühle mitnahmen, über den Steg in den Steingang, und nahmen den knirschenden Joseph Mardochai und seine saubere Rethel in Empfang. — Wie sie die Leiche untersuchten, fanden sie diese zur Mumie vertrocknet, und schon von dem Steine der nassen Höhle angezogen, mit dem sie eine feste Masse werden zu wollen schien. Um dieß genauer zu prüfen, räumten sie das faulende Stroh auf die Seite, und fanden ein Nest voll

junger Ottern, die ihnen mit den schwarzen spitzigen Zungen entgegenzischten.

Auf dem Hofe wurden die Gefangenen, acht Männer und drei Mägde, mit der Wahnsinnigen, mit Stricken gefesselt. Meister Heinz, der sich von seinem Flug-Experimente noch nicht völlig erholt hatte, und Frau Elsbeth, die man betend in ihrem Closette gefunden hatte, wurden auf Pferden festgebunden. Auf den Ruf des Meisters, jenes kräftigen Kämpen, setzte sich der Trupp in Bewegung, und nahm den Weg über die Brücke, um auf den nähern Pfade über Fischbach noch früh genug die Stadt zu erreichen, ehe der Tag die neugierigen Bürger in den Straßen versammeln würde, die eine solche Augenlust noch heutiges Tages nicht gerne versäumen. Während der Schöffe alle Thüren und Läden verschließen, die drei Späne aus dem Thore schlagen, und den Strohkranz davor aufhängen ließ, fischten mehrere Verhüllte mit Stangen, an welchen Eisenhaken und Stacheln, die sonst die Werkleute brauchten das Eis damit zu zerstoßen oder den

Strom zu reinigen, im wirbelnden Gumpen nach dem unglücklichen Badmeister.

Mit dem gewichtigen Schlüsselbunde in der Hand schritt der Schöffe den Berg hinauf nach Burgthann, schlug dreimal mit dem Hammer an das Thor und verlangte den Burgwart zu sprechen. Als dieser erschien, zitternd und verstört, übergab er ihm die Schlüssel mit den Worten: „Im Namen des freien Stuhles der heimlichen kaiserlichen Acht, die waltet ohne Grenzen und Marken, und in dieser Nacht ein Ding hielt auf gehegter Erde, übergeb ich Euch die Schlüssel zur Mühle im Thale. Ihr haftet für alles, was sie enthält. Bei Vermeidung unausbleiblicher Strafe! Zu seiner Zeit wird Rechenschaft von Euch gefordert werden. Schwört in meine Hand, daß ihr erfüllet mein Begehren!“ Als dieß geschehen, entfernte er sich mit dem Gruße: Behüt Euch Gott! und verschwand unter den Bäumen und Büschen der Tannenschlucht.

Auf

Auf jedem Halmen, auf jedem Blatte perlte der erquickende Thau, wie blaues Silber glitzend in der Morgensonne Strahl. Die junge Saat wogte in grünen Wellen. Jede Kehle der Wälder und Höhen zwitscherte ein Danklied zum richtenden Schöpfer und Erhalter in der Noth. Jeder Baum lispelte seinen Dank dem Zephir zu, der durch seine Blätter tändelte, daß er ihn hinauftragen sollte zu den Wolken. Alles was lebte und bestand freute sich seines Daseyns, und daß es die Vorsicht verschonte, in dem gewaltigen Sturme der vergangenen Nacht.— Als der Bruder Pförtner zu Gnadenberg die große Pforte öffnete, sah er einige Männer vor dem Eingange, deren Kleidung man ansehen konnte, daß sie die Nacht in Sturm und Regen zubrachten. An sein Streitroß gelehnt stand ein Ritter in voller blanker Rüstung. Mit feinem Anstande bat er den Pförtner, ihn zum Pater Guardian zu führen, und befahl seiner Begleitung, die Saumrosse, auf welchen schwere Lasten in Linnen und Mäntel gehüllt lagen, dem Kloster näher zu führen. Er trat ein, durch die niedere Pforte in die Vorhalle des Kreuz-

ganges, und bald darauf erschienen einige Laienbrüder, die ihm die Ballen nachtrugen, sie auf des Guardians Befehl öffneten und sich dann wieder schweigend entfernten.

„Mein strenger Gebieter und Freund," fuhr dann Herr Seppi von der Jakobsmühle, der kraftvolle Schweizerhauptmann, mit einem kaum merklichen Anklange seines Nationaldialectes, in der unterbrochenen Rede fort, „der ehrenfeste Ritter und Reichsschultheiß, Herr Nigoleis von Wolfstein läßt Euer Hochehrwürden gar freundlich bitten, die Leichen ehrlich bestatten zu lassen, die in dem heiligen Kampfe der Gerechtigkeit fielen in dieser Nacht. Bis auf ewige Zeiten sollen am Tage Walpurgis nach dem Gottessegen in der Frühe Messen zu ihrer Seelen Heil gelesen werden. Der Hochvermögende bezahlt die Stiftung aus eigenen Mitteln für seinen Liebling und Leibknappen und dessen unglücklichen Vetter. Ihr möget ihnen ein Grab innerhalb der geweihten Mauern gestatten, und die Verwandschaft in der Reichsstadt zu den Exequien laden lassen."

„Es soll geschehen, wie es Euer Herr befahl,

mein ehrenfester Hauptmann. Bringt dem Edlen meinen Gruß und lebt wohl!'' sprach der Guardian zu dem scheidenden Schweitzer, der gesenkten Hauptes davon schritt.

Erschüttert und ergriffen stand der Greis vor den zerschmetterten Leichen derjenigen, die noch vor dreien Tagen gesund und wohl von ihm schieden. Heilige Stille herrschte rings um ihn, durch nichts unterbrochen, als durch das Zwitschern einer Lerche, die aus dem Gärtchen neben dem Kreuzgange zum blauen Himmel stieg, und sich freudig im Strahle des Morgens und seiner erquickenden Wärme badete. — Der Ton des kleinen Sängers, der die drückende Stille so freundlich belebte, goß auch Ruhe in seine Seele, er faltete die Hände und sprach für sich hin, im feierlichen Tone: Requiescant in Pace! Vergehen muß der Frevler, der das Geheimniß der heiligen Beichte verräth. Schnell ist der Herr in seinem Zorne, keiner entgeht dem Gerichte. Aber er ist gnädig und wird verzeihen, was der Mensch fehlte aus Leidenschaft und Unwissenheit. Amen!

Am dritten Morgen nach Walpurgis drängten sich ungeheure Volksmassen zum Frauenthore hinaus. Tausende auf Tausende, jedes Alters und Geschlechtes, stürmten voll neugieriger Hast aus ihren Wohnungen, und eilten durch die Straßen, um die Ersten zu seyn. Eines frug das Andere, ohne sich die Antwort genügen zu lassen. Niemand glaubte die sonderbare Mähre, Alle wollten sehen. Ein Haufe schob den andern vor sich her bis zur Richtstätte, wo die Neugier mehr Nahrung fand, als ihr alle bösen Weiber der Reichsstadt hätten zubereiten können. — Die Weiber, so plauderhaft sie sonst auch sind, wissen weit besser ein Geheimniß zu bewahren, wenn es darauf ankommt, Jemand damit zu überraschen. Man frage nur die Ehemänner, sie sind gewiß schon manchmal ganz unerwartet und sonderbar von ihren Frauen überrascht worden. Aber von allen Weibern hat es darin doch keine so weit gebracht, als Frau Gerechtigkeit. — Auf dem Rade lagen vier männliche Leichname mit zerschmetterten Gliedern, sieben andere hiengen am Galgen, über dem eine schwarze Tafel an

einer Stange schwebte, mit den Worten: Gerichtet durch die heimliche Acht.

Das Geschnatter der Weiber und weibischen Männer war schon zum betäubenden Getöse angewachsen, als ein neues Ereigniß den Lärm noch verstärkte. Der Schinder brachte auf seinem Karren drei gesäckte *) Weibspersonen, die sich bei der Weidenmühle am Rechen fingen, und vergrub sie unterm Galgen. — Den ganzen Tag lang kamen und giengen die Menschen, suchten aus den verzerrten Zügen irgend eine Aehnlichkeit zu entdecken, und erschöpften sich in Vermuthungen, ohne auch nur die fernste Spur in dem Dunkel zu finden, das dieses ungewöhnliche Ereigniß noch verhüllte. Tausend Mährchen wurden erdichtet, tausend Lügen verbreitet, und jeder wußte die Sache am besten, wie es noch immer Sitte in der ehemaligen Reichsstadt ist. Erst Nachmittags

*) Verbrecherinnen wurden weder gehängt noch enthauptet, sondern entweder lebendig begraben, oder verbrannt; am öftesten aber in Säcke gesteckt, beim sogenannten Drudenstege in die Pegnitz geworfen und ersäuft.

kamen die Verwandten des Badmeisters Bimberlein vom Leichenbegängnisse von Gnadenberg zurück, und erzählten das sonderbare Verschwinden des Papiermüllers zu Burgthann und seines ganzen Haushaltes. Bauern, die mit Holz und Kohlen zu Markte fuhren, erklärten die Gerichteten ganz bestimmt für den Müller nnd seine Leute.

Den andern Morgen erregte die Nachricht, daß eine der Leichen vom Rade gestohlen sei, einen neuen Auflauf, denn jeder wollte die Stelle noch einmal sehen, von welcher sie gestohlen wurde. — Nach Austreibung der Juden aus der Stadt fand der Eigenthümer des Hauses zur rothen Rose in der Judengasse, wo sonst der Juden Gymnasium und Bad war, in der ehemaligen Kanzleistube zu ebener Erde, eine Tafel in der Mauer, auf welcher in hebräischer Schrift zu lesen war: Hier liegt Mardochai, Sohn Hillels, Schüler des Rabbi Mosche, der umkam in dieser Stadt des Glaubens willen.

Die Papiermühle wurde vom Pfleger zu Tan nach Nürnberg verkauft. Mit dem gelös=

ten Gelde und den Schätzen, die sich in den Gewölben gefunden haben sollen, wurden die Beraubten vom Rathe so viel als möglich entschädigt. Die Hauptleute des letzten Schönbart *) erhielten die Kleinode in Natura wieder, die ihnen der Papiermüller an seinem Hochzeitstage abnehmen ließ. Durch die mannichfach deshalb angestellten Ausmittelungen der Zeugen und Ausweise, die sich diejenigen verschaffen mußten, die Ansprüche auf den Ersatz des Raubes machten, kam nach und nach der ganze Vorfall mit Folgen und Ursachen zur allgemeinen Kenntniß. Nur von Frau Elsbeth der entschwundenen Hausfrau des Müllers, war keine Spur mehr zu finden. Selbst im Mohrenkeller neben der Frauenkirche, wo sich der Extract der Reichsstädtischen Neuigkeitskrämer beim Methkruge zu versammeln pflegte, um von der Langenweile des Müßiggangs ge-

---

*) Der Schönbart lief nicht jedes Jahr, denn bei Unglücksfällen, Theurung, Pest und Krieg, welche die Stadt gar oft heimsuchten, wurde er untersagt. — Im Ganzen lief er fünf und sechszigmal von 1350 bis 1539.

peinigt, sich über die Fehler und Lächerlichkeiten ihrer Nachbarn lustig zu machen, die sie so gut als jene zur Schau trugen, konnten die Wichtigthuer nicht einmal eine Vermuthung gewinnen. Aufmerksame Beobachter wollen behaupten, daß es den unverkennbaren Abkömmlingen derselben, die jetzt noch dort verkehren, manchmal noch eben so ergienge. —

Zehn Jahre später kaufte der ehemalige Lochwirths-Bausela, der Büttnermeister Raw, ein kleines Häuschen hinter dem Katherinenkloster, hart an der Stadtmauer. Die ärmliche Ausstattung, die er mit in Kauf nahm, wurde mit den nöthigen Bequemlichkeiten vermehrt. Als alles zum Einzuge fertig war, und noch immer die Läden verschlossen blieben, hatten sich die Leute so daran gewöhnt, die Hütte leer stehen zu sehen, daß sie nicht begreifen konnten, wie es zugieng, als sie eines Morgens den Rauch aus dem Kamine steigen und die Läden geöffnet sahen. Mit allem Nürnberger Witz, den sie durch die Ritzen der Ziegel, aus den Fenstern, Dachlücken und sogar vom Gutz-

loch *) aus auf die Lauer schickten, konnten sie doch drei Tage lang Niemanden darin sehen oder hören.

Erst am Sonnabende, als zur Vesper zum Salve Regina in der Lorenzerkirche geläutet wurde, sahen sie eine verkrüppelte weibliche Gestalt über die paar Steinstufen aus der Thüre humpeln, knorricht, verwachsen und verzogen wie ein alter Weidenstumpf, an dem Frauenkleider oder Wäsche zum Troknen aufgehängt wurden. Den wankenden Gang unterstützte eine Krüke, und der wackelnde zitternde Kopf war in ein weites Regentuch gewickelt, aus dem nichts hervorsah, als ein weißer Habichtsschnabel, den man allenfalls für eine Nase ansehen konnte, neben dem ein paar Kohlen in düsterm Feuer glühten, die schönen schwarzen Augen nicht unähnlich

*) (N. M.) Ein Laden mit Brettern bedeckt, einem Kamine gleich auf der Hohlkehle des Daches angebracht; als Observatorium, das an keinem Hause zu Nürnberg fehlen darf.

waren. Alt konnte man die Person nicht nennen, denn es war nicht der Gang, das Benehmen des Alters, das ihre Schwäche verrieth. So ungesucht, so einfach und prunklos ihre Kleidung war, so meinten die Nachbarsweiber doch, es sei alles gar zu rein und sauber für die kleine Hütte, und die Stoffe zu kostbar für den ordinairen bürgerlichen Zuschnitt; die Sache müßte nicht mit rechten Dingen zugehen. Es konnte nicht fehlen, daß ihr einige mit dem Rosenkranze in der Hand nachschlichen, und die Kuche lieber am Sonntage in der Frühe aufräumten, als an dem schönen Abend das Ave versäumen wollten. Unter diesen wollte dann besonders die Frau Brandin bemerkt haben, daß sie von Zeit zu Zeit stille stand, und wie durch gichtisches Gliederreißen geschüttelt zusammenfuhr. Daß manchmal ein heiseres Kichern aus dem Regentuche heraustöne, das sie aber weder für Niesen, Lachen oder Husten halten könne, indem man sagen müßte, es wäre alles das zugleich. In der Kirche sahen sie aber, wie sie sich am Weihkessel mit dem Segen bekreuzigte und bald dar-

auf in einen Beichtstuhl trat. Der Heftleinsmacher *) Schönweis, der ihren Ausgang am Sonntage nicht verpaßt hätte, und wenn er die ganze Nacht hindurch hätte wachen müssen, sah mit eigenen Augen wie sie nach der ersten Frühmette zu St. Lorenzen das Abendmahl genoß. Das ganze Gäßchen athmete frei auf, als ihnen der Vielwisser diese Neuigkeit erzählte. Niemand zitterte mehr für seinen Hals, weil es nun ausgemacht war, daß die Nachbarin keine Hexe war, wie sie es bestimmt glaubten, und ihnen das Gesicht nicht nach Belieben auf den Rücken drehen könnte. Sie gewöhnten sich an das stille Leben der Einsamen, die Niemanden etwas zu Leide that, und als der Gassenhauptmann eines Tages an der Thüre klopfte, die nicht geöffnet wurde, und beim Heftleinsmacher frug, ob er Frau Bäumlein nicht habe ausgehen sehen, wußte die ganze Nachbarschaft auch ihren Namen. Manchmal munkelte Eins, Frau Else Bäumlein könne

*) Heftleinsmacher: Stecknadelverfertiger. (N. M.)

vielleicht gar die verschollene Hausfrau des Räubers Heinz seyn; aber wer jene gesehen, und die schöne Jungfrau geschmückt mit den reizendsten Formen, mit allem Zauber der Anmuth und Lieblichkeit gekannt hatte, sprach, ohne sich zu besinnen, wenn er dieses krüppelige Wesen sah: Es ist unmöglich.

IX.

Die welke Dachwurzel.

Wie sich der Morgen schmückt mit Rosen,
Erscheinet mein Geliebter jeden Tag,
Er wecket mich mit Tändeln und mit Kosen
Und wie ich mich geschämig zieren mag;
Er drücket mich voll Lieb an seine Brust,
Erfüllt mein Herz mit wonnevoller Lust.

Setzt sich auf's Lager ohne alle Scheu,
Küßt Wang' und Augen bis sie brennend schmerzen.
Es liebt kein Mann so feurig und so treu,
Und keiner kann so unermüdlich scherzen;
Wenn er selbst Nächte schwelgt an meiner Seite,
Küßt er mich Morgens wach zu neuer Freude.

Wenn ich ermattet auf das Lager sinke,
Und sterben will betäubt von süßem Glück,
Vergehend seine stürm'schen Küsse trinke,
Ruft seine Kraft ins Leben mich zurück;
Von neuem treiben wir das lose Spiel
Und finden nie des Zaubers endlos Ziel.

Und mein Geliebter, der nie von mir weicht,
Der Tag und Nacht an meiner Seite bleibt,
Der mir den Kelch der süßen Wollust reicht,
Sein zärtlich Spiel so unverdrossen treibt;
Es ist der Gram, den ich so gern umfasse,
Weil er mir Lieb für eine Welt nicht lasse.

(Nachtgedanken eines Hypochondristen.)

Lorenz Götz, war in dem kleinen Hause angelangt, das sonst allgemein zur Welken Dachwurzel hieß, ehe es manche zum Bäumlein nannten; von dem Lindenbäumchen, das die Knaben einst, am ersten May, neben die Thüre pflanzten, das jetzt, seine Aeste voll Kraft ausbreitend, die Hütte vor der brennenden Mittagssonne beschützte. Er fand den Schlüssel auf dem Rämchen, wie es Frau Bäumlein gesagt, und vertraut mit der Oertlichkeit, seit langer Zeit genöthigt, sich jede Bequemlichkeit selbst zu verschaffen, brannte er die großen Kinscheide im Kachelofen an. Das ganze Haus war still, nichts rührte sich. Kein lebendes Wesen ließ sich hören. J[illegible] ich strich es warm und weich an seinen Beinen vorüber. Er leuchtete hin und erblickte den großen blauen Kater, einen Bekannten aus früheren Tagen, der sich wohlgefällig an ihm rieb. Wie er in das einsame reinliche Stübchen trat, das noch eben so aussah, wie vor vielen Jahren, hob der Stieglitz im Käfichte, sein Köpfchen unter den kleinen Schwingen hervor, und zwitscherte

ihm: Willkomm! entgegen, getäuscht durch Ofenwärme und Lampenschimmer. — Das waren die Freuden der Heimath, die Freunde aus glücklichen Tagen, die ihn begrüßten nach vieljähriger Abwesenheit. — Das Heimweh hatte ihn hergezogen über Berg und Thal. Je näher er der Stadt kam, je mehr entschwand ihm die süße Qual, die nicht ihres Gleichen hat. Bitterkeit trat an die Stelle, und tiefe Trauer lagerte sich auf die gegen so vieles Ungemach durch Geduld gepanzerte Brust. Hier in der Einsamkeit des Stübchens ergriff ihn ein Weh, weit stärker als jenes Heimweh in der Ferne, die Sehnsucht nach der Heimath jenseits, nach dem Grabe, das seine Aeltern deckte, denen er den Kummer über das Verschwinden des einzigen Sohnes nicht mehr abbitten konnte. Die Sehnsucht nach dem stillen Bettchen, wo der Kummer des Herzens sich so leicht vergißt, wo Neid und Mißgunst die Ruhe nicht stören, wo der Schlaf den Balsam für alle Wunden bietet, die das armselige Leben mit seinen Rücksichten, Sitten, Alfanzereien und Albernheiten schlug. Wo die Wünsche schweigen und die

Sehnsucht ihr Ziel findet in den Armen der Mutter Natur, die ihre Kinder an den liebenden Busen drückt und tröstet, bis sie still den Schmerz verwimmern, ihre Leiden und die Kränkungen der boshaften Welt vergessen. Bis sie in sanften Schlummer gewiegt, durch das Rieseln ihrer Thränen, die sie Quellen nennen in der profanen Sprache des Staubes, durch den Blüthen- und Blätterfall der Wälder, durch der Morgen- und Abendröthe Lieder, durch der Winde Akkorde, und der Lüfte Harmonien, in einen Traum versinken, wo sie der Geist des Friedens an seiner Hand in ein Eden führt, aus dem sie bis zum Wiedererwachen nicht mehr scheiden.

„Ach Got!" seufzte er vor sich hin. „Alle raffte der Tod hinweg, nur mich verschonte er, den Hoffnungslosen, der ihn täglich rief und suchte. — Warum leb' ich denn immer noch?" — Mehr Worte brachte er nicht über die Lippen, denn das Herz quoll ihm bis in die Kehle, und drückte ihm das Wasser aus den Augen. Er setzte sich auf die kleine Bank am Ofen, ließ die Stirne in beide Hände sinken, stützte die

die Ellenbogen auf die Kniee und weinte bitterlich. Das Brausen des Windes, der an den Fensterladen rüttelte, das Pipen des gestörten Vogels, und das behagliche Schnurren des Katers, der sich bisher das Gesicht wusch, und nun, an seinen Beinen aufsteigeud, sich die Ohren rieb, waren die einzigen Theilnehmer an der Ergießung seines Schmerzes. —

Das Feuer knisterte auf dem Heerde, er hörte das Wirken und Schaffen der Frau Bäumlein, deren Eintritt in das Haus, er in seinem Brüten überhörte. Die süße Illusion war gestört. Nicht lange, so hinkte sie, guten Abend wünschend, in die Stube, deckte das kleine Tischchen und setzte ihm das Lieblingsgericht seiner Kindheit zum Abendessen vor, die süßen, würzig-duftenden Karthäuserklöße in der Weinbrühe. Die Tage der Vergangenheit gingen an seinem Geiste vorüber und schnitten ihm höhnische Grimassen. Die Phantasie zeigte ihm im Spiegel seines Innern, alle jene frohen Genüsse der Unschuld, bis die verfehlte Hoffnung, ein abgezehrtes mit Lumpen bedecktes hohläugiges Bettelweib, den Spiegel mit

ihrem zerlöcherten Schleier verhüllte. Er konnte nicht essen, so sehr auch der Körper nach einer anstrengenden Tagreise der Labung bedurft hätte. Schweigend nahm er seinen Sitz am Ofen wieder ein, wohin ihm die Alte bald folgte, und ihren Kater streichelte, bis er seufzend beide Arme festgekreuzt auf die wogende Brust drückte. Da ging jenes seltsame Kichern, das zwischen Lachen und Weinen die Mitte hielt, ihren Worten voraus, das gewöhnlich aus ihrem Innern tönte, ohne daß eine besondere Bewegung der Lippen zu bemerken gewesen wäre.

„Na na! — Ha ha hi hi hi! — Na! Sei nicht so niedergeschlagen Lenzl! Deine Seufzer klingen in meinem Herzen wieder. Na! na! — Mein Krampf kommt, ich mag mich wehren wie ich will. Halt die Arme nur fest zusammen! So verschränkt erdrücken sie den Schmerz, daß er nicht aufsteigen kann zu Mund und Augen, und bannen das Herz fest in der armen wunden Brust, daß es nicht so stürmisch pocht, und die dünne Rinde sprengt! Gelt Lenzl? Na na! Ha ha hi hi hi! Es ist ein eigen Ding um so ein Herz, um das man sich

erst recht kümmert, wenn sein eigentliches Leben, die Hoffnung, verwelkt ist."

„Ja wohl, gute Mutter!"

„Mutter! Mutter? — Na, na! Hahahi hihi! — Na! deine Mutter? — Ich hätt' es wohl verdient. — Nana! Sprich kein solches Wort mehr, sonst bluten die alten Wunden wieder. — Ja! wärst du mein Sohn, mein lieber Sohn! — wenn auch so unglücklich wie du bist — wie wollte ich dich in meine Arme drücken, dein müdes Haupt in meinem Schooße betten, dir mit der Hand die heiße Stirne kühlen. Ach Lenzl! Hahahihihi! Mutterfreude, die höchste Seeligkeit, ich hab' sie nie besessen! — Gelt Lenzl, wenn ich deine Mutter wäre, mir würdest du vertrauen? Gewiß, gewiß! Was man keinem Menschen vertraut, gesteht man der Mutter. In ihrem Herzen ruht jedes Geheimniß sicher, an ihrer Brust findet die Thräne eine heilige Stätte, von ihren Lippen fließt milder Balsam in die Wunden der Seele, fließt Trost im Leid, Beruhigung im Jammer. Ihr Athem verscheucht die bösen Träume bei Erwachsenen, wie er bei

den Kleinen den Schmerz eines verbrannten Fingers lindert. Ihr Streicheln mit der Hand glättet die Falten auf der Stirne des Mannes, wie es die Thränen des Knaben gestillt. Das Heiligste und Höchste ist die Liebe der Mutter, ein immersprudelnder Segensborn. — Ha ha hi hi hi! — Mir fehlte sie, im geltenden Augenblicke, wie dir. Ha ha hi hi hi! — Und das Eia popeia — und das süße Streicheln und Blasen — und ein Busen zum Schrein für das herzfressende Leid, wär' den Alten doch nöthiger noch als den Kindern."

„Ich hab' ihn ja gefunden," sprach der Gerührte, ihre Hand an sein Herz drückend, „den heiligen Schrein, so sicher wie das Sakramentshäuslein *) in Gottes heiligem Tempel. Ich habe sie gefunden die Hand, deren Berührung dem pochenden Herzen gebietet; habe die Lippen gefunden, deren Hauch mir die brennende Stirne kühlen wird, bis sie mir der Todesengel küßt. — O! ich verstehe Euch wohl, wie Ihr mich verstehen werdet. Erst,

*) Sakramentshäuslein: Tabernakel. (N.M.)

als ich so unglücklich wurde, fieng ich zu ahnen an, was Euern Schmerz, Euer Leid und Freuden erzeugte. Ihr seid meine Mutter. Ja Ihr seids! Hat mich auch Eure Schooß nicht getragen, so verdanke ich doch das ganze geistige Seyn dem Gatten, der Euch treu geblieben durch das ganze Leben; dem Grame der hoffnungslosen ersten Liebe. Ich bin Euer Kind durch die frömmste Liebe, durch das zärtlichste Band, durch die heiligsten Triebe. So öffne dich denn treues Mutterherz, und nimm des kranken Sohnes heimlich stille Beichte auf: Es war am zweiten Feiertage nach Ostern, vierzehn Tage nach Charfreitag, als das Heiligthum *) gezeigt wurde vor U. Frauenkirche.

---

*) Das Heiligthum wurde vom Kaiser Sigismund, nebst einigen Reichskleinodien, der Stadt zur Verwahrung übergeben, und 1424 von Sigmund Stromer und Georg Pfinzing in Ungarn abgeholt. — Hundert Jahre lang wurde es am Freitage Quasimodogeniti, der durch eine päbstliche Bulle zu feiern geboten war, vor U. Frauenkirche, auf einer eigends dazu errichteten Bühne, von einem Priester dem Volke gezeigt. Wer dieß und die Messe nicht versäumte, erhielt einen bedeutenden Ablaß. Die-

Von nahe und ferne war ein solcher Zulauf, daß die Leute gedrängt auf dem neuen Markte standen, bis zum schönen Brunnen, und weiter hinauf bis zu der Großen und dem Fleischhause. Ich war ein wilder Knabe, — nun, Ihr habts ja noch gesehen, als Ihr einige Jahre später in die Stadt kamt. — Ich wollte recht nahe seyn, nach der Jugend Weise, und schlüpfte zwischen den brummenden Massen durch, bis dicht gegen die Kirche hin. Eben hatte ich einen Steinpfosten erklettert, um besser zu sehen, als sich etwas ereignete, das für so Viele trau-

---

ses Heiligthum bestand aus folgenden Gegenständen: Des Longini's Speer, ein Nagel vom heiligen Kreuze, ein Stück vom heiligen Kreuze, ein Stück von der Krippe aus dem dem Stalle zu Bethlehem, St. Annen Arm, ein Stück von der Kette Petri Pauli und Johannis, ein Stück vom Rocke des Evangelisten, ein Zahn Johannis des Täufers, St. Mauritii Schwert, ein Stück vom Tuche, darauf das Abendmahl gehalten wurde, ein anderes von demjenigen, mit welchem der Herr den Jüngern die Füße getrocknet, vier Dornen aus seiner Krone, Kaiser Karls des Großen Krone, Scepter, Apfel, Schwert und Kleidung. (N. Chronik.)

rige Folgen hatte. Eine Krähe zupfte an einem Kräutlein, das aus dem Dache herausgewachsen war, bis sich der Kalk ablöste, und ein Ziegel herunterstürzte, noch mehrere in seinem Falle zerschlagend, deren Stücke mit Geprassel auf die frommen Beter niederfielen *). Vor meinen Augen lag der Paucker Henßel aus Lauf erschlagen, dem das größte Stück noch im Hirn festgekeilt saß. Ein kleineres hatte eine Magd an der Stirne verletzt und betäubt, die mit einem Kinde auf dem Arme niederstürzte, das fürchterlich schrie. Hatte ist doch so oft erzählen hören, wie mein Vater Euch, als er auch noch ein Knabe war, aus Tod und Flammen rettete. Ich nahm das kleine Mädchen schnell auf den Arm und wollte mit ihr nach Hause eilen. Aber das Gedränge wurde fürchterlich. Eines stieß das Andere, vor Schreien hörte Niemand, alles stürzte den Straßen zu, die durch Wagen versperrt waren, auf die sich die Leute gestellt hatten, um besser sehen zu können. Beim schönen Brunnen war es nicht

---

*) Historisch wahr. (N. Chr.)

mehr möglich durchzukommen. Wir armen Kinder wären zerquetscht und zertreten worden, wenn die Kleine nicht so geschrieen hätte, daß Alles meinte es wäre ein neues Unglück geschehen, und von uns wegstürzte. Dadurch bekamen wir Raum bis auf die Stufen des Brunnens. Ich hob das Mädchen hinauf, und hieß sie sich halten, dann kletterte ich selbst am Geländer in die Höhe, sezte mich, beschützt von diesem, auf den breiten Rand des Wasserbeckens und nahm sie auf meinen Schooß. Zu unsern Füßen sahen wir die Leute ohnmächtig niedersinken, und die tobende Menge über sie wegraßen, wie einen fliehenden Reitertrupp. Wir sahen das Stoßen derjenigen, die von hintenher drängten, wie sie mit Stöcken und Wehren drein schlugen, wenn die Menschenfluth stockte. Die Haare sträubten sich zu Berge vor Entsetzen! Eine Frau, die hohen Leibes gieng, wurde so enge in das Gedränge gekeilt, daß ihr das Blut aus Mund und Nase spritzte. Mir vergiengen die Sinne, hätte ich mich nicht an einer Eisenstange über mir gehalten, ich wäre hinabgestürzt in das tiefe Wasser des

Beckens, und hätte das Mädchen mit mir gerissen. Aber sie klammerte sich fest an mich und bat zitternd: Laß mich nicht fallen Lenzl, laß mich nicht fallen! — Als der Schwindel vorüher war, frug ich sie, ob sie mich denn kenne? Ei freilich, antwortete sie, bist ja der Götzen Lenzl aus unserer Gasse. Kennst du mich denn nicht? Bin ja die kleine Mendels Marie. Gelt guter Lenzl, du läßt mich nicht fallen? Dabei streichelte sie mir die Wangen und küßte mich, während ihr die Thränen aus Angst über die Wangen liefen. — Nach und nach war es wieder ruhig geworden. Wie der erste Schrecken, dessen Grund viele gar nicht einmal wußten, vorüber war, suchte Jedes die Seinen wieder. Viele kehrten auf den Schreckensplatz zurück, und sahen verwundert das Gräßliche an, das sie selber mit stiften halfen. An uns Kinder dachte Niemand. Ich wollte hinab steigen, denn mich eckelte der Anblick der verstümmelten Opfer dieser Stunde. Das Mädchen war jedoch nicht mehr zu bewegen sich am Geländer fest zu halten, sie klammerte sich an meinen Hals und bat unabläßig: Laß mich

nicht fallen Lenzl. Endlich kam ihr Vater mit Knechten nach dem Markte, der das Schrecklichste besorgte, als Niemand im Hause von der Kindsi *) etwas gesehen haben wollte, und die Nachbarn meinten, sie hätten sie mit dem Mariechen nach dem Heiligthume wallen sehen. Noch schaudre ich, wenn ich mir in's Gedächtniß zurückrufe, wie der kräftige schöne Herr, im Rathskleide, erblaßte, als er die Unglückliche am Boden liegen sah, ohne das Kind. Noch schlägt der Schrei mit Schrecken an mein Ohr, mit dem er, die Todte in die Höhe reissend, frug: Wo ist mein Kind? Noch starrt mir das Blut, wie damals, in den Adern, wenn ich daran denke, wie Frau Mendel mit fliegenden Haaren ihm nachstürzte, und ihm zurief: Vater, wo ist unser Kind? Wie sie verstummend die Fäuste, drohend und zitternd, gegen den Himmel ballte, als sie die zertretene Magd erblickte, und ohne Worte, erstarrt, ein Bild der Verzweiflung dastand auf dem Markte,

*) Kindsi: Kindswärterin, Amme und Erzieherin. Oft auch die Amme der Aeltern, die noch die Kleinen pflegen. (N. M.)

wie die steinernen Kaiser und Churfürsten hinter uns am schönen Brunnen. Vater, Mutter, da bin ich, da bin ich! rief die Kleine, als ich ihr die Aeltern gezeigt hatte. Beide stürzten herzu und weinten vor Freude und lachten vor Wehmuth, und küßten das Töchterlein und beteten und jubelten, daß ich mitweinte vor Entzücken. Die Frau Mendel hatte das liebliche Mädchen auf den Armen und zeigte es den Leuten im Triumphe; wie eine Wahnsinnige sprang sie in die Höhe, die ehrwürdige Patriziersfrau, und tanzte vor Lust und sang dazu: Ich habe mein Kind, ich habe mein Kind! drückte es endlich in die Arme, als wollte sie es mit denselben bedecken und wollte mit ihm heimeilen. An mich hatte Niemand gedacht, als das gute Mariechen. Helft doch auch dem Lenzl herab, dem guten Götzen-Lenzl, der mich gehalten! rief sie, als ihre Mutter mit ihr forteilte. Da hoben sie mich erst in die Arme meines Vaters, der eben auch gekommen war, mich zu suchen. Am andern Morgen kam der Patrizier in unser Haus und dankte meinen Aeltern für die Rettung seines Töchterleins.

Seht, von jenem Augenblicke an liebte ich das Kind, und das Kind liebte mich. Eines brachte dem Andern was es Schönes oder Gutes hatte. Ich liebte die Jungfrau, und sie liebte mich, ohne daß je ein Wort der Liebe über unsre Lippen kam. An die Folgen dachte keines, an den Stand unserer Aeltern, und die Vorurtheile des Adels. Kein Gedanke an die Zukunft trübte unsern fröhlichen Sinn, wir kannten keine Sorge; wurden wir doch beide im Ueberflusse erzogen, und hatten noch keinen billigen Wunsch unerfüllt vergessen müssen."

Sie war achtzehn Jahre, ich zwanzig, als wir uns an der Kirchweihe draußen zu St. Johannis begegneten, wie Alles hinauswallte, um die Gräber der Lieben mit Blumen und Kränzen zu schmücken *). Ohne auf die Menge zu achten, die uns neugierig oder andächtig umwogte, reichte si mir schluchzend die Hand und führte mich hinter die Kapelle, in die fernste Ecke des Friedhofes. Dort entfernt von dem Gewühle entschlüpfte ihren bebenden Lippen

*) Eine Sitte, die noch immer besteht.

schüchtern das Gesetz meines künftigen Daseyns, indem sie sprach: Lenzl, hast du's schon gehört! Auf St. Sebalds Kirchweih werde ich Herrn Imhofs zu St. Lorenzen Hausfrau. Ich konnte mich nicht mehr aufrecht halten, die Glieder versagten mir den Dienst. Ich setzte mich auf den nächsten Stein *), es war das Grab unserer Familie. Sänke ich doch jetzt hinab zu Euch, Ihr sanft ruhenden Vorfahren, die ich nicht gekannt, dachte ich, und der schwere Stein drückte mir das arme Herz entzwei! — Zum Erstenmale vergoß ich Thränen des Kummers. — Sie setzte sich neben mich, ihre Hände hielten zum Erstenmale die meinigen, ihr Köpfchen sank an meine Brust, und sanfte Thränen wie damals, Thränen der Angst und Verzweiflung, wie in jener Schreckensstunde, als wir uns bewußtlose Kinder auf dem Rande der majestätischen Quelle umfaßt hielten, strömten über meine klopfende Brust. Wäre die Welt unter-

*) Alle Gräber sind mit großen Steinen bedeckt, die gleichsam die Pforten der Gewölbe bilden, und Namen, Schild und Wappen der Familien, in Erz gegossen, zierlich zur Schau tragen.

gegangen, wir hätten es überhört, übersehen, wie die Neugierigen, die um und neben uns wandelten. Aber aus dem Schluchzen tönten mir wieder jene Worte aus dem Munde des kleinen schwachen Mädchen in das betäubte Ohr: Lenzl, laß mich nicht fallen! Eine einzige Minute reifte mich um zwanzig Jahre. Mein ganzes künftiges Elend gieng an meinem Geiste vorüber. Jetzt erst wußte ich wie ich liebte, jetzt erst sah ich ein was ich verlieren sollte, aber auch jetzt erst sah ich die Kluft in ihrer ganzen Scheußlichkeit mir entgegengähnen, die das Vorurtheil zwischen uns grub, die mein ganzes Lebensglück verschlang. Ein Blick in die Wolken, ein Seufzer nach dem Erlöser, der für alle die gelitten, die unter diesen Steinen ruhen, gab mir die Kraft, deren ich so sehr bedurfte. Lenzl, laß mich nicht fallen! tönte es in meinem Innern, und ich ermannte mich, nahm alle Kraft zusammen, und faßte ihre Hand. So leb denn wohl, Marie, sprach ich, mit der gewonnenen Ruhe des Todes. Sei glücklicher als ich. Denke manchmal des Fernen, und bitte Gott, daß er

ihn bald und sanft erlöse. Am andern Tage schon ließ mich Herr Mendel rufen. Er sagte mir, daß seine Tochter zu St. Johannis mit mir gesehen wurde, daß er mich aus Dankbarkeit für ihre Rettung schonen wolle, aber woferne ich mich künftig unterstünde, der Braut eines Patriziers zu nahen, wollte er mich beim Rathe als Verführer verklagen und bestrafen lassen. Ruhig hörte ich dem wackern Herrn zu, der sichtbar ergriffen war. Ich wagte keinen Einwurf, entschuldigte was vorgefallen, mein Entschluß war ja schon in der langen Nacht gewachsen und gezeitigt. Ernst und fest sah ich ihn an als er geredet hatte und sprach: Herr Mendel, seid darüber ganz ruhig. Ich verführe Eure Tochter nimmermehr. Verzeiht uns armen Kindern diesen Augenblick der Schwäche, das Gefühl überraschte uns. Wir dachten nie an Liebe, bis wir erfuhren, daß Ihr nach Vaterrecht und Sitte über ihre Hand verfügt! Schwäche ist ja so menschlich! Da erst schlangen sich die Hände ineinander, und wir weinten die tödtenden Thränen der Verzweiflung. Es ist vorüber. Verzeiht mir die

Kränkung, verzeiht der Unschuld das Gefühl, das nicht in ihrer Macht und Gewalt ist. Ueberraschung verführte uns, Jugendsinn kann nicht alles bedächtig überlegen. Ich bin aus keinem edlen Geschlechte, kann nie ihr Gatte werden, doch edlen Sinn werdet Ihr mir wohl noch zugestehen, wenn gleich nicht Patriziers Blut in meinen Adern fließt. Lebt wohl, Ihr seht mich heut zum letztenmale. Am nächsten Montage gieng ich auf die Wanderschaft, still und unbemerkt zog ich durchs Thor. Ich konnte nimmer bleiben!" —

„Wie glücklich ist der Mann! der hinausziehen kann in die Welt, ferne Gegenden sehen, Zerstreuung suchen in dem Wechsel des Lebens, entfliehen dem Gegenstande, der ihn immer von neuem erinnert an das, was er verloren! Ha ha hi hi hi! — Das Weib bleibt traurig und einsam in der Heimath, und muß verschmachten ohne zu vergehen!" —

„Ach! glaubt das nicht. Nicht jede Wunde heilt der fremde Himmel. Der Tod selbst zerstört eure Liebe nicht, die nicht von diesseits stammt. Ein Geschenk von jener Welt kann

mit

mit dem Leben nicht vermodern, über das Grab hinaus dauert die Empfindung fort, dauert der Schmerz, den kein Balsam des Lebens heilt. — In Regensburg erwartete ich die Fahne der Nürnberger, die gegen die Hussiten zog. Freiwillig ohne Sold trat ich in die Reihe der Streiter, um meinem Herzen Ruhe zu erkämpfen. Mit Andacht und stiller Ergebung harrte ich jeder Schlacht entgegen, bereit zum Tode, den ich unter den Sichelwagen oder Dreschflegeln der wilden Böhmen zu finden hoffte. Er raste um mich, neben mir, sauste über meinem Haupte weg, und verschonte mich, der ihn rief und suchte. Mochten auch die Hauptleute und Führer wechseln, ich blieb bei der Fahne meiner Vaterstadt, und diente bald als treuer Führer einer Rotte, bald als gemeiner Fußknecht, wie es Zufall und Noth gefügt. — Ich war bei Aussig mit am St. Veitstage, wo Herr Basse Vitzthums das Heer geleitet. Als die Hussiten uns umzingelten mit der Wagenburg, kämpfte ich in der vordersten Reihe, die den Ring im Sturme durchbrechen sollte. Alle Nürnberger fielen neben mir, nur wenige der

Andern entkamen, doch ich blieb unversehrt. Das Jahr darauf wurde Herr Nigoleis von Wolfstein, des gerechten Schultheisen Sohn, Hauptmann über die Fahne unserer Stadt. Aus allen Gegenden kamen die Herren, Fürsten und Ritter, und brachten ein Heer von mehr als hunderttausenden zusammen. Früh zogen wir in's Feld, das Jahr war schön, am Nikolaitage blühten schon die Blumen. Alles war heitern Muthes und sang muntere Lieder; des Sieges gewiß durch Ueberzahl und treffliche Rüstung, überschritten wir die Grenze des Böhmerlandes. Plötzlich stürzte aber der Vortrab fliehend in's Lager und verbreitete einen solchen Schrecken, daß an kein Halten mehr zu denken war, das ganze Heer löste sich auf in wilder Flucht, ohne bis dahin einen Hussiten gesehen zu haben. Nun quollen sie aus jeder Schlucht hervor und warfen mit ihrem Ungestümme einen Haufen nach dem andern nieder, die ordnungslos keinem Führer mehr gehorchten. Wir zogen in guter Haltung ab, zu geregelt, um Ausreissern gleich das Feld zu räumen, und während unser Muth einem

guten Theile Flucht und Rettung sicherte, führte er unsern Untergang herbei. Wir wurden umzingelt, mein Tod war mir sicher, denn die Hussiten gewährten selbst dem wehrlosen Gefangenen keine Gnade. Alle Gefährten fielen neben mir, der wackere Hauptmann sank an meiner Seite durch meinen Arm gerächt. Grundherr, der Fähndrich deckte die Fahne noch sterbend mit seinem Körper. Ein Böhme wollte sie unter dem Röchelnden hervorziehen. Ich stellte mich entschlossen auf die Stange und vertheidigte ihm sein wohlverdientes Ehrenbette. Mein Arm wurde zerschmettert, die Streithaube durch einen Schlag zersplittert, das Schwerdt lag zu meinen Füßen. Trotzig hob ich die blutende Stirne und sah in die Sonne, den sichern Tod erwartend. Leutmerischl der Hauptmann gebot, meiner zu schonen, aus Achtung für meinen Heldenmuth, wie er die Verzweiflung nannte, ließ mich in seinem Zelte verpflegen, und verabschiedete mich ohne Lösegeld als ich gesundete und die Reise unternehmen konnte."

„Armer Sohn! Kehrst nun heim und findest Niemand mehr als mich, so arm an Gü-

tern und Freuden wie du! Na, na! — Vater und Mutter rief der Tod von Basel zu Reigen, und dein Oheim Benedict mit der rothen Nase — hi hi hi! — ist ein gar wichtiger Mann geworden — am Hofe seiner kurfürstlichen Gnaden zu Mainz, ist vermuthlich zu Basel, wo sie noch immer Concilium halten, oder zu Arenio oder zu Rom! — Wer weiß! — Wirst schwerlich mehr etwas herausbekommen von der Verlassenschaft — denn was der in den Krallen hat — ha ha hi hi hi!" —

„Mag er es behalten, das unrechte Gut, und sich daran freuen, der habsüchtige Mann. Hält mich denn nicht Jedermann für todt? — Laßt sie bei dem Glauben. Ich lebe ja so nicht mehr. Für das, was die Menschen Leben heißen, bin ich schon lange abgestorben. — Wie glücklich ist der Mensch, dessen Herz an nichts weiter hängt, als am Gelde! Wohl dem, der alle seine Bedürfnisse damit zu befriedigen versteht! — Was ist um Geld nicht alles zu haben? Was ein Mensch nur wünschen kann! — Ausser einem redlichen Bewußtseyn, das kein Metall aufwiegt; ausser der

Gewissensruhe, die sich damit nicht erkaufen; ausser dem Verlangen des Herzens, das sich damit nicht befriedigen; ausser der Sehnsucht des Gefühls, das sich damit nicht stillen; ausser der Krankheit des Gemüthes, das sich damit nicht heilen läßt! Geld, Geld! Es läßt sich erringen, erkämpfen, ersparen, erwuchern. Häuft einen ganzen Berg davon auf das kleine Ding, das hier in der Brust so stürmisch klopft, so hartnäckig immer demselben Gegenstande entgegenklopft, unermüdlich Befriedigung verlangt, und nicht zu stillen ist mit Vernunft und Einsicht, und seht doch einmal ob ihr es damit zur Ruhe bringt? Arme Goldwürmer! Was sind alle eure Schätze gegen das unscheinbare Glück, das ihr nicht zu schätzen wißt, das sich dieses unruhige Fleckchen zum Ziele seiner Wünsche ausgesucht? Sei es Einbildung — nichts weiter! sie macht glücklich! — Sei es Täuschung — immerhin! — Sei es Schein — gleichviel! — Wahrheit und Wirklichkeit beglücken nicht so sehr, als diese Lüge der Sinne und des Geistes. Und am Ende ist e i n Erdenguth nicht mehr werth, als das a n d e r e.

Jedes erhält erst durch unsere Einbildung den Werth, ist Täuschung und Schein, und immer nur das, wozu es die Kurzsichtigkeit und Verblendung der Menschen macht. — Kindisches Spielzeug der vernünftigen Narren, die nur nach Glänzendem greifen, wie reich wäre ich ohne dich, besäß ich das Gut, das einer deiner Anbeter gewiß nicht zu schätzen weiß. Alles Uebrige, ja das Leben selbst ist nichts gegen dieses, das ich nicht erhalten kann. Ich verachte dich, und was sonst noch an dir hängt! Fort, fort damit! Noch einmal will ich die wiedersehen, die mir bestimmt war von der mächtigen Gebieterin aller Herzen, dann ziehe ich wieder hinaus in die fremde Welt, wo mich Niemand kennt, und suche mir den Tod, der nicht ewig von mir fliehen wird!"

„Na, na!" erwiederte Frau Bäumlein kopfschüttelnd, „mit dem verstümmelten Arme? So untauglich zum Arbeiten, wie zum Fechten?"

„Der linke ist noch gesund. Ob ich mich mit diesem oder dem andern wehre, der Streich, der trifft, ist stets der rechte. Der Feind wird den wackern Streiter mit der linken Hand, seines Schwerdtes nicht unwerth finden!"

„Und in der Fremde willst du sterben? Ha ha hi hi hi! — Es stirbt sich freilich allenthalben leicht, wenn man nicht gerne mehr lebt. Und am Ende finden wir uns doch alle wieder. Aber, Ha ha hi! — es ist doch schöner in der Heimath. Wie schrecklich mag es seyn, so einsam und verlassen, elend und unbehülflich, in fremder Hütte auf das harte Lager gebannt zu seyn! In des bezahlten Wärters Blicken den Verdruß zu lesen über der lästigen Siechen langsame Auflösung! Nein, nein! Ha ha hi hi hi! Der Gedanke ist schon so labend, daß ein Freund, wenn auch nur ein Bekannter an unserm Hügel vorüber geht und des Entschlummerten mit Rührung denkt; wie beseeligend ist dagegen die Ueberzeugung, daß jenes Auge, das unserm Himmel in seinem Sterne trug, ihn mit dem Thaue des Gefühls benetzt. Alle Rücksichten des Lebens löst ja der Tod — wir dürfen ungescheut um die Geschiedenen weinen, — Ha ha hi hi hi! das verbietet keine Religion. — Nein Lenzl! Nicht sterben auf fremder Erde! Dort verscharren sie dich in den düstern Winkel am fernsten Ende der Kirch-

hofsmauer. Kein Mensch denkt mehr des düstern Unglücklichen, dessen Hügel versinkt unb mit Dornen und Disteln überwächst. Bleibe hier, lebe still, wie ich, und verzweifle nicht. Ha ha hi hi hi! Lerne von mir was der Mensch ertragen kann, wenn dir das Leben zuwider ist. — O, O! — wenn du es nicht selbst kürzen willst, — und dazu bist du zu stolz — so trägst du es noch gar manches Jahr! Glaube mir, ich weiß was leiden heißt, — hi hi hi! ich kann dies sagen, und habe doch noch Muth zu leben, Alles zu tragen, Alles! Hi hi hi! Armuth, Elend, und die Qual der Erinnerung! Na, na! — Verzweifeln? — Pfui! — Wenn dein Elend sich messen kann mit dem meinigen. — Na na! — Höre zu — dann verzweifle meinetwegen!" —

Die lange Winternacht neigte sich schon ihrem Ende, als sich Lorenz hinausschlich nach dem Ofen zu sehen, dessen Feuer zu erlöschen drohte, wie die Wärme seines Blutes, bei der Schilderung des gräßlichen Geschickes der Armen, welches dem Leser bereits in seiner ganzen Eigenthümlichkeit aufgerollt wurde, vor

das Auge der Beschauung. Als er sein Plätzchen wieder eingenommen hatte, erzählte sie weiter:

„So schleppten sie mich, auf ein Pferd gebunden, durch den Reichswald, am Morgen jenes Tages, wo sich die Natur mit dem Frühlinge vermählt. Die tollen Hochzeitsgäste — Hi hi hi! die unzubändigenden Elemente hatten einen gar absonderlichen Polterabend gefeiert. Na na! — Der trügerische Vetter, der ausgeschlossene wankelmüthige April, hatte ohnmächtig mit den Zähnen geknirscht, und wollte der Braut ihren Kranz entblättern und zerzausen. Aber, Ha ha hi hi hi! — sie hatte noch nie schöner geprangt, die ewig blühende Jungfrau, als an jenem Morgen, wo sie sich mit selbst erzeugten Perlen schmückte — Ha ha hi hi hi! — Wie mich mein Unglück! — Der Hahn krähte — na na! hi hi hi! — als sie mich am Webersplatze in jenen Thurm brachten, vor dessen schauerlichen Geheimnissen selbst Männer beben. Ein dunkles Loch nahm mich auf, wie viele Stunden weiß ich nicht. Ich sah den Wechsel des Lichts und der Finsterniß nicht, hörte we-

der Glockenschlag noch Hahnenschrei. Auf der Folter meiner Gedanken und der Erwartung mußte ich ausharren, bis mich ein Helfer abholte und in eine weite Halle führte, wo sie zu Gerichte saßen, die Verhüllten, die zu Burgthann den Polterabend ohne Einladung mitfeierten. Ha ha hi! — Das düstre Licht der Fackeln und die Flammen der Pechpfannen beleuchteten die Gruppe der bleichen zitternden armen Sünder, zu denen man mich nicht setzte. — Ach! na! na! — diese Auszeichnung mußte ich büßen! — Einer trat hervor — ich werde seinen Gang, den Ton seiner Stimme nie vergessen — und klagte mich der Theilnahme aller der Verbrechen und Uebelthaten an, die jene Rotte verübte. Ich vertheidigte mich so gut ich konnte — ha ha — Ha ha hi hi hi! Alles was mir Amnon, der sterbende Greis, von dem Treiben des Ungeheuers entdeckt hatte, was ich der bekannten Rupperts-Rethel durch die Drohung, sie zu verrathen, entlockte; wie ich keine Rettung und keinen Ausweg sah aus dem Labyrinthe, und, sobald es meine Kräfte nach dem schweren Siechthume erlaubten, hin-

überzog nach Gnadenberg, mein Herz im Beichtstuhle zu erleichtern; wie der fromme Pater Guardian mir befahl, erst abzuwarten, bis er sich bei seinen Obern befragt hätte: ob es einer Frau zieme, den Gatten zu fliehen und zu verrathen, wenn er ein Verbrecher sei — dem sie Treue und Gehorsam am Altare schwur. Das alles erzählte ich gewissenhaft und umständlich. Hi hi hi! Damals konnte ich ja noch reden. Der häßliche Husten, der Krampf, preßte mir das unheimliche Kichern noch nicht so aus! Ich konnte die Freude lebhaft ausmalen, die ich empfand, als ich den Schnepperlas Michel im Mühlenhof fand, den ich ersuchte, deinen Großvater zu mir zu bescheiden, dessen Ankunft ich vergebens entgegenharrte, als mich das Gericht vom Betschemel wegriß, wo ich eben Stärke und Geduld vom Himmel erflehte. Na, na! — Meine Richter schienen gerührt von der Schilderung meines Abscheu's vor dem Ungeheuer, dessen Gattin ich war. Der siegende Ton der Unschuld schien sie zu überzeugen. Nur der Kläger blieb unbeugsam auf seiner Behauptung: ich müßte den Heinz schon

früher gekannt haben, sonst hätte mich doch nichts bewegen können, ihm aus der Vaterstadt zu folgen, wo mir jedes Glück geblüht hätte, das ich nur hätte wünschen können? — Ach Gott! ich war genöthigt vor diesen Männern das Geheimste meines Herzens zu enthüllen. Zum Zeugnisse meiner Aussage forderte ich, daß man deinen Großvater mir gegenüber stellen sollte, und erfuhr erst, daß er gestorben, hi hi hi! und begraben war. — Wem sollte ich aufrufen zu meinem Schutze? Die Räuber Franzl und Randolf, oder das übrige Gesindel, das sonst auf der Mühle hauste? Sie wußten nur Bruchstücke aus ihrem Leben zu erzählen; aber diese bildeten die Anklage des Rabbi Mardochai, den ich unter dem Namen Joseph auf der Mühle sah. Den sichern Tod vor Augen, und bebend vor der Folterqual versprach er alles zu gestehen, was er verbrochen und verübte. Da hörte ich denn die ganze Geschichte meiner Entstehung, ha ha ha hi hi hi! — ha hi! — das Elend meiner Mutter, des Rabbis Schauergeschichte am Charfreitage, Amnons Unglück und die Noth seines Volkes! —

Na na! du kannst denken, was ich dabei empfand! ich fühlte alle diese Leiden mit — ha ha hi hi hi! — Dann legte er das Bekenntniß seiner Gräuel vor den Schranken ab. — Na, na! Ich bin ein altes Weib, eingeweiht in die Geheimnisse der Natur, ich kann dir's schon erzählen, ohne mich zu schämen:

Einer armen Frau hatte er ihren Knaben abgekauft, den sie nicht ernähren konnte. Hat ihn zu unnatürlicher Lust mißbraucht, und aus Furcht vor der Entdeckung gemordet, und im Bade in eine Grube geworfen. Als darauf die fahrende Betlerin wieder kam, ihm das Sündengeld zurückbrachte, und ihren Knaben verlangte, stieß er die Unglückliche von seiner Schwelle, die aus Gewissensangst ihren Tod in den Wellen der Pegnitz suchte und fand. Das mußte ich erzählen hören vor allen diesen Männern. Hi hi hi hi! — Aber das ist noch das Geringste. Ich hüllte mich erröthend in mein Regentuch, und selbst die ernsten Richter litt es nicht mehr auf ihren Sitzen, wie er mit geifferndem Munde die unüberwindliche Gierde

der Wollust beschrieb, die ihn alles zu wagen antrieb, wie er erfuhr, daß die schöne Rethel im Starrkrampfe lag. Mit der Frechheit des Lasters, dessen Erinnerung ihm die Flammen der Unkeuschheit auf die Wangen trieb, schilderte er die Raserei, mit welcher er die kalte Leiche umarmte. Ha ha! — na, na! — Niemand hatte ihn im Zachariasbade gesehen, wer hätte auch auf den Gedanken einer solchen Ruchlosigkeit fallen sollen. Hi hi hi! Zum Zeugniß seiner That hatte er der Erwachenden ein Kettlein vom Halse gelöst nnd ihr seinen goldenen Reif an den Finger gesteckt. Wie er im Loche als Gefangener die Magd erblickte, die ihm seine Aetzung brachte, überführten diese Wahrzeichen die Gefallene, daß er der Erzeuger des Kindes war, das sie im Gefängnisse gebar und erstickte. Das Verbrechen verband die Lüsterne, ha ha! ha hi! mit der Schande der Menschheit! hi hi hi! Das Blut — na, na! — zog sie zu dem Rasenden, den ihre Reize im Tode zu solcher Vermessenheit aufregten. Sie wagte alles, um ihn aus seiner Haft zu lösen, dessen unreine Triebe ihr das

Leben wiedergaben. Im Reichswalde verirrt, fanden sie sich zu den Resten jenes Schwärmerhaufens, die mit Johannes Rindfleisch Franken verwüsteten, geächtet von dem Reiche und der Kirche nirgends mehr ein Unterkommen fanden. Ha ha! Ha ha hi hi! und damals schon ein Schrecken der Reisenden, die Landstraßen unsicher machten. Das Laster nahm die Sünde auf, und die einst eine Stadt verheeren wollten, den verwegen Juden zu ergreifen und zu richten, folgten ihm bald als Untergebene. Na na! — Bis jener Heinz ihr Hauptmann wurde. In solcher Gemeinschaft lebte die schöne Schlange, ha ha hi hi hi! die ich nie ohne Schauder ansehen konnte, der ich folgen mußte, um der Eifersucht deiner Mutter zu entweichen. In diese Genossenschaft kam ich, meine Tugend von mir selbst zu retten. Hi hi hi! —

Es mochte lange gedauert haben. Ich fühlte mich so matt und krank, daß ich beinahe von dem Armensünderstühlchen hinabgefallen wäre. Alle wurden verurtheilt, alle waren bereits fortgeführt zum Gerichte, ich erwartete nichts anders als freigesprochen zu werden. Da trat

der Kläger nochmals auf, und verlangte unbescholtenes Zeugniß zu meinem Schutze, die Aussagen der Mörder verwerfend, ha ha hi hi hi! den Eid eines Ungläubigen und Gottesläugners für ungültig erklärend. — Nie schwindet die fürchterliche Beredsamkeit aus meinem Gedächtnisse, mit welcher er den Richtern vorstellte: doß nur sieben unbescholtene Zeugen oder die Bürgschaft eines Wissenden meine Freisprechung bewirken könnte. So wurde ich dann verurtheilt: Weil die Beweise meiner Unschuld fehlten, sollte ein Gottesurtheil entscheiden. Sieben Jahre lang sollte ich auf der Bärenhaut sitzen, wenn ich nicht selbst früher meiner Schuld geständig wäre. — Ha ha — hi hi hi! — Ich murrte nicht dagegen, war sogar froh, daß es so kam. Hi hi hi! Was sollte die Ehrlose, die Frau eines Gerichteten in der Reichsstadt beginnen? Was sollte mir Luft und Freiheit nützen? Ich schätzte mich glücklich aus der Welt zu scheiden, mein Schicksal war ja erfüllt, von der Zukunft hatte ich nichts mehr zu hoffen. Kerker oder Grab dachte ich, wo liegt denn der Unterschied? Ha ha! Ha ha hi hi hi! — Na na! Nicht

heiter,

heiter, doch auch nicht traurig folgte ich dem Helfer, der mich abgeholt hatte, durch einen langen dunkeln Gang, bis wir in ein Thurmgemach traten, in welchem uns zwei Knechte und ein Schmied mit seinem Handwerkszeuge erwarteten. Eine Fallthüre wurde geöffnet, und mit einer Winte ein eiserner Korb an einem Seile von der Decke herabgelassen. Der Helfer stieg mit der Leuchte in der Hand hinein und befahl mir ein Gleiches zu thun. Auf sein Zeichen ließen uns die Knechte viele Klafter tief hinab, wie in einen Schacht, in ein rundes Gemach. Auf gleiche Weise kam auch der Schmied und der Eisenknecht herunter. Diese machten ein Lager von Stroh, und breiteten ein Bärenfell darüber! Ha ha hi hi hi — na, na! Ich mußte mich darauf setzen. Dann schloß der Schmied meine Füße in Schellen, die eine dicke Eisenstange auseinander hielt und nietete diese mit Ketten an zwei Ringe fest, die in den Quadern des Estrichs festgegossen waren. Um die Hüften legte er mir einen breiten Ring und nietete ihn ebenso mit Ketten an beiten Seiten auf dem Boden. Ein

Band an meinen Hals geschlossen trug eine Kette, die an der Stange zwischen den Füßen angeschmiedet war, und mich zwang mit gekrümmten Rücken zu sitzen. Zwei Schellen an den Händen, an einer breiten Eisenstange befestigt, hinderten mich die Hände zusammen zu bringen. — Na na! — Der Helfer war ein Mensch, hi hi hi hi! Schon während des Anschmiedens ermahnte er den Schmied die Ketten nicht gar zu straff anzuziehen; jetzt trat er näher, als es geschehen war und seine Stimme zitterte, als er Abschied von mir nehmend die Worte sprach, na, na!: So harret nun mit Geduld und Ergebung, bis der Herr Eure Unschuld an den Tag bringt. Wasser und Brod wird Eure Nahrung seyn, das Euch der Eisenknecht jeden Tag bringt. Des Jahrs einmal an Ostern erhaltet ihr frisches Stroh und werdet gereinigt. Da hört Euch ein Priester des Herrn zur Beichte und bringt Euch die Speise des Himmels. Bleibt so gefaßt. — Ich bedaure Euch von Herzen. Der Herr sei mit Euch. — Sie stiegen in den Korb, und verschwanden in dem dunkeln Schlote, dessen Ende

ich nicht sehen konnte. Bald darauf kam der Eisenknecht mit Brod und Wasser, und mit ihm der Ankläger vor Gericht, der mich mit stieren Blicken betrachtete, und nachdem er die Ketten untersucht hatte, über die Fahrlässigkeit des Helfers schimpfte, der sie zu lang nieten ließ. Rasch hinauf, rief er dem Knechte zu, der Schmied muß zurück, den Fehler bessern. Ha ha hi! Ha ha hi hi hi! — Na, na! —

Sie nahmen die Leuchte mit, die bisher den Raum erhellte. Dicke Finsterniß umgab mich. Hi hi hi! — Bald hörte ich auch nichts mehr. Der Knecht kam nicht wieder. — Feste Bestimmung beruhigt in jeder Lage; die Ungewißheit war verschwunden, hi hi! und wie mein Loos nun auch beschaffen war, ich kannte es doch. Nachdem ich meinen Gaumen mit Wasser gelabt hatte, forderte die Natur ihre lang vermißten Rechte, ich schlief bald so fest ein, nach allen Schrecken der letzten Tage, als läge ich auf dem weichsten Lager. Ha hi! Ha ha hi hi hi! — Ein stechender Schmerz am Halse erweckte mich, ich schlug die schweren Augenlieder auf und konnte mich lange nicht besin-

nen, wo ich mich befand. Der Raum, den ich in der Dunkelheit betreten hatte, war trocken und hell, nichts Unheimliches oder Abschreckendes an den Wänden zu sehen! Ach! Hi hi hi! Ich hätte in die Hände klatschen mögen vor Entzücken über den Sonnenstrahl, der blendend, wie eines Cherubs Flammenschwerd, doch unendlich schön, wie der Hoffnungsschimmer, durch die lange schmale Oeffnung in der Mauer in meine Kluft fiel. Haha! Hahi! — Nana! Händeklatschen! Die Eisenstange hinderte mich gar sehr daran, hihihi! — ich blieb nicht lange in Ungewißheit wo ich seyn mögte. Dennoch dankte ich dem Schöpfer für das Tageslicht, das ich sieben Jahre lang nicht mehr zu erblicken hoffte. Ich sah hinein in den blendenden Streif, bis mir die Augen vergingen, und sah immer wieder hin, wie die Mücke nach dem Lichte fliegt. Als er sich plötzlich verdüsterte, zürnte ich mit den neidischen Wolken, die mir meine lezte Freude rauben wollten, wie des Lebens Vorurtheil mein stilles unschuldiges Glück. Doch als ich in die Oeffnung schaute, was mir der Schimmer bisher verbot, — haha! Hahahi!

hi hi hi! da erkannte ich ihre Unschuld und bat es ihnen mit Thränen der Freude ab. Der Wind allein hatte mich geneckt, und den grünen Zweig der Haselstaude, die an der Mauer wuchs, so heftig herübergeweht, daß er beinahe die Blume geknickt hätte, die in der Ritze des Quadersteins blühte. Sie nickte mir so freundlich „Willkomm" herunter mit ihrem gelben Kopfe, als hätte sie sagen wollen: Grüß dich Gott, bist auch da? — hi hi hi! Wenn der Zufall nicht eine arme Unglückliche in diesen Kerker geworfen hätte — ach! keines Menschen Auge hätte sie je beachtet, — sie wäre verwelkt wie ein reizloses Mädchen, das Niemand bemerkt, sei ihr Herz auch noch so gut. — O Gott! rief ich aus, wie viele Freuden hast du mir noch aufgespart? — Da zitterte ein neues freudiges Beben durch mein ganzes Wesen: ich hörte die Stunde schlagen! In meinem Leben hatten die Thränen meine Brust nicht so erleichtert, als in jenem Augenblicke. Ha ha hi! Ha ha hi hi hi! Na, na! Du glaubst nicht wie freundlich die Glocken mit einem Menschen plaudern können, der so ganz allein

dasizt. Es war schon Abend, ich mußte viele Stunden hintereinander geschlafen haben. Bald schwand der Sonnenstrahl, und ich hörte das fröhliche Schreien der Schwalben; aber mehr über mir, als in gleicher Höhe mit dem Luftloche. Daraus schloß ich, daß sich mein Gefängniß im untersten Raume eines jener runden Thürme befinden müsse, deren Fuß im Stadtgraben steht. — Endlich — na, na! hi hi hi! wurde es dunkel, und die Glocke läutete den Garaus. Ha ha! Ha ha hi hi hi! Sieh Lenzl! ich hatte ihn lange nicht mehr läuten hören, und freute mich recht kindisch darüber! Hm! dachte ich, bist doch in der Heimath, wenn auch im Kerker. — Die Nacht war schon gar lange hereingebrochen, und ich konnte doch immer noch nicht schlafen. Der Geist trieb sein neckisches Spiel mit mir, und malte mir in die Dunkelheit der Nacht hinein die lachendsten Bilder aus meiner friedlichen Kinderzeit. Hi hi hi! Ich wurde endlich so müde, daß ich umsinken wollte. Ha ha hi hi hi! Hatte sich wohl umzusinken! Die Ketten hielten mich schon fest. Na, na! Ich mußte schon aushalten, so zu-

sammengekauert. Ließ ich die Glieder aus der unnatürlichen Spannung los, so drückten mich die Schellen und quetschten mir die Gelenke; wollte ich mich gekrümmt auf die eine Seite legen, so zog mich die Kette nach der andern. Ha ha ha! es war eine Marter! Und die Augen brannten mich, daß ich nicht mehr weinen konnte — die Haut unter mir glühte, ich konnte nicht mehr sitzen — die Thränen vertrockneten, ehe sie den Rand der Quelle erreichten. Ha ha hi! Gegen frühe wurde es entsetzlich kühl. Die Mücken und Schnacken aus dem Graben kamen durch das Luftloch, vom warmen Menschen-Athem angezogen hi hi hi! und machten mir ihren Besuch. O ho! ich war eine gar vornehme Dame in köstlichem Schmucke, hatte meine Höflinge und Schmarotzer wie eine Königin. — Das Singen und Summen ergötzte mich Anfangs, als sie sich mir aber auf Hände und Füße sezten, und mir mit den scharfen Rüsseln das Blut abzapften und es so gierig wie rothperlenden Traubensaft in sich zogen, die unersättlichen Gäste — na na! Ha ha hi hi hi! da verwünschte ich die Ueberlästigen. — O! es

ist ein kleiner Stich — ja so! — von einem Schnackenstiche läuft oft die Haut auf. — Ein Mückenstich ist zu ertragen. O ja — hi hi hi! Ein einziger. Aber so viele, so ununterbrochen angebrachte, und keine Hand frei, um sich wehren zu können! Hi hi hi! Halte das aus wer muß! — Selbst die Freude die Glocken schlagen zu hören, wurde mir nun zur Pein, ich zählte von Stunde zu Stunde, und glaubte oft, die Thürmer hätten zu schlagen vergessen, denn manche wollte gar nicht enden. Wie die Helle kam und die Dunkelheit zögernd vor ihr wich, kam auch die strengere Kälte mit. Die Zähne klapperten mir zusammen, die Glieder schüttelte der Frost, daß die Ketten gar wunderlich klangen — eine feine Musik — hi hi hi! — Ich war eben daran, den Diskant der Schnacken mit der Hackbrette- und Triangel-Harmonie zur Freude der Götter zu begleiten, als der Tag ausgeläutet wurde und der Eisenknecht im Korbe herunter fuhr, mir Wasser und Brod zu bringen. Ohne ein Wort zu sprechen, verrichtete er sein Geschäft, und ohne sein Entzücken zu äußern über unsere Musica, fuhr er

wieder hinauf durch den langen Schlot. Endlich schwanden die Quäler und ich athmete wieder freier. So sehr mich auch die Augen brannten, so schrecklich ermüdet ich auch war, so zwang ich mich doch, den Tag über nicht einzuschlafen, um nicht abermals eine so fürchterliche Nacht zuzubringen. Gegen Abend kam mein Sonnenstrahl wieder. — Sonst konnte ich Tage hinbringen, ohne ein Wort zu reden, es war mir sogar oft leid, wenn mich Jemand ansprach, und nun Niemand um mich war, plauderte ich mit leblosen Gegenständen: Mit dem Sonnenstrahle, mit der Blume, mit den säuselnden Blättern der Haselstaude ha ha hi hi hi! und den Glocken. Na na! Wie der Abend kam, fieng mich an ein Frost zu schütteln, der nicht von Aussen herein, der aus mir heraus kam. Ein tüchtiges Fieber hatte mich aufs neue ergriffen hi hi hi! Da spielte mir meine Wissenschaft den Folterknecht. Wenn mich die Kälte verließ, überflog mich eine verzehrende Hitze! Na, na! — Ein Durst brannte mir im Halse, daß ich zu verschmachten glaubte hi hi hi! der Wasserkrug stand vor mir hi hi! Aber ich

griff nicht darnach, nein! Wußte ich doch, daß mir ein Trunk in diesem Zustande den augenblicklichen Tod herbeirufen würde, und so gerne ich auch sterben wollte — den Selbstmord verabscheute ich. So vergingen acht Tage und Nächte, voll Unruhe, Qual, Schmerz und Leiden. Das Fieber wurde jede Nacht stärker, und endlich so anhaltend, daß ich meine Besinnung verlor. Hi hi hi! Na, na. — Ich freute mich darauf, ich sah so gefaßt zu, wie das Feuer um sich griff, um mich endlich ganz einzuschließen; wie Einer, der die Wohlthat des Schlafes zu genießen versteht, und dies Gefühl am besten empfindet, wenn er fühlt wie er nach und nach einschläft, so entzückte mich der stufenweise Nachlaß der Kräfte und das langsame Schwinden der Sinne. — Na na! Ich schlief wohl ein, wäre ich nur nicht wieder erwacht hi hi hi! Ich schlug auf einmal wieder die schweren Augenlieder auf und blickte in meinen Sonnenstrahl. Es war kein Traum, so sehr ich mir auch Mühe gab mich zu überreden, es sei Fieberphantasie. Hi hi hi! — Es blieb Wirklichkeit, platte Wirklichkeit, denn

mich hungerte und dürstete gar sehr. Mein Wasserkrug stand frisch gefüllt vor mir, mein Brod lag darneben. — Na, na! — Ich konnte nur den Krug nicht zum Munde bringen und das Brod nicht heben, weil meine Kräfte nicht ausreichten, und die schwere Eisenstange meinen Arm immer wieder niederzog. — Hungern und dursten dachte ich — und Brod und Wasser so vor sich stehen zu sehen, ohne es erreichen zu können — hi hi hi! Was hat die Hölle noch für Qualen? — Ueber dieser Betrachtung schlief ich endlich ein, und träumte von würzigen Kraftbrühen und eingemachten Hühnern, die man den Kranken reichte hi hi hi! — Als ich erwachte gieng es auch weit besser. Hatte mich der Traum gestärkt oder der Schlaf — gleich viel — ich hatte Kraft nach der Speise zu reichen. Mit dem Sitzen gieng es von nun an weit besser, ich war daran gewöhnt. Bald konnte ich mich auch gekrümmt auf die rechte wie auf die linke Seite legen; denn die runden Hüften schwanden, und mein reicher Gürtel war so weit, daß ich mich darin wenden konnte wie ich wollte, die Schellen an den

Füßen hielten auch nichts weiter mehr als Knochen und Haut umschlossen, und waren ziemlich weit für diese feinen Glieder. Ach Gott, ich war so schlank und schmachtend, wie die Mädchen in Sachsen seyn sollen, wenn sie gefallen. — Manchmal schlief ich halbe Nächte, wenn mich die Schnacken nicht plagten, und selbst mehrere Stunden des Tags hindurch. Ich war wohl lange krank und bewußtlos, denn bald ließ meine Blume die Blüthen fallen, und nur die Hülsen mit den Samenkernen blieben am dürren Stengel zurück. Auch die Blätter der Haselstaude wurden nach und nach gelb, verrunzelten und fielen ab. Auf dem kahlen Zweige wiegte sich eines Morgens ein Sperling und schrie mir sein „Zwirlich" in den Kerker herein, daß es wie ein höhnisches „komm mit" lautete. Hi hi hi! Was hätte mich sonst ein Sperling viel bekümmert, jetzt war er schön wie der fabelhafte Paradiesvogel in meinen Augen. Ha ha hi! na, na! — Er hüpfte endlich gar in das Luftloch und pickte an den Hülsen der Blume, um den Samen zu fressen. Hi hi hi! — Sieh so ist der Mensch! Will

immer sterben, und sorgt immer für die Zukunft und ihre Freuden. Wäre er nicht gar so freundlich gewesen, der muntere Spitzbube, hätte sein Gezwitscher nicht gar so angenehm geklungen, ich hätte ihn verscheucht, aus Furcht, die Blume möchte im nächsten Jahre nicht mehr blühen! hi hi hi! — aber so ließ ich ihn gewähren den ersten Boten aus der Welt, der mich in meiner Schlucht begrüßte. Wehmüthige Freude ergriff mich, wie ich das kleine Thierchen so muthig herumhupfen sah, stolz auf seine Freiheit, und trotzend auf seine Flügelkraft. Fliege hin, rief ich ihm hinauf, fliege hin, an sein Fenster, picke an die Scheiben mit dem kleinen Schnabel, und frage ihn, ob er meiner noch denkt? hi hi hi! hi hi hi hi! Ja Lenzl, das Herz hängt an des Lebens Freuden. Mitten in meinem Jammer dachte ich Tag und Nacht an ihn. O! o, und wie elend war ich, wie elend! — Na, na! Alles hätte ich endlich ertragen lernen, aber die Unreinlichkeit wurde mir eine Pein, die nicht zu beschreiben ist. Bei ei einem Manne möchte es noch hingehen, aber eine Frau — hi hi hi! — Und ich so sehr

an Sauberkeit gewöhnt, saß nun schon so viele Monden hindurch auf dem zottigen Felle, ohne die Kleider zu wechseln. Am Ende konnte ich keinen Augenblick mehr ruhig auf einer Stelle sitzen. Die Mucken waren fortgezogen, die Schnacken blieben aus, da fanden sich andere Gäste ein, die ich selber ausgebrütet hatte durch die Wärme meines Körpers in den schönen Sommertagen, die sich in den schwarzen Borsten jeden Tag vertausendfachen. Wie oft hatte ich mir die Kälte des Winters als die schrecklichste Qual vorgestellt, die ich zu ertragen haben würde, bald seufzte ich aber darnach, weil ich mir einbildete, sie würde die unersättlichen Gäste erstarren, die so viel Lust hatten die Knochen abzunagen, welche ihnen die andern Schmarozer noch übrig ließen. Ja ja, Lenzel, eine Königin ist freigebig, hält offene Tafel! hi hi hi! Sie troztten dem Winter, die anhänglichen Schmeichler, denen alles behagte an mir; sie foderten die Kälte heraus die emsigen Hofleute, wie meine unbedeckten Glieder. Mein Körper gewöhnte sich nach und nach so sehr an die Jahreszeit, daß mich weit weniger

fror als sonst, mit allen Mitteln gegen die Kälte hinreichend versehen. Auch der Winter schwand und ich lebte noch, und erhielt mein Hofgesinde so stattlich, wie mancher Reichsfürst. Hi hi hi! — Na na! der ganze Nacken war endlich voller Beulen, Schultern, Genick und die Kniee waren wundgebissen. Ha ha hi hi hi! Wenn ich so da saß und mir nicht mehr zu helfen wußte, da dachte ich oft: wie magst du nun aussehen? Du, die so oft in unbelauschter Einsamkeit die Frage an den Schöpfer richtete: warum er dich so verschwenderisch vor andern begabte? Warum er gerade dich mit diesen seltenen Reizen ausstattete? Warum er der Armen diese blendenden Schätze verlieh, vor andern, die reich, unabhängig, angesehen und geehrt, jeden Wunsch ihres Herzens befriedigen konnten? die mit allem Gelde diesen Zauber der Sinne nicht kaufen können, und darum unglücklich sind, weil sie die stürmischen Triebe, das feurige Blut besitzen, dadurch zu beglücken und beglückt zu werden? Warum er diese rührende Annehmlichkeit gerade auf jede Faser einer Blume streute, um das alles freu-

denlos und ungenossen an ihr verwelken zu sehen, weil er ihr keinen Leichtsinn verlieh, ihr Herz von dem einmal Erwählten loszureißen? Na na! — Mich schauderte, wenn ich mir mein Bild dachte! Wie würde er zurückschrecken vor dir, wenn er dich sähe, sprach ich dann vor mich hin. Ach! Hihihi! Kannst du es glauben, daß mich da die Eitelkeit beschlich — hihihi! daß ich den Verlust meiner Schönheit beweinte? Na na! Man bleibt doch immer Mensch, und gar noch ein Weib! — hihihi! Man will doch menschlich aussehen, seinen Mitgeschöpfen gleichen, nicht einer Königin in einem Bienenstocke, nicht einem Ameisenhaufen, einem Madenkaber, vor dem der Eckel selbst zurückbeben würde. — Na, na! Solche Gedanken von dem Ungeziefer geboren, luden dann die Furien in mein Gemüth, die ihre Schlangen losließen, daß sie ungestört nagen konnten. Hahahihihi! — O! O!!, rief ich dann zähneknirschend aus. Vor mir auf den Knieen hätten die Männer mit Thränen um die Gunst gebettelt, den vollen weißen Nacken ehrfurchtsvoll mit ihren Lippen zu berühren,

die

die hohe glänzende Stirne küssen zu dürfen, die jetzt das schmutzige Insektenheer ungescheut benagt. Hi hi hi! Da verwirrten sich dann die Sinne, meine Qual erreichte den höchsten Grad. Kein Schlaf, keine Ruhe Tag und Nacht! Hi hi hi! Ha hi! Sollte man denn nicht darüber den Verstand verlieren können? Mehr als alle andern Furien, mehr als die Schlange der Eitelkeit oder der Reue über die ungenossenen Gaben der Göttin, nagte die Mißgunst an meinem Herzen. Sie stellte mir in verführerischen Umrissen das Bild beglückender Häuslichkeit vor Augen, zeigte mir das Paradies ber genügsamen Liebe, in welchem eine gehaßte fremde Gestalt die Blumen pflükte, die mir erblühten. Ich konnte beten und kämpfen gegen mich, wie ich wollte, Tag und Nacht wich es nicht aus meiner Seele. Immer sah ich die blühend schöne Ulmerin, reinlich geschmückt im Chörlein sitzen, wohlbehaglich die Vorübergehenden mustern, und manchmal einen Blick auf ihr Nähzeug werfen. Oder sie saß am wohlbesetzten Tische unter den Hausgenossen, zwischen dampfenden Schüsseln das

Amt der Wirthin versehend! Hi hi hi! — Oder — na, na! Sie hatte dich auf dem Schoose, berauschte sich in den himmlischen Freuden der Mutterliebe, strich dir das weiche blonde Haar aus der Stirne und drehte dicke Locken daraus auf ihren Fingern; küßte die kleinen schwellenden Lippen mit zugeklafften Zähnen, bis sie sich öffneten, und sie die kleinen Perlen befühlen und zählen konnte. Hi hi hi! — Na na! — Am wüthendsten wurde ich, wenn ich sie vor mir sah, wie sie sich alle Mühe gab, dich „Vater" aussprechen zu lehren, das erste Wort, das jede Mutter ihrem Kinde vorsagt. Na na! ha ha hi hi! Mein Krampf. Hi hi hi! Ha ha hi hi hi! — So saß ich einst in einer Nacht, wo der Sturm an meinem Thurme rüttelte, daß er in seinen Grundfesten wankte. In mir stürmte es noch stärker. Ich schüttelte meine Ketten, richtete meinen Blick nach oben in die schauerliche Nacht, und schrie auf vor Wuth und Zorn: Bin ich darum erschaffen? Ist dieser alle Seligkeit allein bestimmt, während ich schuldlos leiden, mit gesundem Herzen hier verfaulen muß? Was verbrach ich, wo-

durch verdiente ich diese Strafe? Weil ich liebte ohne Erhörung? Weil ich liebte und tugendhaft blieb? Sie ruht an der Brust, im Arme des Geliebten, mich umrasseln Ketten und Bande. Sie sinkt, von Liebe und Küssen ermattet, auf die schwellenden Kissen, auf das reine weiße Linnen des Bettes, ich sitze gekrümmt, mit wunden Gliedern, ein Scheusal, auf faulem stinkigen Stroh, von Schmutz gequält, auf der von Ungeziefer strotzenden Bärenhaut! Muß das so seyn? Ich frage, muß es so seyn? — Na — na! Ich war dem Wahnsinn so ziemlich nahe. Hi hi hi! Den Tod wünschte ich mir, und die Macht, mich in meiner ganzen Scheußlichkeit als Leiche zwischen ihre Seligkeit drängen zu können, daß ihnen der wollüstige Athem in der Brust stockte vor Schreck und Entsetzen. Hihihi! — Ueber dieser Vorstellung, die mir meine Phantasie so lebhaft wie möglich hinzauberte, ergriff mich eine Wuth zu lachen, ein so angenehmer Reiz, mich an dem Gräßlichen zu laben, daß ich laut aufschrie vor Entzücken, und lachte, bis ich dem Ersticken nahe war. Aber als ich schon

lange aufgehört hatte, lachte mein Herz im Busen noch fort, für sich. Ich mochte Seufzen, mit Gewalt den Athem an mich halten, die Zähne zusammenbeißen und die Lippen schließen, — hi hi hi! es kicherte fort aus mir heraus, ohne mein Zuthun, krampfhaft und heißer, wie bei meiner Mutter, als sie wahnsinnig wurde, wie sie mich unter ihren Herzen trug. —

Eines Morgens kam der Eisenknecht wie gewöhnlich. Zum Erstenmale nach so langer Zeit bewegte er die Lippen, ich hörte eines Menschen Stimme! na na! ha ha hi hi hi! — Engelstimmen können nicht süßer tönen, als mir die rauhe Sprache dieses Mannes vorkam! — Er kündigte mir an, daß Ostern sei, und ich gereiniget würde hi hi hi! — Meine Ketten fielen, meine Glieder wurden frei, ich wollte mich aufrichten und konnte nicht, mein Rücken blieb krumm, der Hals war steif, es machte mir Schmerzen, wenn ich gehen wollte. Na na! — und wie! — Ein Priester hörte meine Beichte und reichte mir das Abendmahl. Ich saß auf frischem Stroh, auf einem neuen

Felle, hatte eine neue Kutte an, und war wieder einem menschlichen Wesen gleich. Derselbe Schmied legte mir mein kostbares Geschmeide wieder an, ha ha hi hi hi! — Es war ja Ostern, das höchste Fest des Jahres, da durfte ich doch nicht so armselig erscheinen, ich! Ha ha! ha hi! einst die erste Schönheit zu Nürnberg! — Jener Helfer, den ich unter der Verhüllung wieder erkannte, war abermals dabei, und untersuchte meine Ketten. Stärk' Euch der Herr noch ferner Frau Elsbeth, sprach er mit freundlichem Tone, indem er etwas unter mein Stroh verbarg, das ich weder sehen noch erreichen konnte, weil mich die Fesseln hinderten. — O wie glücklich war ich! Hi hi hi! Ich sang vor Freude und Entzücken! Na, na! — Ohne daß ich's wußte lachte mir das Herz im Leibe mit, und als ich schon lange die Lippen geschlossen hatte, kicherte es noch krampfhaft in mir fort, wie du das noch heutiges Tags an mir bemerken wirst, wenn Freude oder Schmerz mein Herz bewegt. Ein unbeschreiblich wohlthätiges Gefühl der Behaglichkeit verbreitete sich über mein ganzes Wesen, mir war

so leicht, so wohl zu Muthe. Unter andächtigem Gebete schlief ich mit einer Engelsempfindung ein — und träumte mich in einem weichen weißen Bettchen. Hi hi hi! — Viele Tage und Nächte erwachte ich fast nie, bis mir diese Behaglichkeit wieder zur Gewohnheit wurde. Die Haselstaude grünte, die Blume knospete in der Mauerritze; ich hörte den Glockenschlag, der Stürme Toben und der Vögelsang, nur keine Menschenstimme. Mein Sonnenstrahl entzückte mich, die Blume verblühte, die Blätter fielen ab, der Winter kam und gieng, und alles blieb wie es war mit mir; nur das wüste Ungeziefer blieb aus, hi hi hi! selbst Mücken und Schnacken plagten mich nicht mehr so arg. Dünner wurde ich mit jedem Tage, und meine Bande endlich so weit, daß ich mich recht gut darin bewegen konnte. Meine Kräfte nahmen immer mehr ab — na, na! — ich wurde recht ruhig! Aber endlich zwickte mich die Gicht durch den ganzen Körper, hi hi hi! daß ich manchmal schreien mußte. Dreimal hatte ich schon gebeichtet, und war so abgehärtet, daß ich wenig mehr empfand. Wie der Priester

das Viertemal kam, hatte ich die Sprache ganz vergessen, hi hi hi! mit dem Beichten hatte es ein Ende. — Wenn es mich gar zu sehr riß, lachte ich nur, hi hi hi! das hörte ich gar oft. Bald fühlte ich auch das nicht mehr. — Manchmal träumte ich gar süß mit wachenden Augen von dir und deinen Aeltern, da weinte ich dann mehrere Tage lang, wie es gerade kam. So gieng meine Prüfungszeit vorüber, sieben lange Jahre waren überstanden. Am 1. Mai lösten sie ein Gerippe aus den Ketten, einen Knochenknäuel, hi hi hi! mit Haut überzogen, ein verknorpeltes Ding mit schwarzen Augen, von der Gicht durchzuckt; das athmete, ohne ein Glied zu rühren, das kicherte, ohne die Lippen zu bewegen und mit dem Kopfe wackelte, ohne ein Wort zu sprechen. Na, na! hi hi hi! In einem Korbe trugen sie mich fort, wie einen unheimlichen Alraun, und betteten mich in eine niedliche reine Zelle. Eine Nonne, eine fromme, gute Schwester, wohlerfahren in der gewöhnlichen Heilkunst, gab sich alle Mühe mich zu heilen. — Manchmal verwirrten sich meine Gedanken, und ich meinte ich hätte sie auch

in meinem Kerker um mich gesehen mit jenem freundlichen Helfer, als ich so krank war. O! es dauerte gar lange, bis mein Magen eine warme Speise vertrug. So viele Jahre hatte ich nichts Warmes zu mir genommen, mich schauderte anfänglich davor. Hi hi hi! — Nach und nach kam die Sprache wieder und endlich die Besinnung. Ich ordnete selbst an, was nöthig war, und konnte nach drei Jahren schon wieder an der Krücke schleichen. Ha ha hi! Ha ha hi hi hi! — Gerade wurde ich freilich nicht wieder, weil alles so ineinander gewachsen war, und Lautenspiel und Gesang mußte ich auch wohl vergessen, denn wie ich das Instrument ergriff, kicherte es so krampfhaft und unheimlich aus mir heraus, daß ich selbst erschrack vor dem verstimmten Mißton meines Innern. Hi hi hi!" —

Eines Sonntags kam Meister Raw, der Küfers-Bausala aus unserer Gasse. Ich erkannte ihn sogleich wieder an seiner Sprache, er war jener freundliche Helfer. Hi hi hi! Der stellte mir die Wahl, ob ich allein und für mich leben, oder im Kloster bleiben wollte.

O, O! ich war lange genug eingesperrt, ich wählte das erste. Da versicherte er mich, daß er und dein Vater für mich sorgen wollten, so lange sie lebten, und überreichte mir die Briefe über dies kleine Eigenthum, das vom Rathe der Stadt für mich gekauft wurde, nebst einem Dokumente, daß ich Elisabetha Bäumlein, eine ehrsame Wittwe sei, als Vorweis für jeden, der darnach fragen sollte. So zog ich hier ein! hi hi hi! Niemand kannte mich mehr. Meinen Taufnamen hatten die Leute so nicht gekannt, weil sie mich sonst immer nur Götzens Else hießen, und nach dem Gerichteten wurde ich nun nicht mehr genannt. Der Vogel und der Kater waren meine einzige Gesellschaft, ich wollte Niemand um mich haben, hi hi hi! ich wollte die Menschen hassen, alle, alle! die ich so sehr liebte. — Na, na! — Nur Sonn- und Feiertags, wenn du kamst Lenzl! Ha ha hi hi hi! und tolltest mit deinen Gesellen, da lachte mir das Herz, daß ich meinen Krampf bekam — na, na! — denn sieh — ich liebte dich mehr als deine Aeltern dich lieben konnten. Aus Neid liebte ich dich. In jener langen Einsam-

keit, wo ich mit Niemand sprechen konnte, plauderte ich in Gedanken gar oft mit dir, und träumte mich deine Mutter zu seyn. Ha ha hi hi hi! Da lernte ich dich so lieben."

Beide schwiegen eine Weile, sichtlich ergriffen von der Schilderung dieser gräßlichen Justiz, und aus Verlegenheit, nicht wissend was er sagen sollte, frug Götz:

„Wie kam es denn, daß Ihr bei Eurer Zurückgezogenheit den Ruf einer Klugen *) erlangtet?"

„Hi hi hi! Ein Nachbar kam von einem Schmause nach Hause, wo er sich den Magen überladen und verkältet hatte, ein fürchterlicher Krampf drohte ihm die Eingeweide zu verschränken, er war dem Tode nahe. Sein Weib rang jammernd die Hände auf der Straße, die Kinder heulten und rauften sich die Haare. Da vergaß ich meinen Menschenhaß und half ihm durch ein einfaches Hausmittel. Bald kamen sie aus allen Stadtvierteln, wie die Nürnberger nun einmal sind,

*) Gelinder Ausdruck für eine Hexe. (Alt. Frk. M.)

und ersuchten mich um Rath und Hülfe. Ich mußte Tränke brauen, Pulver reiben und das Schicksal aus den Linien der Hand erklären. So wurde ich gar bald als Hulda und kluge Frau verschrieen, wozu meine verkrüppelte Gestalt nicht wenig beitrug."

„Warum habt Ihr denn das langgeübte Wissen nicht lieber betrieben, als daß Ihr Euch in den Oebstlerstand sezt und hinter die Bratpfanne?"

„Ich wurde verklagt. Hi hi hi! Der Rath ließ mirs verbieten! Als ich dennoch damit fortfuhr, wurde ich gar als Hexe angegeben. Hi hi hi! — Was glaubt am Ende das dumme Volk nicht alles, besonders wenn es ihm gelehrte Leute weiß machen. Und eine Hexe auf dem Scheiterhaufen ist eine gar zu verführerische Burgerlust. — Na na! dieser oder das Loch waren mir gewiß! O, o! wer einmal sieben Jahre in Ketten verlebte, der nimmt gar leicht guten Rath an. — Um jene Zeit zogst du fort, ohne Abschied zu nehmen. Ich weinte darüber viele Nächte hindurch, hi hi hi! Zogst in den Krieg, wie ich gar bald erfuhr,

um die Ketzer zu bekriegen — da kam der Tod von Basel, hi hi hi! und wüthete in der Reichsstadt. Die Sensenträger der Hussiten auf den blutigen Feldern in Sachsen und Böhmen sind Pfuscher gegen den rüstigen Schnitter! Arme und Reiche, Junge und Alte, ohne Unterschied, lud er zum Tanze! Na, na! — Meister Raw fiel unter seinen Streichen, auch deine Aeltern! — Na, na! — Hätten sie mich rufen lassen. — Hab' viele gerettet. Aber deine Mutter Lenzl — hi hi hi! — Hätte mich doch nicht mehr zu fürchten gehabt! — Kein Verwandter, kein Bekannter lebte mir mehr, die Unterstützung blieb aus, Niemand kümmerte sich mehr um mich, und leben wollte ich doch, denn ich war ihm zu schlecht zum Reigen, dem knöchernen Gesellen. Er hatte recht, konnte sich doch nicht mit seiner Mutter drehen. Die Alte, der ich den Stand vermiethet hatte, der mit zu meinem Häuschen als Gerechtigkeit gehört, verschmähte er nicht; drum übte ich mein Recht nun selber aus, und verkaufte statt Tränke und Pulver, Obst und Würstel. Ha hi hi! Hi hi hi! Hätte es auch nicht gedacht, war

wohl zu etwas besserem erzogen; aber Hunger thut weh, ich hab's empfunden. — Na, na! — Ich habe mein Auskommen. Selten geht Jemand bei Frau Bäumlein vorüber. Hi hi hi! Die Leute sind nicht alle so hastig wie du!" —

„So habt Ihr denn die schöne Kunde, die Ihr von meinem Großohm erbtet, ganz aufgegeben.

„Nur zum Scheine, nur zum Scheine! Hi hi hi! Aus Furcht vor dem Scheiterhaufen. Klopft Jemand an meine Thüre, nun, so schließe ich sie eben nicht. — Vor wenig Wochen kam auch eine Magd, und rief mich an das Lager einer Patriziersfrau, die schon lange an einem Wehe leidet, das kein Arzt zu ergründen verstand, hi hi hi! sonst hätten sie wohl die krumme Hexe nicht gerufen. O! ich kannte es! Na, na! eh' ich das Haus betrat. — Als ich lange nach diesem und jenem geforscht hatte, und kein Lauscher mehr zugegen war, sah ich sie bedeutend an und fragte: ob sie vielleicht ein heimlicher Kummer drücke? Da vertraute sie mir schüchtern und erröthend, daß sie um einen Bruder weine, der in Böhmen unter den

Streichen der Ketzer gefallen seyn soll. Na na! hi hi hi! Kannte ich denn den Bruder nicht? Ich wollte sprechen, aber ich konnte nicht, mein Krampf schüttelte mich gar gewaltig, wie ein böser Dämon, bis er den Thränen die Macht über das Kichern überlassen mußte. Aber dann flossen sie auch unaufhaltsam. Ja, sagte ich, er ist todt der gute Lenzl, der Euch so treu und schüchtern liebte. Wie, rief sie erstaunt, Ihr wißt? hat er es Euch vertraut? Ich weiß, daß Ihr ihn wie eine Mutter liebtet! Nein, entgegnete ich, dazu war ihm sein Gefühl wohl zu heilig, aber wer selbst unglücklich liebte, dem bleibt eine solche Empfindung nicht lange verborgen. Ich war ja auch an jenem Tage hinausgehumpelt an meiner Krücke nach St. Johannis, und habe meine Kränze auf meiner guten Aeltern Grab gelegt; ihr bemerktet freilich die Alte nicht, habt auch Andere nicht bemerkt, denn wer das erstemal an des Geliebten Busen weint, mag wohl sich und die ganze Welt vergessen. Hi hi hi! Na na! Ich war nie so glücklich! — Verzeiht, daß ich Euer Gefühl überraschte, aber ich habe schon gar

lange darauf gewartet, daß mir dies fromme Herz vertrauen möchte. Hi hi hi! Habt Ihr es denn nicht bemerkt, wie ich Euch allenthalben nachschlich, wie ich Euch immer so gar neugierig in das schöne blasse Gesicht schaute, um aus den Zügen zu lesen, ob Ihr auch noch an meinen guten Lenzl denkt? — Sieh, da warf sie sich in meine verkrüppelten Arme, scheute sich nicht vor meinem unheimlichen Wesen, und ihre Thränen um dich vermischten sich mit den meinigen. Hi hi hi! Ja Lenzl, sie liebt dich, liebt dich, wie ich deinen Vater, liebt dich rein und keusch, aber wahr und ewig. Kummer und Gram hatten sie so niedergebeugt, das kranke Herz hatte sein Fieber auch dem Körper mitgetheilt, und Selbstpeinigung vermehrte noch das natürliche Brustübel. Ohne mich, hi hi hi! ruhte sie vielleicht jetzt schon in der Familiengruft. — Wer weiß! — besser wäre ihr wohl! Hi hi hi! gewiß; aber ich konnte sie doch nicht sterben lassen. — Du bist noch lange nicht so lebensmüde wie sie, du sehnst dich nicht lebhafter darnach, aus diesem freudenlosen Leben zu scheiden, glaube mir; mit inniger

Lust sah sie ihrem Ende entgegen, das in dieser Stimmung nicht lange ausbleiben konnte. Da erzählte ich ihr die Geschichte meiner Leiden, wie ich sie dir hier erzählte, und sie schöpfte frischen Muth zum rüstigen ruhigen Tragen unverschuldeten Grames, aus dem Beispiele, das ich ihr aufstellte. Hi hi hi! — Ich, hi hi hi! ich zeigte ihr die Höhe, auf welche sich der Mensch schwingt, über seine Mitgeschöpfe, durch die Besiegung seiner selbst. Ich erklärte ihr das Entstehen jenes unbegreiflichen Etwas, das nur einem so schwer geprüften Wesen eigen ist, das die Menschen nie begreifen, oft sogar verlachen werden. Jene Ruhe, die ihnen unerklärlich ist, der sie aber, indem sie sich selbst die nöthige Kraft dazu absprechen müssen, weil sie den Muth der Reinheit nicht in sich tragen, dennoch ihre Ehrfurcht nicht versagen können. Sie verstand mich, hi hi hi! Sie nannte mich Mutter, wie du, und versprach mir, nicht zu verzweifeln, das Leben zu ertragen, wie es einer Christin zieme, so gut zu bleiben, wie ein Kind, und im Leide so unerschüttert auszuhalten, wie ich! Na na! —

Sieh

Sieh Lenzl, sieh! das that ein Weib, das that Maria. Willst du dich selbst niedriger stellen als sie, so warst du eines solchen Herzens nicht werth. Wer den Muth hatte, der Geliebten zu entsagen, hinauszuziehen und einem Andern seinen Himmel zu lassen, um sich den Tod zu suchen, hi hi hi! der wird wohl auch als Mann stark genug seyn, das Leben zu ertragen? — O, O! den Tod suchen ist so schwer gerade nicht, und mit Jünglingsgluth großmüthig zu handeln, ist eben auch keine Kunst, hi hi hi! Elend unerschütterlich tragen, ist aber etwas anderes. Stehe fest und erwarte ruhig das Ende! Was ein Weib erträgt, muß dir ein leichtes seyn, und dein Leid erreicht das Meinige noch lange nicht; dennoch leb' ich, will noch ferner leben, ha ha! ha ha hi hi hi! Für meine Kinder will ich leben, für meine guten frommen Kinder, die mir die Liebe, die unglücklichste von allen, schenkte. Durch Schmerz errang ich sie, wie jede Mutter die ihrigen, hihihi! — Und durch welchen Schmerz? Na na!" —

„Ja Mutter, ich will alles tragen; nur

hier bleiben kann ich nicht. Wie ein Bettler mag ich nicht unter den stolzen Reichsstädtern herumschleichen."

„Wer kennt dich denn noch, als Jüngling zogst du fort, als Mann kehrst du wieder! Hi hi hi! Die braune Wange, die Narbe auf der Stirne, der volle Bart, der frühgebeugte Nacken entstellen dich gar sehr. Na, na! —

„Habt Ihr mich nicht sogleich erkannt?"

„Ja das Mutter-Auge! Hi hi hi!" —

„Trauet dem der Liebe, nicht weniger zu, laßt mir den Trost zu glauben, daß auch sie mich wieder erkennen würde."

„Sie darf dich aber nicht wiedersehen. Nein Lenzl, das leide ich nicht, du darfst mir mein krankes Kind nicht wieder aus seiner schwererrungenen Ruhe stören! Hi hi hi! darfst ihr Herz nicht aufscheuchen aus seinem Frieden durch deine Gegenwart. Den Todten vergißt man leichter, als den Lebenden, an den uns Aug und Ohr stets mahnt, ha ha hi hi hi! das weiß ich."

„Drum hat sie leichter zu tragen als ich."

„Sie ist auch ein Weib. Gönne doch der

kranken Schwester die leichtere Bürde, und helfe ihr tragen nach dem Gebote der Natur. Nur Schwester, Lenzl, hörst du, Schwester ist sie dir, nicht Geliebte, hi hi hi! denn ich bin Eure Mutter; du bist ein geweihtes Opfer, hast die Feuertaufe des Elends durch die Liebe erhalten. Ueberwinde auch diese Klippe noch, und du stehst so hoch, als ich dich haben will. Die Schwester darfst du lieben, der Geliebten hast du schon lange entsagt. Hi hi hi! Du hast es nur vergessen auf einen Augenblick. Bleibe bei deiner Mutter, lebe still und verborgen, nnd habe den Muth sie zu lieben, auch ohne sie zu sehen."

„Und wenn ich auch die Gelegenheit nicht suchte, und mich der Zufall ihr entgegen führt."

„Na! na! — der ist freilich ein Sonderling. Suche du nur den Zufall nicht, dann kommst du schwerlich in diese Verlegenheit. Die Zukunft steht in des Herren Hand, sein Wille geschehe! — Doch sieh! der Morgen macht sich schon breit mit seinem rothen Mantel, wie ein König der Welt! Hi hi hi! Suche du jetzt dein Lager, deun es ist so Sitte, daß die

armen Leute schlafen gehen, wenn die reichen ihren Putz zur Schau tragen. Ich habe dir ein feines Bettchen bereitet, so weiß wie die Blüthe, die gestern vom Himmel fiel, und so weich wie der Hermelin, den die Geliebte auf der Stirne trägt. Ich kann nicht mehr schlafen, mein Herz ist zu voll; ich gehe nun zur Frühmette und danke Gott für deine Wiederkehr. Du wirst aber müde genug seyn! Schlafe so lange es dir gefällt, ich stelle dir die Morgensuppe in die Bratröhre. Vor Mittag komm ich nicht wieder. Rother Morgen, heißt es, bringt Abends Regen; ich will nicht hoffen, daß die Morgenröthe, die mit deiner Ankunft in der Nacht meines Lebens aufgeht, mir einst noch Thränen bereiten soll! Hi hi hi! Schlaf wohl, mein Söhnlein, schlaf wohl, und träume süß; was man in der ersten Nacht träumt, wenn man in einem fremden Hause schläft, wird wahr! Darauf vergiß mir nicht, hörst du? Hahahihihi! Gute Nacht, am frühen Morgen!“ —

X.

Die gülden Scheurn *).

Gute Nacht!
Wie so lieblich klingt das nicht,
Wie so wonnig und erhebend,
Wenn es die Geliebte spricht,
Ungestümmem Arm entschwebend?

Gute Nacht!
Seufzt er dann und bleibet stehen,
Eingewurzelt auf der Stelle,
Soll nicht weilen, kann nicht gehen,
Wie gebannt an ihre Schwelle.

Gute Nacht! —
Zwei so einfach kurze Worte,
Werden traurig Inhaltsschwer,
Trifft er an dem trauten Orte,
Seiner Liebe Glück nicht mehr.

Gute Nacht!
Klagt er traurig tief betrübt, —
Hat das Schicksal ihn geschieden,
Von dem Herzen, das er liebt, —
Mir lacht keine Freud' hienieden,
Glück auf ewig gute Nacht!

*) Gülden Scheuern: Ein Trinkgeschirr, ein goldener Becher oder Pokal. (Alt. N. M.)

Der Lampenschimmer fiel bereits aus den Fenstern auf die dunkelnden Straßen, als das Glöcklein der Frauenkirche zum Salve Regina läutete. Am Bärleinhut, beim Unschlittamte und beim Herrenbrauhause drängten sich die Volksmassen nach vielen Monaten wieder zum erstenmale, um die Goldschmiede auf Flößen über die Pegnitz fahren zu sehen. Nach langer Unterbrechung aller öffentlichen Lust, aller Tänze und Umzüge erhielten sie die Erlaubniß, wie sonst jedes Jahr am Tage St. Eligii ihren Zunfttag und Umzug zu halten. Der Nürnberger Bürger hängt so fest an den Sitten und Gebräuchen seiner Vaterstadt, und hält besonders Feste und Jahrestage so heilig, daß ihn keine Seelenstimmung hindert, sowohl der Neugierde und Schaulust, als den Forderungen seines lüsternen Gaumens dabei zu genügen. Um so weniger widerstand er an diesem Tage dem unbesieglichen Charakterzuge, wo sie etwas ganz besonderes zu erwarten hatten. Der kleine Fluß, vom Wasser des geschmolzenes Schnees hoch angeschwellt, hatte seine Ufer überschrit-

ten und alle niedern Plätze und Gassen der Stadt überschwemmt. Die Brücken sind noch in unsern Tagen um nichts zweckmäßiger als damals angelegt; bei hohem Wasser kann man nur auf Kähnen oder Flößen von einer Seite der Stadt zur andern gelangen. Nicht selten ereignen sich lustige, mitunter auch traurige Scenen bei den frequentesten Uebergangspunkten. Die Peuntknechte *) hatten schon ihre Feuer angemacht, die großen Pechkörbe warfen schon ihren düstern Schein über die schlammigte Wasserfläche, als Lorenz Götz das Häuschen zur welken Dachwurzel verließ, um auch Theil zu nehmen an der Augenlust, die seine Zunft den Reichsbürgern zum besten gab. Er gieng über die ABC-Brücke nach dem Säumarkte und erreichte noch glücklich unter den

*) Vom Rathe besoldete Arbeiter, Zimmerleute ꝛc. die Flöße bauen und die Leute überfahren müssen. Peuntknechte genannt, weil sie im Bauhofe wohnten, oder vom Bauamte gelohnt wurden. — Peunt (altt.) ein geschlossener Raum, wird noch immer allen Worten vorgesetzt, allen Namen angehängt, die Bezug auf diese Anstalt haben. —

ersten, die dort ankamen, den Henkersteg, von wo der Harles am besten zu sehen war. Geschrei, Gelächter und Neckereien aller Art, um sich besser oder bequemer stellen zu können, verkündeten die Ankunft des Handwerks, das aus seiner Herberge zum Bretternenmeere auf dem Steige, über den Jakobsplatze und dem deutschen Hause vorüberzog, um den heil. Eligius von gediegenem Silber wieder nach der St. Sebaldikirche hinüber zu bringen, von wo aus ihn nach dem Gottesdienste mit brennenden Kerzen und fliegenden Fahnen abgeholt hatte. Das Wasser wurde erst spät angesagt *), und die reiche Zunft mußte alles aufbieten, um sich die Flöße zu verschaffen, damit sie den Heiligen, nach dem Salve Regina, wo die Kirche geschlossen wurde, unter Dach brachten, weil sie sich sonst allen schlechten Witzen blosgege-

*) Reitende Boten bringen die Nachricht von hohem Wasser aus den Thälern, wo der Strom in weiten Krümmungen und Windungen der Berge aufgehalten wird, damit sich die Reichsbürger vorsehen und Vorkehrungen getroffen werden können.

ben hätten, die das Volk bei ähnlichen Anläßen zu machen pflegt. Um keinen andern als den gewöhnlichen Weg einzuschlagen, brachte sie der eine Floß neben den ganz überschwemmten Kreuzgassen weg bis auf die steinerne Brücke, die hoch und trocken liegt, und jenseits ein anderer über den Neuenbau, auf welchen das Wasser vom Bitterholz herströmte. Der erste hatte bereits bei der Freibank gelandet. Der Rottmeister und zwei Stadtknechte stiegen aus; hinter diesen kamen zwei Gesellen mit Fahnen, und dann die Musikanten fünf an der Zahl, die eine helle Weise anstimmten, sobald sie auf dem Trockenen waren. Gesellen mit blanken Wehren umgaben den Heiligen, den vier Meister auf den Schultern trugen und Lehrlinge mit großen Stabkerzen und Kienfackeln folgten diesen. Die feine schwarze Tuchkleidung, die reichbesetzten Federhüte, das ganze stattliche Aussehen dieser edlen Zunft, die so gesetzt und ehrenfest auftrat, wurde besonders durch diesen Lichtglanz erhöht, und erhielt etwas Feierliches durch die im Dunkel dahinbrausende Fluth. Es war kein Wunder, daß sich die Neugierigen

nach den besten Plätzen umsahen, und noch weniger, daß Viele auf den Henkersteg wollten, denn im Aufsuchen der Plätze stehen die Nürnberger nicht leicht Jemanden nach. Nur war der schmale Steg so eigensinnig, nicht alle, die nun gerade meinten sie müßten darauf kommen, fassen zu wollen, und diese hatten sich's einmal in den Kopf gesetzt, vom Säumarkte aus zum Ziele ihrer Wünsche zu gelangen, während die Vordern nicht weichen konnten, weil das Wasser am Ende der Brücke, wo die Treppe hinab zum Hiserlein *) führt, bis zu einer Höhe von sechs Fuß angewachsen war. Es gab daher ein Wogen, ein Hin- und Herschieben, dem nur ein Zufall ein Ende machte. Die Brücke krachte und brach ein, Dränger und Bedrängte fielen mit- und aufeinander ins Wasser und wurden mitunter Ertränkte. An Rettung ist in jener Gegend nicht viel zu denken, der Fluß ist zwischen hohe

*) Ein Rohrbrunnen an der Mauer des Unschlittamtes, ein sogenanntes laufendes Wasser, dem die Nürnberger sonst besondere mineralische Kräfte zuschrieben.

Ufer geschlossen, die sehr hoch mit platten Mauern eingefaßt sind. Das Geschrei der Badenden verstummte auch gar bald. Lorenz Götz kämpfte mit seinem gesunden Arme so kräftig gegen die Fluth, daß er die rasche Strömung bezwang, und neben dem Wasserthurme das Ufer eines kleinen Gärtchens erreichte, an dessen Planken er sich hielt, um Athem zu gewinnen. Dicht hinter ihm keuchte eine Stimme: Zu spät, die Kraft reicht nicht aus. Ein Mann, vom Wirbel ergriffen, wurde im Kreise gedreht, auf die Brücke zugetrieben, an deren Pfeiler er sich das Hirn zerschmettern mußte. Ohne sich zu bedenken ließ er die Hände los und schwamm darauf zu; aber nur mit der höchsten Anstrengung gelang es ihm, den Versinkenden mit dem halb lahmen Arme festhaltend, so gut es gehen wollte, die Planke wieder zu erreichen, und den ganz Besinnungslosen darüber nachzuziehen. Noch immer bis zum halben Leibe im Wasser, das er durchwaten mußte, schleppte er ihn, wie einen nassen Sack, auf den Schultern bis zu den Augustinern. Aus allen Häusern strömten die Neu-

gkerigen herbei, und brachten Wein und warme Brühen, um ihn wieder ins Leben zu bringen; nach wenig Augenblicken öffnete er auch die Augen schon, und frug nach seinem Retter. Dort steht er triefend, sprach eine alte Frau, und deutete auf den armen Lorenz, der ihm die Hand reichte, um ihn von der Erde aufzuheben.

„Kennt Ihr mich?“ sprach ihn der Gerettete an, sonderbar bewegt von seinem ruhigen Wesen und den frommen Blicken seiner blauen Augen.

„Nein Herr.“

„Ihr habt die eigene Gefahr vergessen, um einen Fremden zu retten?“

„Gefahr kenne ich schon lange nicht mehr. Fremd ist mir Niemand in der Noth.“

„Ich danke Euch mein Leben!“

„Gut wenn Ihr das könnt. Ich thäte es nicht.“

„Warum das?“

„Nicht jedes Leben ist Dankens werth!“

„Ihr seid nicht glücklich?“

„Doch! Ich habe Euch gerettet.“

„Ihr seid so artig als entschlossen. Seid ihr von hier?“

„Ja und nein.“

„Wie ist das zu verstehen?“

„Vor wenig Tagen kam ich aus Böhmen von dem Reichsheere zurück, und lebe hier bei der einzigen Verwandten, die mir der Baseler noch übrig ließ, bei meiner Base Bäumlein, im Hause zur welken Dachwurzel.“

„So habt Ihr wohl die Güte mich hinüber nach St. Lorenzen zu begleiten? Die nassen Kleider sind gar unbehaglich, und ich vermag es kaum, mich auf den Beinen zu halten. Nach dem großen Dienste, den Ihr mir geleistet, werdet Ihr mir wohl den kleineren nicht abschlagen?“ — Als sie durch die Schustergasse nach dem Markte giengen, um sich beim Plobenhofe nach der Baarfüßerbrücke übersetzen zu lassen, fuhr der freundliche Mann im Gespräche fort: „In Böhmen ward Ihr also mit dem Heere? Führtet Ihr eine Fahne?

„Nein, ich kämpfte freiwillig, und nahm keinen Dienst.“

„Bei den Fränkischen Haufen ohne Zweifel? Lerntet Ihr keinen von dem Contingente unserer Stadt kennen?“

„O ja, gar manche. Wir lagen oft im Lager in einer Zelt-Gasse.“

„So kennt Ihr wohl auch Einzelne.“

„Viele möcht' ich sagen?“

„Auch einen Namens Lorenz Götz?“

„Meines Vaters Schwester Sohn? Ich sah ihn fallen, er ist todt!“

„So! — Ich hörte es auch schon. Nun seid so gütig tretet mit mir ein. Ihr werdet es wohl bei Euch zu Hause nicht bequemer finden. Seid Gast bei dem, der sich Euch auf so sonderliche Weise aufdrang.“

„Wo wohnt Ihr Herr?“

„Hier in dem Eckhause.“

„Also seid Ihr Herr von Imhof?“

„Ja. Ihr kennt mich? Saht mich schon früher?“

„Nur Euern Namen hört' ich Herr — ich sehe Euch heute zum Erstenmale.“

„Was erschreckt Euch so, was setzt Euch in Erstaunen?“

„Ich wußte nicht, wem ich das Leben rettete.“

„Doch hoffe ich, es soll Euch nicht gereuen!“

„O nein, gewiß nicht — das dürft Ihr glauben. — Doch nun lebt wohl Herr. Mich schüttelt der Frost, ich will nach Hause.“ Mit diesen Worten taumelte er nach der Wand, um sich zu halten, uud gleitete ohnmächtig daran nieder.

„Heiliger Gott was ist das? — Die Anstrengung hat ihn mehr ergriffen, als er wohl selbst dachte. Nun er soll freundlich gepflegt werden, meine Diener sollen ihn in das beste Zimmer betten, und wie den Sohn des Hauses bedienen!“ Er klingelte während diesen hastig ausgesprochenen Worten, und ließ ihn hineintragen durch die herbeigeeilten Leute.

Eben gieng der Genesene mit sich zu Rathe, ob er sich nicht lieber still und unbemerkt entfernen sollte, als noch einmal sich den Fragen und Danksagungen des Mannes auszusetzen, den er nicht lieben wollte, und wider Willen doch nicht verachten konnte, als dieser, in sei-

ner leutseligen verbindlichen Weise grüßend, ins Zimmer trat.

„Wie ich sehe,“ sprach er „seid Ihr schon wieder wohl, und der Unfall hatte keine weiteren Folgen; was ich schier bedauern sollte. Ich hätte den Retter meines Lebens gern noch lange in meinem Hause gepflegt. Euer Wohlseyn freut mich jedoch und ich hoffe, daß Ihr mir Gelegenheit gebt, Euch meinen Dank auf andere Weise abzutragen.“

„Ich bitte Herr,“ antwortete er verlegen, „rechnet mir die Menschenpflicht nicht so hoch an. Ihr habt den schlichten Bürger so liebevoll gepflegt in Eurem Hause — das ist nicht jeder Edle gleich bereit — habt ihn aufgenommen, wie man einen hohen Gast, einen Sohn oder Verwandten behandelt; ich fühle mich schon dadurch reich belohnt. Eben war ich im Begriffe von Euch Abschied zu nehmen, um nicht länger zur Last zu fallen.“

„Bescheidenheit ziert, besonders in Euren Jahren. Scheidet nicht so rasch von mir. Ich will Euch wohl gestehen, daß mich Etwas zu Euch zieht, das ich mir nicht zu erklären weiß.

Ich

Ich glaube nicht, daß Ihr des Glückes Liebling seid."

„Gewiß nicht."

„So gönnt mir das Vergnügen, etwas für Euch zu thun. Ist es vielleicht in meiner Macht, Euch eines Theils mit Euerem Schicksale zu versöhnen, so sprecht, Ihr macht mich glücklich, wenn ich es kann?"

„Vom Schicksal hoffe ich nichts mehr; des Glückes Gaben haben keinen Werth für mich."

„Euere Base lebt in Dürftigkeit, das weiß ich."

„Ich falle ihr nicht lange zur Last. Sobald sich die Erde farbig kleidet, zieh' ich wieder hinaus in's Kriegsgetümmel."

„Nehmt wenigstens bis dahin in meinem Hause vorlieb."

„Mein Stand paßt zu dem Euern nicht."

„Ihr seid mein Freund, da seh' ich keinen Unterschied."

„Das kann nicht seyn. — Der Bürger kann Euer Diener wohl, doch Euer Freund nicht werden."

„Ich muß Euch sagen: Gerade so seltsam,

wie unsere Bekanntschaft entstand, so absonderlich ist auch die Empfindung, die mich zwingt, Euch wider Euern Willen an mich zu fesseln. Euer Ernst, Euer festes stilles Wesen sagten mir gar trefflich zu. Wollt Ihr nicht als Freund in meinem Hause weilen, so stellt ein anderes Verhältniß zwischen uns fest. Ich bin's zufrieden. Setzt Ihr nur die Füße unter meinen Tisch und ruht auf meinem Pfühl."

„Ich gestehe frei, ich bin zu stolz, um ohne Dienste etwas von Euch anzunehmen."

„Nun denn, so laßt es mich bestimmen, wenn es nur daran liegt, soll sich bald ein Ausweg finden. Mein Sohn verläßt die Heimath in wenig Tagen und reist nach Venedig ab. Meine Gattin ist selten ganz wohl, mich ruft das Regiment der Stadt täglich drei Stunden Vormittags und Nachmittags zu Rathe. Da wäre mir ein Mann erwünscht, der Haus und Leute in Aufsicht nähme, Gold und Silber, Zinn und Tischgeräthe unter Verschluß hielte. Kurz, der Sohnes-Stelle verträte, und in der Abwesenheit des Hausherrn, diesen vorstellte."

„Ich glaube nicht, daß ich mich fügen lerne, in die Ordnung der Häuslichkeit. Das Feldlager ist zu lange mein Quartier gewesen.“

„Versucht es nur, gar bald wird Euch der stille Frieden meines Hauses behagen. — Ich spreche von keinem Lohn; Ihr werdet aber zufrieden seyn; den Sohn kann ich doch nicht für seine Mühe bezahlen. Wollt Ihr dann einmal Theil an einem Friedensgeschäfte nehmen, so wird sich auch dazu bald eine Gelegenheit finden. Verwandtschaftsrechte werden meinen Sohn von der Regierung unserer Stadt ausschließen; er soll den Großhandel mit orientalischen Spezereien anfangen, deßhalb zieht er nach Italien und vielleicht, wie manche unserer Voraltern, selbst nach Palästina und Egypten. — Das wird die Zukunft schon gestalten, und Ihr habt nur zu wählen. Aus diesem Hause dürft Ihr sonst nimmer scheiden. Des Schicksals Fügung brachte Euch herein, gegen Euern Willen, der Himmel selber führte Euch mir zu in der Stunde der Gefahr und Noth; ich betrachte es als einen Wink von Oben, dem nicht zu widerstreben ist.“

„Fast glaube ich selbst, Ihr mögt nicht unrecht haben. Ich schaudere vor dieser sonderlichen Verkettung der Umstände.“

„Schaudern? Weßhalb?“

„Verzeiht, das berührt einen eigenen Punkt in meinem Leben.“

„Nach dem ich nicht forschen will. Behaltet Euer Geheimniß. Jeder behält gerne etwas für sich, und erklärt nicht gerne warum. So lieb ich zum Beispiel Euere Base nicht sehr, und könnte mir Euch, den ich so lieb gewann, nicht mit angenehmer Empfindung bei ihr denken. — Sie ist eben jetzt bei meiner Gemahlin, deren Kränklichkeit ich vieles nachsehen muß, und daher auch manchen besondern Wunsch gegen meine Ueberzeugung nicht versage. Kranke sind Kinder. Wollt Ihr sie sehen, so begleitet mich, ich stelle Euch dann zugleich der Frau von Imhof als künftigen Hausgenossen vor. — Ihr willigt doch ein?“

„Ja, ich folge des Himmels Wink, und will Euer freundliches Anerbieten nicht länger zurückweisen. — Was aber die Zukunft auch bringen mag, versprecht mir, daß Ihr nie ver-

gessen wollt, daß Ihr mich festgehalten! — Und nun, wenn es Euch gefällig ist, — ich möchte gar gerne die Alte sehen, die wohl sehr besorgt um mich seyn mag."

„Sie weiß bereits durch meinen Sohn, den ich schickte, wo Ihr seid, was Ihr für mich gethan, und wie ich es mit Euch zu halten gedenke."

Durch den hellen weiten Vorsaal, auf welchem die Schränke mit den Prunkgeschirren, die großen Eichen- und Nußbaum-Kasten mit Leinen- und Tafelzeug aufgestellt waren, kamen sie in das Wohnzimmer der edlen Frau. Die Vorhänge von schwerem Seidenstoffe verhüllten die Fenster, bis auf ein einziges, das gerade Licht genug in das dämmerige Gemach warf, um alle Gegenstände genau und deutlich zu erkennen, ohne von der Sonne, die um diese Stunde besonders ihre Strahlen auf das Haus warf, geblendet zu werden. In einer Fenstervertiefung, zu der mehrere Stufen führten, wie in allen alten Patriziershäusern, saß die Wirthin desselben, auf einem geräumigen Lehn-

stuhle, in einem blendenden Morgengewande. Vor ihr stand das Betpult, im Geschmacke des Zeitalters, von schwarzgebeizten Leisten, auf dem ein aufgeschlagenes Buch lag, wie es sich nur sehr reiche Leute konnten von den Mönchen schreiben lassen; am goldenen Stifte hing ein Rosenkranz von Bernsteinkugeln. Frau Bäumlein saß zu ihren Füßen, das spitzige Kinn auf ihre Krücke gestützt, und hielt eine ihrer Hände, um den Puls zu fühlen, oder wie das Volk damals meinte, um den Zustand des Kranken aus den Linien desselben zu lesen. Mit allen Zeichen staunender Ueberraschung erhob sie sich, die glühenden Augen immer auf den Bürgermeister *) gerichtet, und schlich sich in des Zimmers fernste Ecke. Mit der eigenthümlichen Liebenswürdigkeit, die noch in unsern Tagen die Abkömmlinge dieses Stammes ziert, stellte Imhof seinen bescheidenen Lebensretter vor. Eine leise Bewegung mit der Hand, die kaum von dem Gewande zu unterscheiden war, auf

*) Dreizehn ältere Rathsherren waren Bürgermeister.

dem sie lag, und ein freundliches Nicken mit dem Kopfe, waren zu sichtliche Zeichen eines unbefangenen Grußes, als daß er hätte fürchten müssen, erkannt zu seyn. Er hatte daher Muth genug, zu derjenigen aufzublicken, deren liebliches Bild ihm Tag und Nacht vor der Seele schwebte. Ihre Gestalt war weit vollkommener, jeder Reiz mehr entwickelt; was der Frau von der Frische abgieng, die das Mädchen zierte, als er sie zum letztenmale sah, ersetzte der unbeschreibliche Reiz sinnvoller Schwermuth; und der liebliche Zug der Gutmüthigkeit aus den Kindertagen, hatte sich noch immer nicht aus dem freundlichen Gesichte verloren. Ihr Benehmen voll schüchterner Sittsamkeit, gab ihr das Ansehen einer Heiligen, vor der die Rohheit schweigt und die Frechheit den Blick schamroth niederschlägt. Eine sonderbare Wehmuth überfiel ihn, sein Herz wurde schwer, und schwoll ihm bis zum Halse hinauf, er fühlte sich durchschauert von der heiligen Weihe des Opferdienstes, zu dem er sich bekannte, in der Demuth seines Herzens.

„Den Retter meines Lebens wünschte ich

als Sohn des Hauses behandelt; mir zu Liebe werdet Ihr ihm wohl eine sanfte Mutter seyn.“ Sprach der Bürgermeister weiter, nach den gewöhnlichen Redensarten. „Er war in Böhmen mit dem Reichsheere, und focht gegen die Hussiten. Ohne Zweifel wird er Euch manches Unterhaltende von seinen Zügen mittheilen können. Weil mich die Stunde zu Rathe ruft, so erlaubt, daß er indessen meine Stelle hier vertrete, und Euch die Zeit mit einer Erzählung aus jenen Kriegsläuften verkürze. — Mir vergönnt die Sorge für das Wohl unserer guten Stadt nicht länger, mich des holden Anblicks Euerer Lieblichkeit zu erfreuen.“

Als er mit dem feinen Anstande, der ihn so wohl in seiner Würde kleidete, hinausgeschritten war, kam Frau Bäumlein erst wieder hervor aus der Ecke, in die er sie scheuchte, und setzte sich, wie früher, auf das Polster nieder, das auf der Stufe lag. Lorenz genoß ein Glück, das er nie mehr zu erhalten hoffte, er stand vor seinem Himmel, den die Alte mit der Krücke, wie ein Cherub mit dem Flammenschwerte bewachte. Noch einmal durchrieselte

ihn jener heilige Schauer, als sie die Lippen öffnete, und die bekannten Töne an sein Ohr schlugen; aber er faßte seine Kraft zusammen.

„Nehmt auch meinen Dank für das theure Leben meines Gemahls, das Ihr uns erhalten, werther Herr, und zugleich auch für den Entschluß, die Stille unseres friedlichen Hauses theilen zu wollen. Noch nie hatte sich ein Mensch so schnell des Zutrauens meines ernsten Herren erfreut, dieß verbürgt mir Eueren ausgezeichneten Werth und ungewöhnliche Tugenden. Was den grübelnden Mann so schnell gewann, wird wohl auch seine Gattin schätzen lernen. — Euere Base sagte mir, Ihr wäret der Vetter des verstorbenen Goldschmieds Götz, dessen Hausfrau Eueres Vaters Schwester war. Nun — die Verwandtschaft ist nicht zu verkennen, Ihr tragt den Stempel derselben auf dem Gesichte. Ich glaubte Euere — Base vor mir zu sehen, als Ihr eintratet. —" Mehr konnte sie nicht sprechen, Thränen entstürzten ihren Augen. Er wandte sich nach einer andern Seite, um die seinigen zu verbergen. — Nach dieser kurzen Unterbrechung, deren Ursache sie

mit dem Schnupftuche zu verbergen suchte, fuhr sie fort: „Verzeiht, daß ich Euch an den Verlust einer theuern Anverwandten erinnerte. Ich wuchs als Kind in ihrer Nachbarschaft auf, und kannte sie gar wol. — Eure Thränen zeigen mir, daß Ihr sie liebtet.“

„Wie eine Mutter. Meine Aeltern sind beide todt, ich dachte das Mutterherz bei ihr zu finden und kam hieher; da fand ich auch sie geschieden aus der Zeit.“

„Also leben Euch keine Verwandte mehr in der guten Reichsstadt Ulm?“

„Keine auf der weiten Welt, als hier meine gute Mutter Bäumlein, und ein ferner Vetter, der mein Gut in Besitz nahm.“

„Darum ist Euch wohl auch der Ort so verhaßt. Zieht Euch denn sonst kein süßes Band zurück nach der Stätte, wo Ihr als Kind gespielt?“

„Alle sind zerrissen!“ —

„Das ist traurig!“ —

„Die Stätte, die mich im Glücke gesehen, soll jetzt den Bettler nicht mehr schauen, während andere von seinen Schätzen schwelgen.“

„Armuth drückt schwer.“

„Die des Herzens am schwersten!“

„Ihr habt geliebt, das zeigt Euer Blick, das verräth Euer Ton! — Seid Ihr betrogen worden?“

„O nein! Die Geliebte betrog mich nicht, nur das Glück. Aus kindlichem Gehorsam wurde sie ein Opfer des Stolzes und des Vorurtheils. Meines Grames Ende suchte ich im Kampfe, umsonst! — Weder Zeit noch Ferne heilten das Weh, das ich mit mir nahm!“

„Sie vergaß Euch wohl im Arme des Gemahls?“

„Das glaub' ich nicht. Ein Freund gab mir die heilige Versicherung, daß sie mit meinem Bilde im Herzen starb.“

„Sie ist todt? — dann hört freilich alles Hoffen auf!“ —

„Ja wohl, ja wohl!“ kicherte Frau Bäumlein. Ha ha hi hi hi! „Drum will der arme Junge auch wieder hinaus sich Ruhe einzukaufen für das arme Leben, das für ihn selbst keinen Werth mehr hat.“

„Ich glaube wohl, daß alle Männer gerne ihrem Elende entfliehen möchten!“ flüsterte die Erschütterte nach einer kleinen Pause. „Und finde es sehr natürlich — auch gerecht, wenn Niemand zurückbleibt, der sich darum betrübt. Aber wer einem Leidenden das Herz bricht, um selber nicht zu leiden.“ — Abermals unterbrachen Thränen diese wehmüthigen Worte. Frau Bäumlein kämpfte kichernd mit ihrem Krampfe bis sie ihn niederrang.

„Na, na! Hilft ihm alles nichts! Alles nichts! Der Tod scheert sich viel um so ein verachtetes Leben! — Selbst der von Basel mags nicht. Ist ein schäbiger Filz, tauscht nur Werthvolles gerne ein für seine Ruhe! Ha ha hi hi hi! Der schlaue Handelsmann läßt sich sogar vom Zufalle nicht betrügen — hasts gestern erfahren. Fröhliche frische Menschenkinder hat sie verschlungen, die Sumpfschlange, die träge Pegnitz hi hi hi! — Heute hat der Rath den Umzug der Goldschmiede auf immer verboten. — Wo ein Kind den Hals bricht, machen sie ein Geländer, und fällt ein Rathsherr ins Wasser, decken sie den Bach, wo der

Hund begraben liegt *). Das ist unser Witz! Hi hi hi! Gelt sie hat dich nicht gemocht, die trübe Nixe mit dem gelben Gesichte? — du mit dem verstümmelten Arme hast dich und andere gerettet, und die so gerne gelebt hätten riß sie hinab und schlug ihnen die Köpfe an die Brückenpfeiler und Bogen, oder drehte ihnen bei den Mühlenwehren den Hals um hi hi! — Gieb den Gedanken auf guter Lorenz, und bleibe bei uns. — Na na! Halte aus, weil es seyn muß. Mache deiner Mutter keine Schande, Sohn, den mir die Liebe gab!" —

„Lorenz heißt Ihr, Herr Simmler?" frug die Dame rasch, über und über erröthend. Hieß nicht Götzens Sohn auch so, Euer Vetter?"

„So hieß er. Habt Ihr ihn gekannt?"

---

*) Der Fischbach war sonst bei seinem Einflusse in die Stadt nicht bedeckt. Ein Hund fiel an jener Stelle hinein, und ersoff. Man verscharrte ihn daneben. Bald darauf stürzte aber auch ein Rathsherr über das hohe Ufer, und weil auf diesem Fall der Graben mit Geländern verwahrt wurde, kam das Sprichwort mit: Da liegt der Hund begraben, wenn die Vorsicht unnütz war, oder zu spät kam.

„Wir waren Nachbarskinder.“

„Er war mein Zeltgeselle viele Jahre lang, — mein treuester Freund. Ein innigeres Band verknüpfte uns als das lockere des Blutes, vom gleichen Schicksale grauenvoll gewirkt. Auch er liebte und entsagte. Doch war er glücklicher als ich. Er starb auf dem Bette der Ehre, und ich stehe noch immer traurig und allein.“

Wie eine verwelkte Blume zusammensinkt, knickte das Köpfchen auf die Brust herab und Frau Bäumlein, die ihr beisprang, trieb ihn fort:

„Na, na! — hihihi! — Hab' ich mir's doch gedacht! Entferne dich Lenzl, entferne dich! — Ehe ich fortgehe sehe ich dich noch!“

Der Junker von Imhof hatte ihn auf Befehl seines Vaters schon erwartet, um ihn mit der Ordnung des Hauses, die er zu verwalten hatte, bekannt zu machen, und Gold und Silber und sonstige Geräthe vorzuzählen. Er war eben beschäftigt wieder einzuräumen, und betrachtete das schönste Stück mit prüfendem

Blicke eines Künstlers. Einen Pokal in Kelches Form, mit allerlei Figuren und Zierrathen gar herrlich geschmückt. Ein Prachtstück, das man eine Scheuern nannte, auf dem das Werkzeichen seines Stammhauses eingeprägt war. Hauptsächlich empfahl ihm der Junker auf dieses Stück zu achten, das sein Vater vor allen schätzte, um damit an Ehrentagen zu prunken. Er erschrack, als ihn Frau Bäumlein plötzlich beim Arme faßte.

„Siehst du Lenzl, wie es kommt, wenn man dem Zufalle nicht ausweicht? — Ja ja! die Nürnberger Neugierde — darüber geht freilich nichts! Hi hi hi! — Führt dich der Henker auch auf den Henkersteg! Das Wasser hat keine Balken, das hast du gesehen. Bleib weg aus Meister Franzens Nähe *), mit dem Henker läßt sich nicht spaßen. O! wärst du hübsch heimgeblieben! Hi hi hi! Hab' schon um dich getrauert, als der Junker an meinen Laden klopfte und mir erzählte, daß du hier wärst,

*) Meister Franz, der Scharfrichter, wohnt neben dem Stege auf dem Säumarkt, von dem dieser den Namen führt.

und wie du hergekommen — na na! — Hat dir geschwindelt auf der Höhe, auf welche dich das Schiksal hob. Hi hi hi! War wohl der lezte Schlag, denn nun wird dich nichts mehr erschüttern können. — Suche nur die Gelegenheit nicht, und fliehe sie wenn du kannst, denn sie und der Zufall vertragen sich nicht gut miteinander, ob sie gleich Geschwister sind. — Wie ich und mein Bruder, der meint ich kennte ihn nicht? hi hi hi! — Kann noch alles gut werden! — Sie hält dich für todt; hast recht gethan, bleib todt für sie und die Welt, die gar leicht argwöhnet. — Was ist denn das, was brennt denn so in deiner Hand? — Schau! der Becher ist's! O, o! ich kenne ihn, war noch ein Kind, wie ihn dein Großvater formte. Kenne auch sein Entstehen seit kurzer Zeit! Weg damit! In's Futteral hinein! Mag ihn nicht sehen. Hi hi hi! Wenn die Sonne so darauf scheint glänzt er wie im höllischen Feuer! — Verdammliche Eitelkeit! Der Kelch gehört auf den Altar, wo der Priester des Herren das Blut seines Sohnes daraus trinkt! Hm! Hm! Könnte ihn nicht an die Lippen bringen!

bringen! Ich würde schaudern — wie Blut würde mir der Trank schmecken! — Na na! — Leb wohl, ich muß hinter meine Bratpfanne. Halte dich gut!"

Am vierten Sonntage im Advente wurde wie alle Jahre der Thomastag *) gefeiert; der Schluß der Weihnachtsmesse und des Christmarkts. Mehr als zwanzigtausend Kauf- und Schaulustige waren durch die Thore von nahen und fernen Orten gewandert, und vermehrten das Gedränge und bewunderten, mit den Einwohnern vermischt, die schön ausstaffirten Buden mit Spielwaren jeder Gattung auf dem Kindleinsmarkte, oder staunten den Reichthum ferner Zonen an, den Venetianer und Batavер in ihren Gewölben zur Schau stellten. Ueberall wimmelte es von Käufern, denn schon damals wurde derselbe Unfug, dieselbe Verschwendung mit den sogenannten Christbescheren getrieben. Vornehme, Ritter und Edelda-

*) Hat sich bis auf unsere Zeiten mit gleicher Theilnahme fortgepflanzt.

men kamen, um das Treiben mit anzusehen; besuchten die berühmten Bankette im Bitterholz, im Lindwurme und im rothen Hahne, den Geschlechtertanz auf dem Rathhause, oder waren bei Freunden und Verwandten zu Gast geladen. Diesen Freudentag, auf den sich ein ächter Nürnberger ein ganzes Jahr freuen kann, wählte Herr von Imhof zum Abschiedsschmause seines Sohnes. Sowohl die Verwandten in der Stadt, als die zu Lauingen, zu Donauwörth, sogar einige Gundelfinger waren geladen.

Seit zwei Wochen, als sie seine Worte so tief erschütterten, hatte Lorenz Frau Marien nicht mehr gesehen. Die Feier dieses Tages führte sie nach langer Krankheit zum Erstenmale wieder in den Kreis der Ihrigen. Mehrere Verwandte waren zugegen, um sie auf dem ersten Kirchgange mit dem Gemahle zu begleiten. Alle Hausgenossen, Schreiber, Diener und Ehehalten, standen in zwei Reihen auf dem Vorsaale, und jedes Auge leuchtete ihr freudig entgegen als sie den ersten Schritt aus der Krankenstube that. In der fernsten

Ecke stand Lorenz, still und bescheiden, während alle um sie herumtraten, ihr den Saum des Schleiers und des Gewandes küßten, lange Fortdauer des Wohlseyns wünschten, und endlich in weit beredteren Thränen verstummten. Ihr Auge hatte schnell den Kreis überflogen, in dem er fehlte, doch schüchtern senkte sich der Blick unter die dicken Wimpern, als er dem seinigen begegnete. Herr von Imhof folgte dem Strahle ihres Auges, und wendete den Kopf nach seinem Lebensretter, der dies für einen Wink hielt, näher zu treten. Unwillkührlich reichte sie ihm die Hand. Des Herzens Schlag trieb ihr das warme Blut auf die Wangen, als er sie an seine Lippen drückte. — Es giebt Augenblicke, wo ein Blick das Dunkel unsers Innern so plötzlich erhellt, wie der Blitz eine nächtliche Gegend. Wir erfassen den Faden, der uns sicher durch das Labyrinth unserer Gedanken führt. Wenn wir uns auch, durch den plötzlichen Schein geblendet, im ersten Taumel der Entdeckung nicht zu fassen wissen, durch rastloses Verfolgen erreichen wir endlich doch das Ziel, und stehen erschüttert,

wenn wir es gefunden. Ein solches Licht blendete den Bürgermeister, als das Feuer die Wangen seiner Gattin überflog. Er konnte sich noch keine Rechenschaft über die Natur seines Argwohns geben, er wußte noch nicht, sollte er es für ein Zeichen der Scham, der Liebe oder der Schuld halten. Der Funken der Eifersucht einmal belebt, glimmt weiter und weiter. Unbedeutende Gegenstände, Aeußerungen, Blicke, erhalten, wie bei der Liebe, Sinn und Bedeutung. — Die stille Feier des Gottesdienstes sammelt bei einem Grübler alle jene Gedanken, denen er sonst entfliehen würde, durch Thätigkeit oder Zerstreuung; denn die Eifersucht würde ihn mit ihren Ruthen von einer Stelle zur andern peitschen; aber in der Kirche muß er aushalten, ehrbar sitzen oder knieen. Was nicht nach Aussen hin vertoben kann, kehrt zurück zum gährenden Hirne, und die tiefen melancholischen Töne der Orgel nähren die Lust noch mehr, mit welcher er sich selbst peinigt. Imhof mochte seine Aufmerksamkeit auf die Formen der Andacht oder auf die Heiligenbilder richten, als er in der Kirche

angelangt war; aller Mühe ungeachtet, die er sich gab, flogen seine Gedanken doch immer wieder nach dem Gegenstande zurück, von dem er sie losreissen wollte. „Sollte der Vetter der Frau Bäumlein vielleicht gar der todtgesagte Jugendgespiele seyn?“ dachte er, „die Aehnlichkeit mit des Goldschmieds verstorbener Frau aus Ulm, ist nicht zu läugnen; doch er sagt ja, er sei ihres Bruders Sohn. Ist ers auch nicht, so ist er sein Vetter, und hat sicherlich mit ihr von ihm gesprochen, von ihm, dessen Andenken mir noch im Todte ihr Herz entwendet. Ein schöner Mann — trotz seines lahmen Armes, trotz seiner Narben und seinem Unglücke, das ihn ja eben so anziehend macht. Ja, ein solches Auge muß man lieben, das so schüchtern und bescheiden, bei aller Kraft des Körpers und des Geistes, immer eine zurückgehaltene Thräne zu verbergen scheint. Ja, ein solcher Mund, der so schmerzlich über die eiteln Wünsche des Lebens zu lächeln scheint, reizt zum Kusse. Und wäre es auch nur, um ihm das Geständniß abzulocken: das Leben sei nicht zu verachten, weil sie es so zauberisch

verklären können. Die Weiber mußten ihn um dieses Triumpfes willen in ihre Netze locken. Zieht doch ein solches absonderliches Wesen sogar die Männer an. Hat es doch sogar mein Herz wie bezaubert. Und seine heldenmüthige That, seine uneigennützige Handlung, sollte ihm nicht das weiche Herz einer Frau gewinnen? die an des alternden Gatten Seite das süße Schmachten der Jugend entbehren muß? Ich könnte sein Vater seyn! O warum bin ich nicht er, um sie so glücklich zu machen, wie sie es verdiente. O, sie muß ihn lieben, und liebt ihn wirklich schon. Warum erbebte sie, wie sie sein Auge traf? Warum erröthete sie, als er ihre Hand küßte? — Warum wurde sie nun gesund, seit er im Hause ist, die unaufhörlich kränkelte? Warum erscheint sie nun öffentlich, die jeder Gesellschaft, jedem Freudentage so sorgsam auswich? Wäre es nicht ihn zu sehen, von ihm gesehen zu werden? Es ist sicher, sie liebt ihn! — Ach ich lieb ihn ja auch, lieb ihn mehr als meinen eigenen Sohn. Ich bin eifersüchtig auf seine Liebe. — Weiß Gott! Wär' er mir fremd, hätte ich ihn

nicht ganz in mein Herz geschlossen, ich könnte ihm verzeihen, daß er das Auge zu meiner Gemahlin erhebt! — Liebt er sie denn? — Er kann unmöglich widerstehen; wer kann sie sehen und nicht lieben? — Ich rase wenn er sie liebt! Er soll Niemand lieben als mich, mich, dem er das Leben rettete. — Und er liebt sie, sie zitterte, sie erröthete. Wer kann da widerstehen, wenn er ein solches Weib in ihrer Schwäche erbeben sieht? — O! ungerächt soll er mich nicht schänden! — Er liebt sie! Jedes seiner Worte ist eine Bestätigung meines Argwohns, ich hätte es auf der Stelle merken müssen, hätte mich die Ueberraschung nicht mit Blindheit geschlagen. Darum widerstand er so lange meinen Bitten. — — Er hat einen edlen Sinn, wie ihn der Mann besitzen muß, um dessen Freundschaft ich rasen kann. — Und ich selbst hielt ihn mit Gewalt zurück, als er fort wollte, überhäufte ihn mit Liebkosungen! Ich — halt! — er stürzte zur Erde als er erfuhr, er habe i h r e n Gemahl gerettet! Es ist sicher, er liebte sie schon früher!"

Nach dem Gottesdienste kamen die Gelade-

nen. Der Hausherr mußte seine ganze Aufmerksamkeit auf den Empfang der Gäste und ihre Unterhaltung verwenden; doch so oft Lorenz in das Prunkzimmer kam, um seine Befehle über die streng zu beachtende Ordnung bei Tafel zu vernehmen, konnte ihn nichts abhalten, die Blicke seiner Frau zu bewachen, die er jedesmal nach des Dieners Augen suchend erhaschte. Die Brust wurde ihm so enge, wie das Zimmer für die Gäste, er seufzte freudig auf und holte frischen Athem, als die Glocke zu Tische läutete, und die Gäste Paar und Paar in den Speisesaal traten.

Der gebildete Mann schämt sich nicht leicht über Etwas so sehr, als über seine Eifersucht. So lange es in seiner Macht steht, sucht er sie zu verbergen; denn es gibt keinen Seelenzustand, der so leicht Lachen erregt, wie dieser; besonders wenn er würdige, betagte Männer peinigt, die sich alle mögliche Mühe geben, gegen diese Schwäche zu kämpfen, oder die Aufmerksamkeit davon abzuleiten. Sie greifen nach den sonderbarsten Mitteln, und was zum Verbergen dienen soll, beschleunigt die Ent-

deckung, weil sie von einem Extreme auf das andere gerathen. Das weiß ein vernünftiger Mann, das hat er schon oft an andern getadelt, und begeht dieselben Fehler, indem er sich davor zu wahren sucht. Es gibt nichts Lächerlicheres, als einen Menschen zu sehen, der sich mit Thränen in den Augen zur Lustigkeit zwingt; der mit bachantischer Ausgelassenheit den Becher schwingt, während ihm die Verzweiflung den Todesschweiß auf die Stirne treibt; der die sprechendste Gleichgültigkeit affektiren will, wenn ihn die Ungeduld keine Minute auf einer Stelle leidet. — Das widerfährt jedem Eifersüchtigen, er dünke sich auch noch so sehr Herr über sich selbst. — Das war ungefähr auch an diesem Tage die Stimmung des gastfreien Wirthes. Er ließ seinen Gästen die besten Weine aus seinem reichen Keller vorsetzen. Trank ihnen zu, und ermunterte zur Lust, um seine Traurigkeit zu verbergen. Ließ einen nach dem andern hoch leben, und brachte unaufhörlich Gesundheiten aus! Endlich schon angefeuert von dem unbezwinglichen Dämon des Weingeistes, der die Gewissen erweicht,

die Zungen löst, den Schmerz schärft, die Freude erhebt, die Thräne entfesselt, die Güte zu Tag bringt, den Geiz prellt, den schüchternen Verstand mit Adlersfittigen bewaffnet, der den kühnen ernst, den Stillen dreist, den Dreisten toll, den Dummen läppisch, den Gecken unerträglich, den Feigen prahlerisch, den Sinnigen heiter, den Schwachen mürrisch, den Starken zum Kinde und den Eifersüchtigen zum Teufel macht; befahl er die gülden Scheuern herbeizubringen, und Kannen und Krüge mit dem Ingelheimer Rosenblute zu füllen.

Die Leute flogen — Lorenz hatte sie gehörig unterrichtet — des Herren Befehle zu vollziehen; er selbst stand hinter dessen Stuhle, damit er die Tafel übersehen, und jeden Wink sogleich auffassen könne. Am obern Ende derselben saß Frau Marie, und hinter ihr an der Wand prangte der große Metallspiegel. Dieser verrieth dem Herrn des Dieners Blicke, die schüchtern aber gefühlvoll, über die Reihen der lustigen Tafelgenossen zu ihr hinüberstrichen. Er konnte deutlich sehen, wie sie anfänglich

die Augen niederschlug, aber vom ungewohnten Genusse des Weines ermuthigt, sie manchmal sogar zu suchen schien. Sein Blut kochte, wie Lava eines Vulkans gährte die Wuth in seiner Brust. Den dargebotenen Pokal ergriff er mit einer so wilden Ausgelassenheit, und bot ihn mit solchem bachantischen Jubel dem Nachbar zur Gesundheit, daß der Schein durch seine Uebertreibung wirklich den wahren Zustand seines Geistes verschleierte, den übrigens Alle für die Wirkung des Bechers erkannten. Das Prachtgeräthe gieng dann von Hand zu Hand. Die Herren reichten es mit anständiger Nöthigung ihren Nachbarinnen dar. So oft es geleert war, ließ es Lorenz wieder füllen, der mit einem Diener, der die großen silbernen Kannen trug, dem Umtrunke folgte. Frau Marie machte den Beschluß. Sie hatte sich erhoben, und wollte sich ehrfurchtsvoll nach allen Seiten verneigend, auf das Wohl ihrer verehrten Gäste trinken. Wie sie den Becher an die Lippen brachte, bemerkte ihr Gemahl, wie sie über den Rand desselben hinwegblickend den Lorenz ansah, als wollte sie sagen: Ich

trinke deine Gesundheit. — Wer versteht Blicke so zu deuten, wie Eifersüchtige und Verliebte? — Zugleich sah er, wie sich der Brust des Beglückten ein Seufzer entwand. Alle Vorsätze der Mäßigung wurden durch diese Bemerkung in den Staub getreten. Er vergaß alles um sich, sprang rasch auf, hatte den Becher erfaßt, eh' sie noch zu trinken im Stande war, und riß ihn von ihren Lippen. Niemand bemerkte, daß er ihn hoch über sich schwang, als wenn er ihn vernichtend auf die Tafel schleudern wollte. Niemand bemerkte die vernichtenden Blicke, die er der erstaunten Frau zuwarf. Weil die Gäste das Aufstehen derselben und das gleichzeitige des Hausherrn für ein Zeichen nahmen, die Tafel aufzuheben. Niemand sah mehr auf ihn, den der Junker nach dem Prunkzimmer geführt hatte. Während die Gäste sich beurlaubend, bei der Ehewirthin ihre herkömmlichen Belobungen der ausgezeichneten Bewirthung anbrachten. Schon hatte die Stunde geschlagen, die zur Eröffnung des Tanzes auf dem Rathhause anberaumt war, es zuckte den Weibchen in den

Füßen, daß sie den Krampf in den Händen bekamen, und die Herren unaufhörlich damit gegen die Treppe zogen. Sowohl das Herkommen als die Gesetze der Gastfreundschaft, nöthigten den Bürgermeister, seine fremde Verwandtschaft dort einzuführen. Er trat daher auch, nach kurzer Abwesenheit mit dem seidenen Hute und duftenden Handschuhen hervor, um die schöne Gundelfingerin, aus deren Hause mütterlicher Seits der Stamm entsprossen, dem Zuge der Tanzlustigen voranzuführen.

Am andern Morgen reiste der Junker mit seinem Gefolge nach Augsburg, um dort bei der Verwandtschaft das Neujahr zu feiern, und zur Karnevalszeit in Venedig einzutreffen. Mehrere Jugendgespiele und Verwandte schloßen sich seinem Vater an, um ihn eine Strecke Wegs zu begleiten. Zur Mittagszeit brachte er die ganze Gesellschaft abermals zur Tafel mit zurück, um die guten Reste noch einmal in Augenschein zu nehmen, wie es in Nürnberg Sitte ist. Die Hauswirthin durfte dabei nicht fehlen. Längst hätte sie sich gerne von dem

Tische entfernt, wo die Lust bereits einen rauschenden Charakter angenommen hatte; aber sie wollte den Gemahl nicht kränken, der sie zum Bleiben nöthigte. Die Folgen des übermäßigen Genusses am vorigen Tage hatten sichtlich noch mehr zur Verstimmung beigetragen, in die ihn die Abreise des Sohnes versetzte. Er schien sie durch den Becher bekämpfen zu wollen, den er zugleich seinen Tischgenossen als das beste Mittel empfahl, die Wehen einer durchschwärmten Nacht zu heilen. Erst als das bekannte Lied vom Eppelein von Gailingen *) angestimmt wurde, stand sie mit der Bitte auf:

---

*) Appolonius von Gailingen aus der Gegend von Rothenburg abstammend, und zu Illesheim bei Windsheim geboren, war einer der kühnsten Stegreifritter des vierzehnten Jahrhunderts. Von seinem Schlosse Trameysel aus fügte er der Reichsstadt bedeutenden Schaden zu, und weil er aller Mühe umsonst, weder zu fangen noch zu überwinden war, wurde er als Hexenmeister und Zauberer gefürchtet. Wenigstens 40 Jahre lang neckte er die Bürger, und nährte sich von dem geraubten Gute; wurde aber endlich zu Farrenbach ergriffen, und kurz darauf nebst seinen Knechten zu Neuenmarkt enthaup-

„Mein Gemahl erlaubt mir wohl, mich jetzt zu entfernen?“

„Bleibt immer hier, schöne Frau,“ lallte der Erhitzte. „Entzieht Euch doch den Augen nicht sobald, die sich an Euern Reizen sättigen! Bleibt in unserm Kreise, wie ein Schaustück an goldener Kette. Etwas anderes seid Ihr doch nicht für mich, als ein Schaustück, das

---

tet. Sein tollkühnes Reiten mochte viel zu dem Glauben beigetragen haben, daß er Zauberkünste besitze. Alle Balladen erzählen, daß er von einer Felsenspitze herab in den Main setzte, den Verfolgern zu entkommen, und wohlbehalten am andern Ufer anlangte, während diese noch immer erstarrt das Unglaubliche anstaunten. In Nürnberg wird eine Stelle gezeigt, wo die Form zweier Hufeisen, grob in Stein gehauen, ein sogenanntes Wahrzeichen bilden. Gailingen soll von dort aus mit seinem Pferde über den Stadtgraben gesetzt haben und entflohen seyn, nachdem er sich in die Stadt geschlichen hatte, und sich durch allerlei Neckereien selbst verrieth. Unter den Balladen zeichnet sich besonders diejenige aus, die mit den Worten beginnt:

„Eppela von Gaila von Dramaus
Reit allzeit zum vierzeht aus.“

Noch viele Lieder von ihm, die häufig und gerne gesungen wurden, sind vorhanden.

ich am — hahaha! — dessen Besitz ich theuer genug bezahle. — Was? Thränen, wenn ich lache? — hahaha? — Thränen und immer Thränen? D'rum schaut Ihr wohl auch lieber in andere Augen, als in die meinigen? — In Augen, die weinen können? — Ich weine nicht, selbst darüber nicht! hahaha! Das lohnte sich auch der Mühe!" Die Wangen der Verlegenen färbten sich, und er fuhr noch wilder fort: „Schau! schau! hab ich's getroffen? — Nun Herr Lorenz Simmler, laßt uns noch einmal den Umtrunk reichen, und weil — die Wangen — meiner tugendsamen Hälfte so gar purpurn glühen, den goldenen Becher mit dem hitzenden Ingelheimer Flute füllen. Ihr thut uns wohl noch Bescheid, edle Frau? — Nun Gesellen, noch einmal singt den Schlußreim des Verses, in dem uns die Sittsamkeit unterbrach:

„Pfaffentrug und Weiberlist
Niemals zu besiegen ist!"

Wenige stimmten mit ein, in diesen Refrain, und diese nur sehr leise, um die Hausfrau nicht zu beleidigen. Lorenz trat ein mit dem leeren

Fut=

Futterale in der Hand und erklärte, daß der Becher nicht zu finden sei. Er habe ihn am vorigen Tage dem Herren bei der Tafel überreicht, könne sich aber nicht erinnern, ihn wieder erhalten zu haben.

„So hat ihn vielleicht die Frau," brauste der Berauschte auf. „Sie trank zuletzt daraus. Die Gäste nahmen ihn nicht mit. Die waren nicht so in Gedanken verloren. — Einen Pokal — o ja! ein verliebter Geck kann sogar im Stande seyn, ihn zu stehlen, wenn ihn sein Schatz mit den Lippen berührte, damit die Stelle nur ja nicht von andern entheiligt werde! Nun, Herr Lorenz Simmler! Gold und Silber ist unter Euerm Verschlusse. Ihr schafft mir den Pokal! — Suchet nach. Sucht durch's ganze Haus, Wo Ihr wollt, meinetwegen! Er wird sich finden, denk' ich! Er wird sich finden; sonst, bei Gott!" —

„Was Herr, was meint Ihr sonst?" —

„Nichts, nichts, es wird sich zeigen! Sucht nur, sucht, ich gehe mit. Die Gäste auch!"

Taumelnd gieng der Hausherr mit den Gästen von Stube zu Stube, von Gewölbe zu

Gewölbe; alle Schränke wurden aufgeschlossen, alle Kisten und Kasten geöffnet, alle Winkel durchschaut, und der Pokal war nirgends zu finden. Die Leute erklärten einstimmig, er wäre nicht auf der Tafel stehen geblieben, sie könnten es beschwören. Herr Simmler hätte ihn selbst dahingetragen, und mußte ihn auch wieder verwahrt haben.

„Nun, wo ist der Becher, Herr?“ schnaubte der Bürgermeister, blaß und roth vor Wuth. „Heraus damit. Macht keine Winkelzüge. Ihr habt ihn! Heraus damit, oder die Folter soll Euch das Geständniß erpressen, wo Ihr ihn verborgen!“

„Das wird sie sicher nicht!“ sprach Lorenz, ruhig und gefaßt.

„Nicht? Wir wollen es versuchen! — Fort, ruft die Schergen!“ befahl der Mächtige. Frau Marie hörte es im Eintreten, und schrie an allen Gliedern zitternd: „Heiliger Gott! Ihr werdet doch diese Schmach nicht auf Euch selber häufen, und den Lebensretter als Dieb anklagen? Was ist alles Gut der Erde gegen die Ehre, die Ihr ihm rauben wollt? Nennt Ihr

das Dankbarkeit? Wären es zehn Becher, und hätte er sie wirklich genommen, so wäre es edler, den Verlust zu vergessen, als auf den bloßen Verdacht hin, einen Schuldlosen um die Ehre — o was sage ich! — um das Leben zu bringen. Schaut ihm doch in das fromme Auge, — es ist nicht Euer Ernst, es kann Euer Ernst nicht seyn, — laßt den Diener wieder zurückrufen; — seht ihm in's Auge, und sagt, ob ein Dieb im Stande ist, so frei und ruhig um sich zu schauen?"

„Ja! was Ihr in seinen Blicken findet, das wird nicht eben Jedem glücken! Nicht Alle sind so frech, in fremde Augen starr und unverweilt zu blicken. O ja! die Augen schauen schuldlos genug in die Welt hinein! Sie finden den Weg zu den Herzen; hatten ihn auch in meines gefunden! Aber eben deswegen! Eben deswegen! — Die Blicke sind falsch, wie er. Die Gerechtigkeit soll über seinen Werth entscheiden. Ihre Waage wägt haarscharf! dann wollen wir wieder fragen, ob sein Herz so frei und schuldlos ist, als es seine Augen scheinen!"

„Seht mich zu Euern Füßen. Für alle Freu-

den der Jugend, die ich Euch geopfert, fordere ich als Lohn von Euch den Widerruf des grausamen Befehls, und die Freiheit dieses schuldlosen Mannes. Greift der Zeit nicht vor, die alles enthüllt, Uebereilung ist nie wieder gut zu machen! Um Eurer selbst Willen, der Ehre Eures Stammes zu lieb, seid nicht so undankbar! Ein ewiger Schandfleck beschmutzt sonst Euer Schild, den nicht Jahrhunderte verwischen! Die Chronik bringt Eure That von Geschlecht zu Geschlecht, und späte Enkel werden noch seufzen, daß Ihr so schmähliches Gedächtniß auf sie vererbtet."

Die Schaarwache öffnete die Thüre, und Lorenz erhob die Knieende, mit einem Blicke auf den Patrizier, den er nicht zu ertragen im Stande war. Voll Verachtung wendete er ihm dann den Rücken zu mit den Worten: „Entwürdiget Euch nicht, edle Frau. Der Argwohn hat ihm das Ohr verschlossen, Rache- und Blutdurst, seine grimmigen Geschwister, haben sich des wilden Geistes bemächtigt. — Ich rettete diesem Edelmanne das Leben; er nimmt mir die Ehre, mein

letztes Gut, und eignet sich somit alles zu, was mein war. Schöner Lohn! Eine edle Handlung! — Mög' es ihm wohl bekommen!" —

Wie im Triumphe schritt er von der Wache begleitet durch die Straßen, nach dem Rathhause.

XI.

Vox populi vox Dei.

Ad male patrata sunt atra theatra parata.
„Es muß, wer sich beschmitzt mit garst'gen Uebelthaten,
Auf's schwarze Blutgerüst mit später Reu gerathen.“
(So lautet der Spruch über der Thüre der Marterkammer im Lochgefängnisse, nach Würfels Uebers.)

Kein Diener des Imhofschen Hauses, ausser dem Hausknechte, konnte durch seine Aussage vor der Inzicht eine Vermuthung begründen; doch dieser bekräftigte mit einem Eide, daß er mit eigenen Augen gesehen, wie Herr Lorenz Simmler mit seiner alten Base im Vorsaale vor dem Silberschranke stand, und den Pokal in der Hand hielt, daß er im Vorbeigehen ganz deutlich gehört habe, wie sie sprach: „Weg damit“ außer andern verfänglichen Redensarten, deren er sich nicht mehr erinnere.

„Seht ihr die alte Hexe? — Ja so! —

Trauet keinem Aussätzigen! — Die Bösen hat der Herr gezeichnet! — Je krümmer je schlimmer! — Spitze Nase, spitzes Kinn; sitzt der Teufel d'rin!" — Und andere alte Sprichwörter rief der Heftleinmacher Schönweiß seinen Nachbarn zu, als der Büttel Frau Bäumlein auf's Rathhaus führte. „Ja so!" antwortete der Schneider Huber, der elende Spaßmacher, den sie vom Tode rettete, als er sich den Magen beim Schmarozen überlud, „der Becherdieb ist ihr Vetter, wird wohl noch mehr solche haben! Wovon lebte sie denn, in der Zeit, wo sie gar nichts that? — Ja so! — von Nichts? — Wer thut mir denn das? — Der Käufelsstand ist halt so ein Vorwand. Das Geld fliegt zum Schornstein herein, oder es kommt von der saubern Vetterschaft!" — So urtheilte beinahe die ganze Reichsbürgerschaft, die der Gewohnheit nach die Köpfe aus ihren Fenstern reckte, als die Arme durch die Strassen geschleppt wurde, von einem lärmenden Schwarme ungezogener Straßenjugend begleitet, die sich auf dem Lorenzerplatze besonders, noch heutiges Tags in derselben Verfassung befindet.

Frau Bäumlein stand wie versteinert, als ihr der Schreiber die Beschuldigung vorlas: sie habe ihren Vetter zum Diebstahle angereizt, und sei dessen Hehlerin. Nur die Augen funkelten manchmal, wenn sie fest auf den gegenwärtigen Bürgermeister von Imhof blickte. Auf die Fragen des Oberrichters läugnete sie nicht, daß sie vor dem Schranke stand, auch nicht, daß sie die Worte sprach, die der Knecht gehört hatte. Das war genug, um sie als Helferin zu behandeln. Ihre Behauptung, daß ihre Worte in einem ganz andern Sinne gesprochen waren, als sie der Knecht verstand, war umsonst. Ihr Läugnen, das Betheuern ihrer Unschuld waren überflüssige Worte. Der Bürgermeister bestand förmlich darauf, daß sie auf die Folter gespannt werde, wenn sie nicht gutwillig bekenne. Da kicherte sie laut und schrillend, daß es den Richtern und Schreibern der Inzicht in der Verhörstube ganz unheimlich wurde.

„Hi hi hi! Na na!“ rief sie dann am ganzen Körper bebend, — „willst mich wohl wieder auseinander zerren lassen, Imhof? — Ich

soll gestreckt werden durch die Leiter und spanischen Stiefel? hihi! Gebt Euch keine Mühe, Ihr Herren! das ist vergebens. Selbst der Tod streckt mich nicht. So krumm und verwachsen schlummere ich ein. Jenseits will ich so vor den Richter treten, und den verklagen, der mich verdammte, so zu werden! Bei der Auferstehung will ich so erscheinen, und im Angesichte der unzählbaren Haufen, die falschen Richter anklagen! — Na na! — Laßt mich, laßt mich ein paar Worte mit diesem allein sprechen, denn nicht wahr, er ist doch mein Ankläger, hihihi! der Imhof da? — der muß es seyn, denn er klagt gar gerne — der —. Ich will ihm etwas über den Becher vertrauen."

Die Richter hielten es für ihre Pflicht, alles anzuhören, und jeden Vorschlag zu berücksichtigen, der zur Aufhellung des Falles beitragen könnte, und entfernten sich, den Bürgermeister ersuchend, kein Mittel unbenutzt zu lassen, die Sache zu ergründen.

„Wie, Imhof, du klagst meinen Vetter des Diebstahls an?" schrie sie, noch immer bebend, als sie allein waren. „Den armen Lorenz?

der dir das Leben rettete? Hat dich ein Wahn geblendet? — Ich weiß, was dich treibt, ihn anzuklagen. Hi hi hi! Ja, ja, ich weiß es. Sieh mich immer an, neidischer Kläger. Ich weiß es, kenne den Grund deines Hasses, deines Blutdurstes. Aber wenn du darauf beharrest, so soll es dir schlecht bekommen!"

„Ich liebte ihn wie einen Sohn, nahm ihn in das Innerste meines Herzens auf. Seine Undankbarkeit verwandelte die Neigung in Haß — seine schlechte That — weiter nichts!" —

„Verstelle dich nicht vor mir. Ha ha hi hi hi! Schlechte That? Was hat er gethan?"

„Hat er den Becher etwa nicht gestohlen?"

„Hi hi hi! Mache mich doch nicht Lachen in meinem Elende! Warum hätte er ihn denn stehlen sollen? Hätte er ihn denn nicht als Geschenk von dir erhalten, wenn er ihn gefordert hätte? — Nimm deine Klage zurück, gieb ihn frei, gieb mein Kind los, er ist unschuldig. Das weißt du, so unschuldig wie ich damals war, als du mich anklagtest vor dem heimlichen Gerichte, und durch deine Redner-

gabe sieben Jahre auf die Bärenhaut fesseltest. Ha ha hi hi hi!"

„Wahnsinnige! was fällt dir ein?"

„Ich kenne dich, ich habe dich sogleich wieder erkannt, an Gang und Sprache, wie du in deiner Frauen Gemach tratest. Ha hi hi hi! Am Weltgerichtsmorgen würde ich dich erkannt haben unter allen wimmelnden Schaaren der Gerechten und der Böcke. — Na na! — Mein Krampf! — Brüderlein! Grimmiger Wolf, der mir mein Kind will tödten, jetzt weiß ich, welcher Beweggrund dich noch einmal in meine elende Kerkerstube führte! Jetzt ist es klar, warum du sagtest „die Ketten sind zu lang." Rachsüchtiger Teufel! Stolzer Patrizier, dachtest, die Schwester könnte die Verwandtschaft geltend machen? He? Meinst du, ich durchschaue dich nicht? — Willst du mich wirklich auf die Folter spannen lassen, daß ich wieder gerade werden soll? Weil ich dort durch dich verkrümmte wie ein Knirps? Ho ho! schöne Bruderliebe! War ich etwa schuldig? He? sags, sags! Gott hat es durch sein Urtheil bewiesen. — Denke meiner Qual, die ich we-

gen dir erlitt; denke an die Strafe, die jenseits dafür deiner wartet, wenn ich dir nicht verzeihe. Bei dem Gotte, der für mich zeugte, schwör' ich es dir: Mein Lenzl ist kein Dieb. Bruder! höre der Schwester Warnung, begehe keinen Mord. Du wirst genug zu tragen haben an dem, was du an mir begingst. Deine Waage sinkt ohne meine Vergebung — ich gebe sie nicht hi hi hi! — ich fluche dir, dir, dir! du Teufel! der die Schwester sieben Jahre lang hungern ließ!"

„Laß mich, Rasende! Weg mit deinem tollen Mährchen! Du meine Schwester? Ich werde doch nicht glauben, was jene Mörderrotte aussagte?"

„Ha! Gelt? hi hi hi! — Ja, ich wußte wohl, daß du es warst, der seine Schaamröthe unter der schwarzen Hülle barg. — Tolles Mährchen! — O, O! — du hast mich gesehen in meinen Blüthentagen, böser Bube! hast selbst die Augen lüstern nach der Spröden aufgeschlagen. Hast mich verfolgt mit buhlerischen Blicken, Sündenknecht! — Hi hi hi! — Schlage nach in dem Buche deines Gedächtnisses. Waren

nicht die Formen deines Stammes durch meiner Mutter Schönheit veredelt auf meinem Gesichte abgedruckt? Hätte mir die Gicht nicht alle Muskeln verzogen, auf dem harten Feuerbette, das mir die Bruderliebe bereiten ließ, sie müßten noch jetzt deutlicher darauf zu lesen seyn, als auf dem deinigen, das die Spuren des gelben Neides trägt, den du mit der Muttermilch von deiner schwindsüchtigen Mutter einsogst, von der wachsgelben Patriziersspindel! — Kannst du es läugnen? He? — Strafe die ältere Schwester Lügen!" —

„Freches Weib, schmähe nicht meine Eltern im Grabe, indem du dich in die Reihen eines alten Stammes drängst. Judenbrut, falsch wie alle deines Gleichen!"

„Hi hi hi! Sieh, sieh, den Junker! — Jetzt zeigst du ganz und gar das stumpfsinnige Gesicht deiner Mutter. Edler Stamm? was kümmert mich das? Unser Vater hät's bedenken sollen! — Meinst etwa ich verlangte Etwas von dir, filziger Wicht? — Hi hi hi! — Sieh, ich verhungerte lieber, als daß ich zu dir käme. Verwandtschaft drängen? — Hm! Es ist mir

leid genug, daß ich wider Willen zu dem verbrecherischen Stamme gehöre. — Ich bin deine Schwester, Knabe, und brauche mich nicht dazu zu lügen. Bin deine Schwester, wenn auch durch ein Vergehen unsers Vaters. Der sterbende Amnon hat die Wahrheit gesprochen, und noch lebt einer seiner ehemaligen Knechte, der es bezeugen kann. Der alte Rabbi Salmon Cohen vertraute dem Ascher, der die Wittwe Bihla, des reichen Veisels Schwester, heirathete, ein Dokument in arabischer Sprache, das die ganze Geschichte meines Entstehens enthält. Hi hi hi! — bestätigt und besiegelt von den Aeltesten und Richtern der Judengemeinde. Die Wittwe hatte es gesehen, wie mich meine Mutter vom Söller warf, und den Knaben erkannt, der mich davon trug. Der Ascher war mit dabei, und lebt noch. Soll ich Zeugen bringen? Willst du es darauf ankommen lassen? — Ich habe nachgeforscht bei den Juden, und habe alles bestätigt gefunden. Soll der Findling Gebrauch von seinen Rechten machen? Hi hi hi! Ich thu' es, und es wird dich dann nicht freuen, das weiß ich; aber ich thu'

es, wenn du meinen Lenzl nicht los giebst und deine Klage zurücknimmst!"

„Kann ich, ehe sich der Becher gefunden? Ich kann doch nicht lügen er sei da, und ich habe fälschlich angeklagt?"

„O laß den Becher seyn wo er will, sei froh wenn er sich nicht wieder findet, er bringt Unglück, wo er ist. Mein Ziehvater hat ihn gemacht, der alte Götz, wie ich noch ein kleines Mädchen war. Weißt du woraus? — Aus dem Geschmeide meiner Mutter, das ihr der Räuber ihrer Ehre entriß, ehe er sie dem Spotte des Pöbels und der Steinigung der Gassenbuben Preiß gab. Als er deine Mutter zum Weibe genommen hatte, fand sie bie goldenen Spangen, den Gürtelreif und die Ringe nach orientalischer Sitte geformt, und verlangte aus Eifersucht die Vernichtung derselben. Sie hatte ja den Fall meiner Mutter mit angesehen. Hi hi hi! Es war ihr jüngferliches Schlafgemach, in das er die Ohnmächtige schleppte. Zum erstenmale wachte wohl das dumpfe adeliche Fischblut auf, als die Zierpuppe durch die Thüre der Täfelwand kam, und so viele blen-

dende Schönheit in des kräftigen Mannes Armen sah. Sie lief ihm ja nach wie toll! Hi hi hi! Sie ließ ja nicht ab, bis sie in seinen kräftigen Armen verwelkte. — Na na! — Mein Krampf. — Glaubst du es sei Fabel? — Der alte Götz kannte den Schmuck gar wohl, den Amnon bei ihm verfertigen ließ. Es waren die goldenen Reife und Ketten der Lüne, des Götzenbildes, das die Norisker auf dem Burgberge verehrten. Ein Krieger Karls des Großen verhandelte sie an einen aus dem Judenstamme, und sie verwahrten sie aus Aberglauben vom Vater auf den Sohn, bis Amnon, auf seines Weibes Reitze eitel, sie schmelzen ließ, um seine Berl wie ein Götzenbild damit zu schmücken, weil er glaubte nur was Götter zierte, sei würdig ihrer Schönheit! Hi hi hi! — Schönheit ist vergänglich! — Sieh darum graute mir, als ich den Becher sah! darum sprach ich, weg damit! Ich schauderte schon als Kind vor dem zierlichen Geräthe, das der Meister wegen seiner Schönheit seinen Bekannten zeigte; denn er erzählte jedesmal dabei die absonderliche Begebenheit, die ihm wiederfuhr,

als

als er das Metall zum erstenmale schmolz. Es wollte sich nicht härten, bis er ein Kreuzchen von altem Silber hineinwarf. — Na, na! — Daraus trank der Patrizier bei Freudengelagen, hi hi hi! und zeigte seinen Freunden das Prachtstück; mit süßem Kitzel der Stunde gedenkend, wo er die ohnmächtige Jüdin bezwang! Schwelgte in der Erinnerung, wenn ihm der Rebensaft die Sinne umnebelte, und kein Gedanke an das Wesen, dem er das Daseyn gab, trübte seine Lust! Na na! — Du kennst nun den Becher! Laß ihn, laß ab von meinem unschuldigen Kinde. Der Becher gehörte so gut mir wie dir! Wenn du deine Klage nicht zurück nimmst, so gebe ich mich zu erkennen und fordre meinen Antheil, an dem Gute meiner Mutter, das mein Vater raubte!"

„Fiat justitia et pereat Mundus! Ich handle recht, das sagt mir mein Gewissen. Thue was du willst!" Mit diesen Worten wendete er sich nach der Thüre und rief die Richter wieder herein. Kurz und bündig bestand er auf dem Fortgange der Inquisition, weil diese Privatmittheilung keine Spur des

geraubten Gegenstandes nachwieß. Der Oberrichter schickte den Büttel nach dem Beschuldigten, der seiner Base nach der Form Rechtens gegenüber gestellt werden mußte, ehe man diese auf die Tortur bringen konnte. Nach einer Pause, die schwer und peinlich auf allen Anwesenden lag, schwankte er herein, blaß und entstellt, alle Züge verzerrt, die Gelenke verzogen, mit blutigen Nägeln, aus denen ihm die Schrauben das Blut preßten, mit rothen Augen und blau aufgedunsenem Munde, einen Schuh länger beinahe als er sonst war. Die Alte wollte aufschreien, aber ihr Krampf packte sie bei der Kehle; Kichern und Husten schüttelten sie so mächtig und konvulsivisch zusammen, daß sie endlich an ihrer Krücke zusammensank, und beinahe einem Klumpen alter Kleider ähnlich sah. —

Mit Ernst ermahnte ihn der Richter, doch doch endlich zu bekennen, was er bis jetzt auf der Folter hartnäckig läugnete, und wieß auf die Gebrechlichkeit seiner alten Base hin, die sonst dieselbe Qual erleiden müßte. — Ein schmerzliches Lächeln spielte um seinen Mund,

und mit großer Anstrengung frug er mit heißerem hohlen Tone: „Ist sie frei, wenn ich alles bekenne?“ — Wenn sie keinen Theil daran hat, oder vielleicht Anleitung gab. — „Niemand wußte darum,“ fuhr er langsam fort, „ich allein habe den Becher genommen.“ „Nein, nein, er lügt, hi hi hi! aus Liebe zu mir!“ — schrie die Alte, indem sie sich an ihn klammerte, und weinend seine blutenden Hände faßte. Aus Großmuth und Erbarmen lügt er, um mir die Schmerzen zu ersparen. Macht die Probe, fragt ihn einmal wo der Becher sei, er wird es nicht wissen, wird euch keinen Ort angeben können, wo er ihn verborgen. — Lenzl, klage dich nicht an, leide nicht um mich, bleib standhaft, was liegt an einem alten Weibe? Ob ich lebe oder nicht!“ — „Und was läge denn an mir?“ — unterbrach er sie — „Nein, Ihr sollt die Folter nicht kosten, ich habe empfunden, was sie erpressen kann — der stärkste Geist wird wanken unter dieser Marter, und bekennen, was er nicht begieng.“ Auf die Frage des Oberrichters, wo der Becher sei, bekannte er: „Ich trug ihn unter

meinem Ueberkleide verborgen, die Falten desselben schützten vor dem Verdachte. Auf der Barfüßer Brücke schleuterte ich ihn in's Wasser, wie mich die Häscher nach dem Loche führten." Auf dies hinreichende Geständniß wurde der Verbrecher in sein Gefängniß zurückgeführt, um den Urtheilsspruch, dem Gange der Gerichtspflege gemäß, dort zu erwarten, Frau Bäumlein freigesprochen, als jeder Theilnahme unverdächtig entlassen.

Wie sich die Richter von der Tafel erhoben, verbeugte sich auch Herr von Imhof, um zu gehen. Er hatte aber die Saalthüre noch nicht erreicht, als ihn die Alte wie eine Rasende packte, mit dem Aufgebote aller Kräfte zu ihm aufschreiend:

„Mörder, Mörder! -- Gott wird dich treffen! — Des Vaters Andenken will ich schonen, will schweigen. Will die Gerechtigkeit nicht zu meinem Schutze auffordern, denn was würden meine schlichten Beweise fruchten gegen das Vorurtheil und die Gewalt des Bürgermeisters! Aber Jenseits finden wir uns! Dort fordre ich Rechenschaft für die siebenjährigen

Leiden deiner schuldlosen Schwester, für das Leben meines Sohns. Drei Tage nach meinem Todte erwarte ich dich an dem Throne dessen, der meine Unschuld schon einmal bewährte! Du wirst kommen! Ich erwarte dich!"

Erschöpft stürzte sie auf den Estrich nieder, und wurde auf einer Bahre nach ihrem Häuschen zurückgebracht.

Von der Barfüßerbrücke bis zum Heiligengeistspitale hinauf, und hinunter bis zur Fleischbrücke wurde die Pegnitz mit Garnen und Netzen durchfischt. Das Beet des Wassers wurde selbst aufgewühlt, mit den breiten Hauen, die sonst zu dessen Reinigung gebraucht werden. Viele Hunderte schauten den ganzen Tag zu, und wer nicht selbst hin konnte, schickte seine Knechte oder Mägde. — Dennoch fand sich der Becher nicht. Obgleich die Weiber behaupteten, die auf der Brücke feilboten: Sie hätten es ganz genau gesehen, wie der Dieb etwas unter seinem faltigen Ueberkleide hervorzog, das sie kurz darauf ins Wasser plumpen hörten. — Was solche Leute in Nürnberg sagen,

das ist immer wahr. — Wenigstens zweifelt dort kein Mensch daran. —

Viele Tausende standen um das Hochgericht vor dem Frauenthore. Seit jenem Tage, wo das heimliche Gericht so furchtbar waltete, waren die Leute nicht so neugierig gewesen, als an diesem Tage, wo sie den Becherdieb wollten henken sehen. Meister Franzens Knecht hatte den Strick geknüpft und setzte sich auf den andern Balken, als der Meister auf der einen, der Pater auf der andern Seite mit dem armen Sünder die Leiter bestiegen. — Noch einmal blickte dieser um sich, und sah die schöne Erde weit und breit im Sonnenglanze schimmern. Doch als wenn ein Zauber gewaltet hätte, so plötzlich verwandelte sich die heitere Luft in grauen Nebel. Ein Sturm brauste daher, als wenn er die Bäume entwurzeln wollte, entriß den Zuschauern Mäntel, Schleier, Hüte und Regentücher, und führte sie weit weg über den Anger. Das Laufen und Schreien darnach, das Purzeln und Ueberschlagen, das Prügeln und Raufen, hätte zu jeder andern

Zeit das munterste Possenspiel übertroffen. Aus der grauen Decke, die sich vor die Sonne zog, fielen Schneeflocken im wimmelnden Gedränge nieder, und die Wetterhähne zu Galgen- und Glockenhof krähten mit denen zu Lichtenhof und Hummelstein ein so herzzerreißendes Quartett, daß die Leute so lange Zähne davon bekamen, als wenn die Thürmer ihre Lehrlinge eine Leiche mit Musik begleiten, oder einer Kindtaufe nach Hause blasen. Lorenz sah ein treues Abbild jenes Abends, vor dem Auge seines Geistes, an dem er vor wenig Wochen in die Thore seiner Vaterstadt wanderte. Die Menge verschwand vor ihm, in das Schneegestöber gehüllt, nur hie und da tauchte ein Kopf auf, wie hönisch nach ihm grinsend. Diese Vorstellung ergriff ihn so heftig, daß er, von der Erinnerung erschüttert, sich auf des Paters Schulter lehnen mußte. Dieser hielt ihm das Crucifix an die Lippen und sprach ihm Muth ein; worauf er die lezte Sprosse unter den sehr laut gesprochenen Worten erklimmte: „Ja guter Vater, standhaft will ich meinen bittern Kelch bis zu Ende leeren. Geduldig, wie der

Herr mein Erlöser, will ich Schmach und Verachtung tragen. Ein Tag des Lichtes wird erscheinen, der alles erleuchtet; dann möge der Herr allen denen vergeben, die Schuld an meinem Tode sind, wie ich es thue. — Noch einmal hielt ihm der Pater das Bild des Gekreuzigten vor die Augen, und rief bebend mit wahrer Angst in allen Zügen: „Du stehst an der Pforte der Ewigkeit, gestehe die Wahrheit, wie du es vor Gericht ausgesagt. Das Heil deiner Seele hängt davon ab; ich kann dir sonst keine Vergebung deiner Sünden von dem Herrn erbitten!“ Da hob er das Kreuz hoch über sein Haupt in die aufgeregten Lüfte, und rief zum Himmel, daß alles Volk erzitterte: „Du, der für uns am Kreuze starb, sei Zeuge meiner Unschuld! — Meister vollziehe dein Amt!“

Er wurde von der Leiter gestoßen, und baumelte im Winde hin und her.

Drei Personen giengen in eifrigem Gespräche, gleich rechts bei der Peunt, hinter der Mauer weg.

„Der wäre unschuldig?“ meinte der kurzbeinigte Schneider, die Gugel über die Ohren ziehend, die ihm der Wind schon zweimal entführte. „Ja so! — Wer glaubt ihm denn das? Sieht aus wie ein Galgenvogel!“

„Nicht wahr, Master Huber?“ fiel die Frau dazwischen, „eine wahre Rabenviehseelami. Nicht anders als wie seine Base, das verdächti Louder, das Galingost! Meint Ihr nicht auch, Master Schönweis?“

„Frau Brandin, das sieht man schon! Viehseelemich hin, Viehseelemich her! Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, das sieht man schon! Der Becher ist fort, und folglich hat er ihn, das sag ich. Auf der Marterbank hat er's eingestanden, in der Rathskammer auch; ob er's auf der Henkersleiter läugnet oder nicht, das sieht man schon! Das Gericht hat ihn verdammt — Ja so! — Werden doch, Gott verzeih mir's, keine Esel zu Rathe sitzen? Die hochweisen Herren wissen, was sie thun. Es heißt nicht umsonst: Vieh-hat-just-Sitz-ia! — Ja so!“

Herr von Imhof kehrte erst spät vom Kloster Engelthal nach der Stadt zurück. Er hatte seine Gemahlin zum Besuche einer Jugendfreundin, aus dem Geschlechte der Ebner, die dort Aebtissin war, begleitet. Auf dem Heimwege hatte er sorgfältig die Einkehr in irgend einer Herberge vermieden, um allen Gesprächen, die etwa über die Hinrichtung geführt werden könnten, auszuweichen. Beim Jobst fing es schon an düster zu werden, als mehrere Bauern aus Mögeldorf von der Stadt herkamen und im eifrigen Gespräche nach Hause wanderten. „Sagt mir was ihr wollt, ich möchte nicht sein Ankläger seyn, ich hätte keine ruhige Stunde mehr,“ sprach der eine, worauf ein alter Mann kopfschüttelnd äußerte: „Ja, ich werde es nicht vergessen, so lange ich lebe, es war schauerlich anzusehen, wie er das Crucifix in das Toben des Wetters hielt, und sagte: Du, der für uns am Kreuze starb, sei Zeuge meiner Unschuld! — Es ist doch —“ Das Weitere gieng im Winde verloren, weil der Troß rasch vorüberzog. Tief getroffen in das Innerste seines Herzens, hüllte sich der Bürgermeister in die

Kaputze des weiten Reisemantels, als ob er sich vor dem rauhen Winde schützen wollte, und hatte nicht den Muth, das Auge zu erheben. Zu Hause angelangt, verschloß er sich in seine Kammer, ohne Essen und Trinken zu begehren. Man hörte ihn mit schweren Schritten bald schnell, bald langsam auf und nieder wandeln. Die Edelfrau fühlte sich verstimmt, ohne daß sie wußte, warum. Anfangs bemerkte sie in ihrer Zerstreuung das scheue Wesen ihrer Diener nicht, die nur flüsternd mit einander sprachen, und sich ängstlich nach jedem Winkel umsahen, wenn sie in dem matt erleuchteten Zimmer etwas zu verrichten hatten. Während sie auf ihren Nachtimbiß wartete, hörte sie die Tritte ihres Gemahls hohl und dumpf in ihrer Stube wiederklingen. Ohne eigentliche Anreizung dazu, fühlte sie sich von einem Grauen beschlichen, das ihr unerträglich wurde. Sie gieng durch den Vorsaal nach der Mägdestube, um selbst ihre Zofe zu rufen, nachdem sie schon zweimal vergebens die Klingel gezogen hatte. Sie wollte nicht mehr allein seyn, denn immer war es ihr, als bliese ihr ein kalter Athem in

den Nacken. Wie sie die Thüre aufmachte, schrieen die Mägde wie vor einem Gespenste. „Was habt ihr?“ frug sie, „warum schreit ihr auf bei meinem Anblicke? Hört denn Niemand, wenn ich läute? — Was steht ihr alle beisammen und flüstert? gibt es sonst nichts besseres zu thun?“ — Alle schwiegen betroffen und senkten die Blicke zur Erde, nur die Zofe kam schüchtern hervor, und bat um Verzeihung. „Es ist halt eben so ein Ding,“ äußerte sie, als sie über den Vorsaal schritten, „was nicht alle Tage geschieht, und dann fürchtet man sich auch dabei so sehr, besonders wenn es bei Licht erzählt wird, daß man hören und sehen vergißt. Und die Käthel weiß so was gar schauerlich zu machen.“

„Erzählt! Was? — Was ist denn vorgefallen?“

„Nun, haben sie denn heute nicht den Lorenz gehenkt?“ — antwortete das Mädchen, gedehnt und gleichgültig.

Erstarrt blieb die Enttäuschte bei dieser Nachricht stehen, keine Thräne rollte über ihre Wangen, nur gichtisch zuckten die Lippen ein paar-

mal, und die Hände ballten sich krampfhaft. Wie gestählt und abgehärtet gegen Grauen und Entsetzen, befahl sie nach einigen Minuten mit wahrer Eiseskälte der Zofe, ihren Regenmantel zu holen, um sie zu begleiten. Ein Knecht mit der brennenden Fackel leuchtete voran über den Lorenzer Kirchhof, den Graben hinab nach der Katharinengasse. Wenige Schritte von der welken Dachwurzel hörten sie dreimal klingeln. Eintönig klangen die Worte von den Lippen mehrerer Betenden durch die Nacht: „Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest in mein Haus; aber sprich nur ein Wort, so ist meine Seele gesund!" Die Fenster waren hell erleuchtet, ein Knabe im Chorhemde mit dem Kreuze hatte sich auf der Schwelle niedergekniеet, und mehrere Nachbarsweiber standen betend mit gefalteten Händen auf der Gasse. Von Andacht gefesselt blieb sie stehen und schlug sich die Brust; dann aber drängte sie sich durch die Reihe weinender Weiber über den Vorplatz, die ehrfurchtsvoll zurückwichen vor der Patriziersfrau.

Der Priester entfernte sich wieder mit dem

Ciborio, und alle Andächtigen begleiteten das Allerheiligste in Prozession nach der Lorenzerkirche. Frau Bäumlein lag allein und verlassen auf dem Lager. Freudiges Erstaunen glänzte zum letztenmale in den eingefallenen Augen, als sie ihr Liebling beim Namen rief. Mit weicher lieblicher Stimme, weder von Kichern noch Husten unterbrochen, sprach sie matt aber verständlich, als die Diener auf der Herrin Wink hinausgetreten waren. „Ich wußte wohl, daß du mir die Augen zudrücken würdest. — Ich habe dich erwartet, hätte nicht sterben können, ohne dich noch einmal zu sehen. — Kurz sind die Augenblicke — höre mich. Lorenz ist kein Dieb. — Der Becher wird sich finden. — Aus Eifersucht verklagte ihn der Undankbare. — Seine Unschuld wird an's Licht kommen! Er wird gerächt! Darfst ihn lieben, lieben, den Todten, der dich — o wisse, es war Lorenz Götz, dein Lorenz!“ — „So hatte mich mein Herz nicht betrogen!“ rief die Verzweifelnde. „O warum?“ — Sie schwieg sogleich wieder, weil die Sterbende noch einmal aufseufzend zusammenzuckte, und dann leise wie Blätterrauschen

lispelte: „Sein Tod brach mir das Herz. — Er starb als Märtyrer — für mich — für seine Liebe. — Lebe, und bete für uns, Mariechen. Jenseits erwartet mich — O Herr, sei mir gnädig! — Lorenz! Lorenz! — Mariechen, gutes Kind!“ — — Nach einer Pause, die sie betend auf den Knieen zubrachte, während der Diener dem Gebrauche gemäß die Fenster öffnete, drückte sie ihr die Augen zu und faltete ihr die Hände auf die Brust; dann ließ sie sich von einem Nachbarn zum Gassenhauptmanne geleiten, dem sie den Auftrag ertheilte, auf ihre Kosten alles Gebräuchliche zu dem Begräbnisse zu ordnen und für anständige Begleitung zu sorgen.

Trübe Gedanken peitschten den Herrn von Imhof in seiner Kammer auf und nieder. Das Gewissen peinigte ihn und schlug mit feurigen Ruthen an die Pforten seines Bewußtseyns. Er mußte sich selbst gestehen, daß er mehr aus Eifersucht und Rachedurst, als aus Ueberzeugung gehandelt habe. Die letzten Worte seiner Schwester, denn daß sie es war, das konnte er sich selbst nicht abstreiten, schwebten ihm unaufhörlich vor dem Gedächtnisse. Die Qual

die er ihr bereitete, um sich die Lästige vom Halse zu schaffen, aus Scham und Hochmuth, malte ihm der unruhige Geist in jeden dämmerigen Winkel des Gemachs, er mochte hinsehen wo er wollte. Ihre Citation vor den Richterstuhl Gottes, und des Gehenkten Aufruf zu dem Gekreuzigten, glaubte er in jedem Laute zu vernehmen, der von der Straße zu ihm herauf tönte. Er wußte nicht mehr, was beginnen vor Angst und Unruhe. Die Augen brannten ihn, die Pulse klopften fieberisch an Kopf und Hals, denn alles Blut schien sich aus dem Herzen aufwärts durch die Adern zu drängen. Er öffnete das Fenster, um sich Kühlung zu verschaffen, da wehte ihn die Luft wie lauer Athem an. Der Wind hatte sich gelegt, der Sturm schwieg, und der wenige Schnee fiel in dicken Tropfen plätschernd von den Dächern, Ueber ihm giengen die Sterne ruhig ihre Bahn, betrachtend stand er, und sah hinauf in die Pracht unvergänglicher Schönheit, die sich bewegt nach unabänderlicher Regel, unbekümmert um das kleine Schicksal des Menschengeschlechts, das sich so lächerlich geberdet in seiner

Wich-

Wichtigthuerei, jenen unermeßlichen Kräften gegenüber. Sie hatten ihm so oft Trost und Ruhe in die Seele geworfen, die schimmernden Lichter des Himmels, er versuchte es wieder, sich durch den Vergleich ihrer großen Bestimmung, über die kleinen Sorgen des kaum beobachteten menschlichen Treibens zu erheben; Aber an diesem Abende schien alles eine veränderte Bestimmung für ihn zu gewinnen. Jeder Stern schien ihm ein Auge, die so feurig und eindringlich in die seinigen blickten, wie die der alten Bäumlein im Gerichtssaale, das ihm so vorwurfsvoll in das Innerste seines Herzens schaute, wie des Gehenkten bescheidene Blicke. Er konnte nicht mehr hinsehen; da tauchten Sterne aus der Erde auf, um ihm seine That vorzuwerfen. Betroffen über die sonderbare Wendung seiner Gedanken erkannte er die Wirkung seiner Phantasie. Er faßte noch einmal seine Stärke zusammen, um den richtigen Weg nicht zu verfehlen, und auf die Straße zu kommen, die zum Wahnsinne führt, suchte er die aufgeregten Sinne in die Gleise des gewöhnlichen Lebens zu leiten. Deutlich sah er

Fackeln zwischen den Gräbern des Lorenzer-Kirchhofes auftauchen. Die Leuchten und Lichtlein, die brennenden Kerzen, mit welchen die Procession den Geistlichen begleitete, der einen Sterbenden mit der Zehrung versah. Und er dachte schon wieder an den Tod und das Gericht des Herren. Sein kranker Geist drohte abermals auf den Pfad des Ueberreizes einzulenken, als er eine Fackel auf das Haus zukommen sah von dunkeln Gestalten begleitet. Das sind die Boten, die zu Gerichte laden! sprach er eintönig vor sich hin, und zitterte wie ein wahrer Verbrecher zusammen, als sie an die Pforte pochten, die ihnen sogleich geöffnet wurde. Er stand noch unschlüssig, als ihn ein anderer Auftritt wieder an's Fenster zog, von dem ihn die Angst verjagte. Ein Trupp Handwerksbursche zog durch die Pfannenschmiedsgasse vom blauen Sterne herunter, und sang ein Lied. So wie sie näher kamen, verstand er einzelne Worte, endlich ganze Zeilen. Es war das neue Galgenlied, das Meister Wolf für zwei Heller bei der Execution verkaufen ließ. Von der Kothgasse herunter wälzte sich

zugleich eine Gesellschaft Handwerksmeister, Weinschröter und Lader, die sich den Abendtrunk im Krebsstocke bis zu dieser Stunde wohl behagen ließen. An der Ecke blieben sie stehen und klopften den Meister Schores heraus, der ihnen süße Honigflaten und Pfefferkuchen reichen mußte, für ihre Weiber, um sich den bittern Empfang zu mildern und die Galle des Hausmeisters damit zu versüßen. Eine andere Masse kam aus der Krone, wo die Kupferschmiede einen Tanz hielten, und gesellte sich plaudernd zu den Uebrigen, während das Lied der Gesellen aus der Ferne klang. Die Schlußreime:

„Es reißt ein Jeds die Augen auf
„Und wartet ungeduldig,
„Da steigt der Dieb die Leiter nauf
„Und sagt: ich bin unschuldig!“

Von einem Gewandschneider mit klarer heller Stimme gekröhlt, klangen recht galgenmäßig dazwischen. — Wie es in Nürnberg Sitte ist, blieben die ganz und halb Benebelten auf der Straße stehen, und schrieen, daß kein Nachbar ruhig schlafen konnte: Grüß dich Gott, Herr

Hoffmann! Schön Dank, Herr Ramb! Bist auch noch da? — Ei, Herr Schores, guten Abend! Bist du schon wieder munter? — Ja, schrie ein Anderer, der geht deßhalb mit den Hühnern zu Bette, um euch Nachtlampen so spät noch mit Lebkuchen zn versehen. — Die löbliche Tretzerei, in der die Reichsbürger von jeher am stärksten waren, wenn sie von den Trinkstuben kamen, weil ihnen Essen und Trinken den Witz aus dem Magen in die Krone trieb, war bald in vollem Gange. Sobald durfte Niemand erwarten, wieder einschlafen zu können, deßhalb öffneten auch mehrere Nachbarn die Fenster, und hörten lieber zu, weil sie nichts besseres zu thun wußten. Für Schlaftrunkene ist das jedesmal das beste Mittel. Ohne die Worte zu vernehmen, könnte man Wunder denken, was die Leute noch Wichtiges in der späten Nacht zu verhandeln hätten, hört man aber genau zn, so schläft man über die Langweiligkeit nachher um so eher wieder ein. Daß der Hauptwitz nicht vergessen wurde, versteht sich von selbst. Kaum waren ein paar Minuten verflossen, so drehte sich das Gespräch

um den Galgen, den Henker und die Hinrichtung. So sehr es ihn aneckelte, konnte Imhof doch nicht vom Fenster kommen. Das gienge auch gegen das Blut eines ächten Kindes aus der Reichsstadt. Zudem hatte er bis jetzt vermieden, seine Diener zu fragen, und hatte noch nichts Ausführliches über den Vorfall vernommen. Er hörte, und wurde immer mehr erschüttert. Es überlief ihn eiskalt. Und als Meister Ramb, der dicke Lader, wie absichtlich die Worte mit seiner Bärenstimme schrie: „Du, der für mich am Kreuze starb, sei Zeuge meiner Unschuld!" wankten seine Knie; er mußte sich am Gesimse festklammern, um nicht umzusinken, und weiter hören zu können.

Meister Schores frug mit jener Selbstzufriedenheit, die sich gar herrlich auf dem Gesichte eines Lebküchners ausnimmt, wenn er eine Neuigkeit besser weiß als seine Mitbürger: „Habt ihr denn schon die Geschichte der Else Bäumlein gehört?" — Jeder mußte verneinen. — „Seht ihr," fuhr der Geschmeichelte fort, „da habe ich in meinem Bette doch noch bessere Kundschaft, als ihr in der Trinkstube. Ja,

auf der Hühnertreppe sitzen auch oft Leute! — Der Tod ihres Vetters hat ihr das Herz gebrochen. Vor einer Stunde wurde sie mit den Sakramenten versehen, und als die Lumpenglocke geläutet wurde, war sie schon todt. Sie hat den da drüben in der Rathsstube vor Gottesgericht geladen, wer weiß —" Mehr konnte er nicht mehr vernehmen; es brauste ihm vor den Ohren, er hörte nichts mehr als das Schnarren der Thurmfahnen, die der Luftzug auf den nahen Häusern in Bewegung setzte, die ihm mit der kichernden Stimme der Frau Bäumlein gellend in die Ohren kreischten: Geh mit! Alles Blut drängte sich von neuem nach dem Hirne. Er fühlte eine Leere, eine Oede im Herzen, ein Drücken in den Weichen, ein Uebelbefinden, das er nicht mehr ertragen konnte. Er setzte sich und zog die Klingel, aber Niemand hörte. Er raffte noch einmal seine Kraft zusammen und schleppte sich mit dem Armleuchter in der Hand die Treppe hinab, um aus dem Wandschränkchen im Prunkzimmer, das nur er und sein Sohn zu öffnen verstanden, weil er sonst Niemanden das Geheimniß ver-

trauen wollte, das Fläschchen mit dem Heldischen Wunderbalsam zu holen. Dieß Produkt eines Tausendkünstlers, der später wegen Betrug verbrannt wurde, sollte ihm, wie sonst in ähnlichen Fällen, gute Dienste leisten, meinte er.

Ein fürchterliches Gepolter schreckte Frau von Imhof aus ihrer Andacht, vom Betschemel auf, Sie zog die Klingel, die Diener eilten herbei, standen schlaftrunken und erschrocken da, und rührten sich nicht. Wie ein Haufen Schafe, wenn es donnert, schaute eines hinter dem andern hervor, als ihnen Frau Marie befahl, nachzusehen was das Gepolter bedeute. Als sich Keines von allen von der Stelle bewegen wollte, trat sie selbst mit dem Armleuchter voran; doch auch bei ihr stellte sich ein unwillkührlicher Schauer ein, als sie in den Speisesaal kamen, und durch die offene Thüre des Prunkzimmers, ohne daß sich etwas darin rührte, helles Licht schimmern sah; dennoch schritt sie rasch hinein, um nicht länger der Ungewißheit Spielwerk zu seyn. Knechte und Mägde wären ihr nicht um die Welt gefolgt; und als

sie eben so schnell wieder mit einem Schrei, der allen durch die Seele drang, herausstürzte, und ohnmächtig an dem Sessel, nach dem sie griff, auf die Erde sank, schrieen alle zugleich auf, und flogen auseinander wie eine Vogelherde, in die der Geyer fällt. Jedes wollte zuerst zur Thüre hinaus, Keines konnte sie finden; so rannten sie an- und gegeneinander, und schrieen, so oft sie sich berührten. Auf der Treppe gieng es eben so, der ganze Haufe wollte zugleich hinab, und drängte sich zwischen die Geländer. Die letzten schrieen fort, und überstürzten sich vor Angst. Als diese nun mit gräßlichem Gepolter die Stufen hernieder rollten, glaubten die vordersten, das Gespenst komme ihnen nach, und zitterten, als ob es ihnen die Hälse umdrehen wollte. Nach vielem vergeblichen Suchen, Schreien, Lärmen und Jammern fandendlich der Hausknecht den Thorriegel, und der ganze Schwarm prallte hinaus auf die Straße. Der Nebel verflog sich sogar vor den Augen der halbseligen Zecher, als sie den Hexensabbath aus dem bisher so stillen Hause vernahmen, und ihr theuer

gekauftes Paradies des Gastwirths verdampfte vor Entsetzen, wie sie die bleichen Mägde sahen, ohne Hauben, mit flatternden Haaren, die Bursche mit zerrissenen Wämsern und Pludern, mit geschundenen Händen und blauen Nasen. „Hat der Teufel den Imhof schon geholt?“ rief ihnen der breite Lader zu; aber sie waren nicht im Stande zu antworten. Um zu erfahren, was geschehen sei, mußten sich die Meisten schon entschließen, selbst die Treppe hinaufzusteigen, sonst blieb ihre Wißbegierde unbefriedigt.

Wie sie von den zitternden Dienern begleitet in das Prunkgemach kamen, sahen sie den Bürgermeister von Imhof auf dem Teppich des Estrichs ausgestreckt liegen. Der silberne Armleuchter stand neben ihm, die Wachskerzen flackerten helle. Zu seinen Füßen lag die gülden Scheuern, umgestürzt, wie er sie vor Entsetzen fallen ließ. Ein weiter Strom frischen rothen Blutes floß noch aus demselben heraus und färbte die Decke purpurn. „Alle Heiligen seien mir gnädig!“ brüllte der Hausknecht. „Das ist der Becher, den der Lorenz

gestohlen haben sollte! — Ich habe falsch gezeugt, und finde nimmer Gnade vor dem Herrn!" Während alle zitternd und erschüttert standen, sprang er heulend die Treppe hinab, raufte sich das Haar wie ein Rasender, und ward von der Stunde an nicht mehr gesehen.

Der Wächter auf dem Lorenzer-Thurme verkündete die Mitternachtsstunde. Die aufgeschreckten Nachbarn sammelten sich bereits in großen Haufen um das Wunder zu schauen. „Saht ihr nicht das unschuldig vergossene Blut," flüsterte Meister Ramb ehrfurchtsvoll und trieb die Neugierigen zurück. „Wag es keiner darauf zu treten, und den Teppich mit seinen schmutzigen Sohlen zu berühren. Es ist das Blut eines Heiligen, duftet wie Rosen durch das Gemach. Riechet nur! Die Blume des herrlichsten Rebensaftes hat nicht diesen lieblichen Geruch!"

Die ganze übrige Nacht wogte und tobte es durch die Straßen. Kaum war der Tag ausgeläutet, als alles zum Frauenthore hin-

ausströmte nach dem Hochgerichte. Der Unschuldige wurde im Namen des Rathes vom Galgen abgeschnitten und der Strick von seinem Halse gelöst. Jünglinge brachten eine Bahre mit den schönsten Teppichen aus der Lorenzerkirche bedeckt, auf die sie ihn legten, und mit weißen Tüchern verhüllten. Die Vornehmsten drängten sich herzu, den Märtyrer zu tragen. Alle Glocken wurden geläutet, die Geistlichkeit der Pfarrkirchen kam mit Kreuz und Fahnen, die Mönche aller Klöster giengen vor und nach der Bahre mit brennenden Kerzen, und begleiteten die Leiche in Procession nach St. Lorenzen. Der gefürstete Abt zu St. Gilgen sprach den Gemordeten ehrlich, und nach den Exequien und dem feierlichen Todtenamte, wurde er in der Kirche in eine Gruft gesenkt.

Herr von Imhof, dem der Schlag die Zunge gelähmt hatte, hörte die Glockenklänge, hörte die Gesänge der Procession, und das Getümmel der aufrührerischen Volksmassen auf den Gassen. Nur die Ermahnungen der Geistlichkeit hielten die Wüthenden ab, daß sie nicht das Haus zerstörten,

und der Erde gleich machten. Er bebte und zitterte in seiner Ohnmacht bei jedem laut gesprochenen Worte, und fuhr erschüttert zusammen, so oft die Flüche der rohen Haufen, die am Hause vorüber zogen, zu seinem Fenster heraufschallten. Die Diener des Hauses flohen ihn wie einen Pestkranken, er wäre allein und verlassen verschmachtet, hätte die fromme Dulderin nicht Tag und Nacht an seinem Bette gesessen, und durch Aufmerksamkeit und Wartung seine Lebensgeister gestärkt. Aber welcher Körper ist wohl im Stande, diese gehäuften Erschütterungen des Gemüthes zu überdauern; welche Nerven können den Einwirkungen einer solcher Catastrophe widerstehen? Ueberspannung spannt ab, die geistige Größe erliegt unter der Wucht der Körperschwäche. Sie sank endlich wie todt vom Sessel, und wurde von den Dienern auf ihr Lager getragen, wo sie mit gefalteten Händen, wie ein Kind einschlief, und den ganzen Tag nicht mehr erwachte. In diesem Zustande fand sie der Junker, den der Eilbote von Augsburg zurückbrachte. Er begab sich ohne Weilen nach dem

Gemache seines Vaters. Auf der Treppe blieben die Diener zurück, ohne daß er es verlangte, nur sein Reitknecht trat hinter ihm ein in des Patriziers Schlafkammer, und kam gerade noch zeitig genug, um seinen Herrn aufzufassen, der ohnmächtig zusammenstürzte.

Zwischen den Vorhängen des Himmelbettes sah das blauaufgedunsene Gesicht des Bürgermeisters heraus, der mit der Vorhangschnur aufgeknüpft war. Auf seiner Brust hing eine schwarze Tafel mit den Worten: „Gerichtet durch die heimliche Acht.“

„Der Sohn erklärte vor Gericht: daß er es selbst gesehen, wie sein Vater am Thomastage, während des Umtrunkes beim Abschiedsschmause, den Becher in jenes Wandschränkchen versperrte, das Niemand als sie beide kannte, noch zu öffnen verstand, weil es geheim angelegt wurde, um die Familien-Dokumente und Schriften, Kostbarkeiten und andere Geheimnisse zu bewahren. Die ganze Mittelwand des reichen Prunkgemaches war mit einer ledernen Tapete bekleidet, die ein Ahnherr des

Stammes auf der Rückkehr aus Palästina von Byzanz mitbrachte. Sie stellte auf Goldgrund gemalt, in Lebensgröße, den Daniel in der Löwengrube vor, wie er unverlezt in seiner Unschuld unter den wilden Bestien saß, und das Lob des Herren sang. Der blendende Zahn des einen Löwen bestand aus wirklichem Bein, und barg den Stift zu einer Feder. Ein Druck darauf öffnete die Thüre des Schränkchens, dessen Einschnitte nicht zu bemerken waren, weil sie in der Perspektive — so gut sie Künstler jener frühen Tage anzuwenden verstanden — die Thüre des Löwenzwingers vorstellten, und von den gemalten Einfassungen nicht zu unterscheiden waren.

Das Wohl der Stadt schwebte in Gefahr, ein Aufruhr drohte auszubrechen. Die Volkswuth verlangte eine exemplarische Bestrafung des Justizmordes. Die Hast, mit welcher die Sache betrieben und die Exekution vollzogen wurde, erregte die laute Klage der Bürger und Zünfte. Sie schrieen über Bevorrechtung, über Begünstigung, über Rechtsverdrehung, über den Partheihaß der unversöhnlichen Ari=

stokratie, über Mißbrauch der Gewalt, und drohten Rache und Verderben allen Patriziern. Das heimliche Gericht war eingeschritten. Sein Urtheil zur rechten Zeit machte eine öffentliche Hinrichtung überflüssig. Imhof wurde Morgens vor Tage still und einsam, ohne Glockengeläute oder Gepränge seines Standes, zu Grabe getragen. Das Urtheil, das der Gerichtsschreiber öffentlich vom Rathhause herunter der Menge vorlas, wurde von der Volksgerechtigkeit mit dem allgemeinsten Beifalle aufgenommen. Es lautete also:

„Bis auf ewige Zeiten soll der Henker jedes Jahr einen Strick über die Hausthüre der Imhofischen Wohnung aufknüpfen, der bei Strafe der Entehrung nicht abgenommen werden darf. Alle Abkömmlinge dieses Stammes, die zu Rathe gehen, sollen statt der goldenen Gnadenkette eine seidene Schnur um den Hals tragen. Zur Warnung vor Frevel und fälschlicher Anklage."

Amnons Fluch war erfüllt.

Mehrere Tage lang konnten die Kirchenthüren zu St. Lorenzen nicht mehr geschlossen

werden; zu allen Stunden knieeten weinende Weiber auf dem Grabe des treuen Dieners, den sie um seine Fürbitte anriefen. Niemand zweifelte daran, daß er heilig gesprochen würde. Die Leiche der armen Frau Bäumlein glich einem Triumpfe. Alle Nachbarn hatten große Blumenschalen gebracht. Meister Huber ließ sichs nicht nehmen, alles umsonst zu besorgen, er lief die Katherinengasse auf und nieder, und sammelte Beiträge von allen Vorübergehenden, über die er keinem Menschen Rechenschaft ablegte, um den Leichenzug recht glänzend zu machen. — Nur mit Mühe gelang es dem Gassenhauptmanne, dem Heftleinmacher Schönweiß begreiflich zu machen, daß eine Wittwe keine Jungfer seyn könne, denn er wollte ihr mit Teufelsgewalt einen Jungfernkranz auf den Sarg legen. Als die Leiche in der Kirche neben der des Lorenz eingesenkt war, knieete Frau Brandin jeden Morgen darauf, perlte ihren Rosenkranz und flehte mit dicken Tropfen in den Augen: Heilige Nachbarin, bitt für uns arme Sünder!

XII.

Allerseelen.

Erhebt euch, rauschende Abendwinde,
Schlagt an die Brust,
Weckt alle tödtende Lust,
Allen Todesschmerz,
Daß das Herz,
Getränkt von blut'gen Thränen,
Brech' in rastlosem Sehnen.

E. F. W. Hoffmann.

Frau Marie erschien nie mehr öffentlich. Die Nachbarn sehen sie zuweilen Abends hinter den verhängten Fenstern einsam durch die verödeten Zimmer wandeln. Ihr großes Gut, das sie eingebracht hatte, und die Imhofische Verlassenschaft reizten viele Freier nach der schönen Frau zu trachten, aber nur zu bald wurde ihr Entschluß bekannt, daß sie unvermählt, still für sich, in frommer Erbauung leben wolle.

Ein prächtiger Altar erhob sich in der Lorenzer Kirche, an dem mehrere Jahre gearbeitet wurde. Die Gebeine des gemordeten Lorenz, wurden aus seinem Grabe genommen, und vergoldet hinter einem Gitter in demselben aufbewahrt. Unter diesem stand auf einem grünseidenen Kissen der verhängnißvolle goldene Becher.

Gewöhnt den ganzen Tag nicht auf die Straße zu gehen, um sich nicht der Neugierde preiszugeben, die überall mit frechen Blicken die schöne Wittwe verfolgte, hatte sie sich daran gewöhnt, alle Frühmessen zu St. Lorenzen zu besuchen. Die wenigen Nachbarn die allenfalls zugegen waren, ließen sie ungestört und unbeachtet. Sie kniete dann vor dem sogenannten Imhofsaltare nieder, und betete voll wahrer Andacht. Einst hatte sie sich sehr früh zu Bette begeben, um diese Messe am Tage aller Seelen ja nicht zu versäumen. Die Erinnerung an ihre Verstorbenen trübte ihr Gemüth, sie weinte über die langsame Auflösung ihrer Kraft, die sie in ihrer Jugend dem Grabe nahe schwanken ließ, und jetzt so unverwüstlich

schien, wo sie so gerne Jenseits mit ihnen vereint gewesen wäre. Das Lager hatte sie frühe gesucht, aber sie fand erst spät den Schlaf. Alle frommen Mittel blieben fruchtlos, sie mochte noch so viel Paternoster beten, der Erseufzte blieb aus. Endlich wurde sie sehr besorgt, die Müdigkeit möchte zu spät den hartnäckigen Gram besiegen, und sie könnte dann sogar die Frühmesse verschlafen. Sie wollte sich alle Mühe geben, lieber die ganze Nacht zu wachen, und schlief richtig mit diesem Gedanken beschäftigt ein, der sie auch im Schlafe nicht verließ. Plötzlich hörte sie die Glocke schlagen und ermunterte sich so gut es gieng. Schlaftrunken suchte sie nach ihren Gewändern und zählte indessen ganz richtig die Stunde zur Frühmette. Als sie sich die Stirne mit frischem Wasser gekühlt hatte und an's Fenster trat, sah sie die Kirchenthüre schon offen, und viele Menschen, die hinein zur heiligen Handlung wallten. Die Lichter auf dem Altare wurden entzündet, und sie eilte so rasch als möglich über die Treppen ihres Hauses, nach dem Tempel, weil die Klingel des Ministran-

ten schon den Anfang verkündete. So rasch als es die Sitte erlaubte, warf sie sich, wie gewöhnlich, vor dem Altare nieder, in ihren Regenmantel gehüllt, ohne sich umzusehen. Erst als die Klingel des Chorknaben das Evangelium ausläutete, erhob sie sich, und sah — einen fremden Priester am Altare stehen. Seltsame Gedanken fuhren ihr durch die Seele. Sie rieb sich verschiedenemal die Stirne, weil sie glaubte sie träume, und befände sich noch uz Hause in ihrem Bette. Immer mußte sie wieder hinschauen, und konnte sich doch nicht besinnen, wer der Priester seyn könne. Das Gesicht war ihr nicht unbekannt. Bald taugte es aber so klar aus dem Nebel der Erinnerung auf, daß sie es deutlicher mit dem geistigen, als mit dem leiblichen Auge sah, das nur mühsam durch die bläulichte Dämmerung der halbdunkeln Kirche drang. Kein Zweifel blieb ihr mehr übrig, sie hatte den Herrn in ihrer Kindheit gesehen, als er in derselben Kirche todt auf einem Katafalk zur Schau ausgestellt wurde. Ein eisiger Schauer überlief sie, sie konnte nicht mehr beten. Gegen ihre Gewohnheit sah sie

sich um, und erblickte das ganze weite Gotteshaus voll unbekannter Gesichter; Kopf an Kopf. Hie und da glaubte sie bekannte Züge zu entdecken, aber sie glichen immer Leuten, die sie als Kind gesehen hatte, und manche sogar erinnerten sie an Personen, die erst kurz vorher gestorben waren. Ihr gegenüber knieete eine Frau in einem Kirchenstuhle, die ihr mit dem Finger drohte. Als sie genau hinsah, erkannte sie ihre Pathe, die vor mehr als 10 Jahren starb. Da sträubten sich ihr die Haare aufwärts. Ohne Kraft, sich rühren zu können stand sie wie eine Bildsäule auf die Stelle gefesselt. Süße Töne rauschten um sie her, die ihr Herz mit einer Wehmuth füllten, daß sie sie meinte es müßte brechen; wie das Heimweh, so wonnevoll ergriff sie die Sehnsucht nach Jenseits, und des Windes Brausen, das sie zuerst für Orgelton hielt, der mit aller Macht an die hohen Fenster schlug, entwickelte sich zu dem schönsten Gesange der Engelsstimmen, die in ihrer Erhabenheit alles übertrafen, was die Erde Schönes hervorbringen kann. Als der Ministrant zum Sanctus klingelte,

fühlte sie sich plötzlich am Kleide gezupft. Sie hätte laut aufgeschrieen; aber die Angst hatte ihr die Kehle so fest zusammengeschnürt, daß kein Ton den Weg durch die Kehle fand. Bald zupfte es ihr auch am Aermel, es kicherte und hustelte neben ihr, und Frau Bäumlein sah ihr mit dem blassen Gesichte, mit den rabenschwarzen Augen unter die Kaputze. „Grüß dich Gott, Mariechen!“ flüsterte sie geheimnißvoll. „Eile hinaus, Kind, eh' der Knabe zu unserm Herrgott läutet und die Wandlung geschieht, sonst bist du des Todes. Das ist ja die Messe aller Seelen!“ — Sie konnte nicht von der Stelle. — Schon klingelte es zum erstenmale und Todesangst trieb ihr den Schweiß auf die Stirne; da sprang das Gitter auf dem Altare auf, die Knochen rasselten wild durcheinander, es gab ein Knacken und Weben; und hoch aufgerichtet trat Lorenz im goldenen Priestergewande aus demselben hervor, schön wie ein verklärter Heiliger. „Folge mir, ich rette dich, Marie,“ hörte sie wie Windessäuseln über seine Lippen schweben. Mit unwiderstehlicher Geschwindigkeit fühlte sie sich

fortgezogen. Es klingelte zum zweitenmale und alle Fenster flogen auf, es brauste wie ein Erdbeben durch die ganze Kirche, schrillende Mißtöne pfiffen um sie her und Leichengesang schallte durch die Hallen. Die Füße versagten ihr den Dienst, aber sie fühlte sich getragen, wie Jemand, der träumt, er könne fliegen. Bei der einen Haud hielt sie Lorenz, bei der andern Frau Bäumlein, die hustelnd flüsterte: „Sieh dich nicht um, Mariechen. Liebes Kind, sieh dich nicht um! Sieh dich nicht um! Blicke vor dich, mein Töchtercheu!" — Aber sie hatte gut reden. Die weibliche Neugierde läßt sich selbst durch Todesangst nicht zügeln. Zum drittenmale klingelte es, als sie an der Schwelle der Kirche waren, da konnte sie nicht mehr widerstehen, sie drehte das Köpfchen, und sah nichts als Todtenköpfe und Gerippe, die wunderlich und abentheuerlich in Leichentücheru von allen Formen gehüllt waren, die ihnen um die klappernden Knochen flatterten. Tausend Arme waren nach ihr ausgestreckt, und krallten die dünnen Finger. Ein Grabesduft blies ihr in den Nacken und flüsterte: „Todtenbraut!" und

sie erblickte ein Gerippe mit einem Stricke um den Hals. Sie sank; aber Lorenz faßte sie in seine Arme und trug sie bis auf die Grenze des Kirchhofs, indessen Frau Bäumlein keifend und scheltend mit ihrer Krücke unter die moderige Menge schlug. Wie ein Knäuel zog sich diese um die Lebende her, und wie sie durch das Gitter schritt, faßte das Gerippe mit dem Stricke nach dem Regenmantel und riß ihn von ihrer Schulter herab. „Willst du den Mantel lassen! du du! du böser Bube du!“ hörte sie noch Frau Bäumlein hinter sich keifen, als sie, wie vom Winde getragen, nach ihrer Hausthüre eilte. — Wie sie sich wieder umsah, erblickte sie diese und den Lorenz auf einem Grabsteine, kämpfend mit den Andern um ihren Mantel zu retten, an dem alle eingekrallte Knochenfinger zerrten.

Vom Thurme herab rief der Wächter: „Es ist um die Stunde nach Mitternacht!“ Der ganze Spuck versank in Nebel, und zitternd und bebend vor Angst und Kälte eilte sie in ihr Haus, die Treppe hinauf und schlüpfte unter die Decke ihres Bettes.

Am andern Morgen sandte sie zeitig zu ihrem Beichtvater, dem sie alles erzählte, was ihr begegnete. Er fand sie zwar von Schrecken erschüttert, aber keineswegs krank, und sandte die Diener hinüber nach dem Friedhofe und der Kirche, den verlornen Mantel zu suchen, der sich nirgends im Hause fand. Als sie hinüber kamen, fanden sie die vielen tausend Stükken und Fetzen des zerrissenen Kleides auf den Gräbern und Leichensteinen zerstreut.

Nach einem halben Jahre gieng Frau Marie eines Morgens durch die Pfannenschmiedsgasse hinauf nach St. Klaren-Kloster und kam nicht wieder zurück nach ihrem Hause. Rücksichtlich ihrer Jahre, und bewegt durch das reiche Gut das sie einbrachte, wurde ihr das Noviziat erlassen, und schon nach wenig Wochen wurde sie in der Stille eingekleidet. Sie starb als Aebtissin, berühmt durch ihre Frömmigkeit.

Der freundliche Sakristan zu St. Lorenzen zeigt dem Fremden, der nach Nürnberg kommt, den Imhofsaltar, mit den vergoldeten Knochen. Nro. 368 und 369 ist das Eckhaus an der

Brunnengasse, von dessen Hausthüre der Strick erst 1810, nach vielem Solicitiren, weggenommen werden durfte. In der Sakristei derselben Kirche wird noch das seidene Kissen aufbewahrt; von dem Becher konnte aber die Habsucht selbst in spätern Zeiten nicht lassen, er ist verschwunden. Die mitternächtliche Seelenmesse, und den Eintritt der Frau von Imhof, gebornen Mendel, die ihr beiwohnte, in das Kloster der Klarisserinnen, wo sie als Aebtissin starb, beschreibt die Chronik der alten Reichsstadt.

Ende.

legi 1858 [illegible]

Im Verlage derselben Buchhandlung sind ferner zu haben:

Alvensleben, L. v., Betbruder und Betschwester: oder der Wolf im Schafspelze. 8. 2 fl. 24 kr.

— — Charivari. Erzähluugen und Novellen. 8. 2 fl. 15 kr.

Jäger, L. M., Don Rodrigo, oder der geheimnißvolle Spanier. mit 1 Kupfer. 8. fl. 1 48 kr.

* * *

Bilderbücher.

A B C Bilder- und Lesebuch oder kleine Gallerie inn- und ausländischer Vögel für junge Freunde der Naturkunde. Mit 22 fein illum. Abbildungen. 8. geb. 54 kr. od. 12 gGr.

— — das, ein neues Bilderbuch mit 22 illum. Abbildungen aus der Naturgeschichte, zur angenehmen und belehrenden Unterhaltung für Kinder, wodurch auf leichte Weise denselben die Erlernung der Buchstaben und Geschmack für die Naturgeschichte beigebracht werden kann. 8. geb. 18 kr. oder 4 gGr.

— — das originelle. Allerliebst komisch figürlich dargestellt mit Bilder-Scenen aus der Vergangenheit und Gegenwart; durch sinnige poetische Erläuterungen ausgestattet. Ein Bilderbuch zur angenehmen Unterhaltung für gute Kinder. Mit 72 fein illum. Abbildungen, quer Folio, geb. 4 fl. 12 kr. oder 2 Thlr. 8 gGr.

— — mit schwarzen Abbildungen, geh. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.

— Lese- und Bilderbuch oder August der kleine Naturforscher im Bereiche seines Thiergartens der vierfüßigen Thiere. Mit 22 fein illum. Abbildungen. 8. geb. 1 fl. oder 14 gGr.

Bilder-Alphabet in Darstellungen der Völker und Bewohner der Erde. Ein A B C- u. Lesebuch für gute und fleißige Kinder. Mit 30 fein illum. Abbildungen. 8. geb. 48 kr. oder 12 gGr.

Bilderbuch, das, wie es seyn soll für fleißige Kinder, welche in ihren Erholungsstunden das Nützliche mit dem Angenehmen vereinen wollen. Stoff von mehr als 1000 Gegenständen, in fein illum. bildlichen Darstellungen. 2te verm. Aufl. quer Fol. geb. 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr.

Bilderbuch, neues, freundliche Scenen der Hausthiere enthaltend. Mit 24 illum. Abbildungen. 4. geb. 1 fl. 21 kr. oder 18 gGr.

— — ordinäre Ausg., broch. ord. 1 fl. od. 14 gGr.

— — mit schwarzen Abdrücken, broch. 36 kr. oder 8 gGr.

Bilderfreuden. Eine holde Gabe für die Jugend; in 12 fein illum. Darstellungen. quer Fol. geb. geb. ord. 3 fl. oder 1 Thlr. 16 gGr.

— — mit schwarzen Abdrücken, geheftet ord. 1 fl. oder 14 gGr.

Blicke in das Gebiet menschlicher Betriebsamkeit oder A B C der Handwerker und Gewerbe. Ein Lesebuch zur Unterhaltung und nützlichen Belehrung für fleißige Kinder. Mit 25 fein illum. Abbildungen, geb. 48 kr. oder 12 gGr.

— ꝛc. als A B C- und Lesebuch ꝛc., mit 25 illum. Abbildungen, geb. 54 kr. oder 12 gGr.

Jagdlust, die, ein schönes Bilderbuch für Knaben, worinnen dieselben die Erlegung vieler jagdbaren Thiere und Vögel dargestellt sehen. Mit 16 fein illum. Aubildungen. 4. geb. 1 fl. 12 kr. oder 16 gGr.

— — ordinäre Ausgabe, br. ord. 48 kr. od. 12 gGr.

— in schwarz. Abdrücken, br. 24 kr. od. 6 gGr.

Kinderfreuden. Ein A B C- und Lesebuch für gute Knaben, mit 22 für die Jugend unterhaltenden fein illum. Kupfern. 8. geb. 18 kr. oder 4 gGr.

Kinderspiele oder die Erholungen im Freien; mit 18 Abbildungen, br. 36 kr. od. 9 gGr.

Kinder-Bilder, zwölf, zur Unterhaltung u. mündlichen Belehrung. 1tes Heft für Mädchen. Fein

illum. quer gr. Medianfolio, 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 8 gGr.

Kinder-Bilder, zur Unterhaltung und mundlichen Belehrung 1s Heft für Mädchen, mit 12 schwarzen Kupfern. geh. 1 fl. 12 kr. od. 16 gGr.

— — 2tes Heft für Knaben, fein illum. quer Medianfolio. geh. ord. 2 fl. 24 kr. od 1 Thlr. 8 gGr.

— — mit schwarzen Kupfern. geh. 1 fl. 12 kr. oder 16 gGr.

Kindlas-Mark, der, in Nürnberg oder wöi die Krohmleut', die Kaffleut und die Gaffleut miteinander ihr Wes'n treib'n, a Kupferbouch, für klani und graußi Kinder. Mit 24 g'moahlt'n Kupfern. 4. geb. ord. 1 fl. 36 kr. od. 21 gGr.

— — mit schwarzeu Kupfern. 4. geb. 1 fl. oder 14 gGr.

Robinson Crusoe oder kleine für die Jugend äußerst anziehende und nützliche Auszüge aus dessen merkwürdigsten Reisen, seinem Leben als Insulaner rc. Mit 24 fein illum. Abbildungen. geb 1 fl. 36 kr. oder 22 gGr.

— — mit schwarzen Abbildungen. geb. 1 fl. 12 kr. oder 16 gGr.

Sprichwörter, deutsche, eine Auswahl vorzüglicher alter Denk- u. Weisheitssprüche zur Veredlung des Geistes und Herzens. Zum bessern Eindruck für die Jugend in bildlichen Darstellungen gegeben und mit Versen erläutert. Ein Bilderbuch für die Jugend in gruppirten, fein illum. Darstellungen. 2 Hefte, quer Folio, 4 fl. 48 kr. oder 2 Thlr. 16 gGr.

— — schwarz, das Heft, ord. 1 fl. 12 kr. od. 16 gGr.

Unterhaltungen für Mädchen in 20 fein illum. bildlichen Darstellungen weiblicher Beschäftigungen, welche dieselben zum Fleiße ermuntern mögen. 4. geb. 1 fl. 12 kr. oder 16 gGr.

— — ordinäre Ausgabe, br. ord. 1 fl. od. 14 gGr.

— — mit schwarzen Abdrücken, broch. ord. 24 kr. oder 6 gGr.

Kinder- und Gesellschaftsspiele.

Blumenspiel, das, oder die Blumensprache. Ein neues Gesellschaftsspiel für alle Zirkel. Mit 24 fein illum. Blumen und 24 Devisenkarten. 12. in Futteral 54 kr. oder 12 gGr.

Illuminirübungen, neue, enthaltend Thiersscenen im freundlichen Gewande. Mit 2 Farbentabellen, 8. illum. und 16 schwarzen Vorlegeblättern, für den Unterricht und zur Selbstbelehrung. 4. in Futteral 1 fl. oder 14 gGr.

Naturtheater. Enthaltend ausgeschnittene illuminirte Gegenstände, welche sinnig auf den Boden des Theaters eingesteckt werden, wodurch verschiedene schöne Landschaften in Perspective entstehen. gr. 4. in Futt. 2 fl. od. 1 Thlr. 3 gGr.

Offiziere verschiedener Armeen; bestehend in 8 Figuren von vielen Theilen zum an- und auskleiden derselben. Eine Belustigung für muntere Knaben. 8. in Futteral 54 kr. od. 12 gGr.

Schiffscapitain, der, oder Ausflüge in die fünf Welttheile. Ein neues Spiel zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung für die Jugend in den Stunden der Muße. Mit 1 Reiseplan, 16 fein illum. Figuren und 16 Erklärungskarten. 2te mit den beiden Erdkugeln verm. Aufl. 4. in Futteral 1 fl. 12 kr. oder 16 gGr.

Thiergarten, eine Sammlung von Thieren mit Bäumen zum aufstellen, in Futteral 1 fl. 12 kr. oder 16 gGr.

Tunnel, der, oder der Gang unter der Themse; perspectivische illum. Bilder, die durch Ausziehung einen Guckkasten formiren. 4. in Futteral 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Druckfehler

im 3ten Theile.

Seite 514 Z. 6 v o. lies: keine eherne Zunge, statt auch eherne Zunge
— 518 „ 6 v. u. l.: neunerlei, statt einerlei.
— 519 „ 5 v. u. l.: Nostrodamus, statt Rottrodamus.
*— 520 „ 9 v. o. l.: lieblich, statt liedlich.
— 526 „ 10 v. u. l.: der statt, den Erstarrten.
— 529 „ 10 v. u. l.: gleich, statt glelch.
*— 534 „ 4 v. u. l.: an den Fenstern, statt an den Wänden.
— 543 „ 11 v. o. l.: Tipaesch, statt Tiparsch.
— 547 „ 9 v. u. l.: am Tage wo unser Volk, statt wo unser Volk.
— 554 „ 8 v. o. l.: umloderte, statt einloderte.
— 558 „ 5 v. u. l.: freundlichen Bruder, statt freundlichen.
— 564 „ 13 v. o. l.: geschnittene Nudeln, statt drei ꝛc.
— 570 „ 3 u. 4 v. u. l.: zu Grünsberg, statt bei Schwepperman zu Grüneberg.
— 578 „ 1 v. o. l.: beteten, statt betete.
— 585 „ 5 v. o. l.: in dem, statt in den.
— 586 „ 6 v. o. l.: vor statt von; und 1 v. u. lies: Bopfinger, statt Popfinger.
— 594 „ 1 v. o. l.: und erfinde nicht alberne Dinge, so wie ꝛc.
— 596 „ 4 v. u. l.: Kandelaber, st. Kandelatern.
— 603 „ 11 v. u. l.: Wärscht, statt Wänscht, und Zeile 4 v. u. strof, statt straf.
— 604 „ 3 v. o. l.: Hast de se nich in=huschen, statt nicht einhuschen ꝛc.
— 605 „ 2 v o. l.: bin din, statt bin dei, und 5 v. o. legst de de, statt de dre.

S. 608 Z. 3 v. u. l.: mit des Harzers, st. Herzens,
— 614 = 3 v. o. l.: sausenden, st. sansenden.
— 617 = 9 v. u. l.: beleuchtete, st. deleuchtete.
— 619 = 11 v. u l.: im Triumphe, st. Triumpfe.
— 623 = 2 v. o. l.: glitzernd, st. glitzend.
— 624 = 11 v. o. l.: Wigoleis, st. Rigoleis.
— 638 = 9 v. u. l.: Ach Gott, st. Got.
— 644 Anm. Z. 2. v. o. l.: Longini's, st. des Longini's.
— 655 Z. 5 v. u. l.: Witzthumb, st. Vitzthums.
— 656 = 2 v. o. l.: Wigoleis, st. Rigoleis.
— 658 = 7 v. o. l.: Avenio, st. Arenio.
— 661 = 10 v. o. l.: des lästigen, st. der, und 8. v. u. l.: das unsern, st. unserm.
— 662 = 11 v. o. l.: kann dir, st. dies.
— 669 = 10 v. o. l.: Verwegener, st. verwegen, u. Z. 7. v. u. l.: vor mir, st. von mir.
— 689 = 5 v. o. l.: sie sinkt, st. stinkt.
— 690 = 8 v. o. l.: unter ihrem, st. ihren.
— 731 Anm. Z. 4 v. u. l.: auf diesen, st. auf diesem, Z. 2 v. u. l.: auf, st. mit.
— 752 Z. 7 v. o. l.: und müßte, st. mußte.
— 767 = 7 v. u. l.: mundus, st. Mundus.
— 768 = 5 v. u. l.: endlich, st. doch endlich.
— 783 = 6 v. o. l.: beachteten, st. beobachteten, Z. 12 v. o. l.: die ihm, st. das, u. Z. 14 v. o. l.: schauten, st. schaute.
— 792 = 12 v. o. l.: Seht, st. Saht.
— 801 = 3 v. u. l.: angezündet, st. entzündet.
— 804 = 4 v. o. l.: durch sie, st. durch die Kehle.
— 805 = 9 v. o. l.: hüstelnd, st. hustelnd, u. Z. 6 v. u. l: Leichentücher, st. Leichentüchern.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ball, Georg

Der goldene Becher oder der Altar zu St. Lorenz eine Erzählung aus Nü
rnbergs Vorzeit

Bd.: 3

Nürnberg 1835

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.88-c(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11719965-7